

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 448

DAS VIDEOFORMAT ALS WISSENSCHAFTLICHE PUBLIKATIONSFORM
AM BEISPIEL VON VERSCHIEDENEN DISZIPLINEN

VON
MELVYN ZEYNS

DAS VIDEOFORMAT ALS WISSENSCHAFTLICHE PUBLIKATIONSFORM
AM BEISPIEL VON VERSCHIEDENEN DISZIPLINEN

VON
MELVYN ZEYNS

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Vivien Petras
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 448

Zeyns, Melvyn

Das Videoformat als wissenschaftliche Publikationsform am Beispiel von verschiedenen Disziplinen / von Melvyn Zeyns. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2020. - 95 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 448)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Obwohl Videos in allen Bereichen der Gesellschaft, einschließlich der Natur- und Geisteswissenschaften, immer beliebter werden, ist es unklar, ob sie als Instrument für das wissenschaftliche Publizieren akzeptiert werden. Nach einer Übersicht der vorhandenen Videoformate in wissenschaftlichen Publikationen, soll diese Frage beantwortet werden, indem mehrere Experten aus vier verschiedenen Disziplinen befragt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass Videos in den Bereichen Informationswissenschaft, Geschichte und Filmwissenschaft nicht als autarkes Publikationswerkzeug akzeptiert werden. Nur in der Ethnologie werden Videos teilweise akzeptiert. Hauptgrund dafür scheint das institutionelle Gatekeeping von Universitäten, Verlagen und Konferenzen zu sein. Um dies zu überwinden, müssen Videos nicht nur Standards für das wissenschaftliche Publizieren etablieren und erfüllen, sondern auch von einer neuen Generation von Wissenschaftlern vorangetrieben werden, die Videos als Medium der Informationsvermittlung weniger konservativ sehen.

Even though moving images become more popular in all areas of society, including the sciences and humanities, it is unclear if they are accepted as a tool for scientific publishing. After establishing the status quo regarding videos in scholarly publications, this paper attempts to answer this question by interviewing several experts in four different disciplines. The findings show that videos are not accepted as a self-sufficient publishing tool in information science, history and film studies. Only in the studies of ethnology, videos are partly accepted. Main reason for the low acceptance of video seems to be the

institutional gate-keeping of universities, publishers and conferences. To overcome this, videos not only have to establish and fulfill standards for scientific publishing, but also be pushed by a new generation of scientists, who are less conservative in their view of videos as a medium to convey information.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im Studiengang Information Science, M. A. an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Eine Online-Version ist auf dem edoc Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin verfügbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	Forschungsfrage.....	9
3	Literaturbericht.....	10
3.1	Die wissenschaftliche Publikation.....	10
3.2	Videoformen in den Wissenschaften.....	13
3.3	Vor- und Nachteile von Videos als Publikationsform.....	21
3.4	Disziplinäre Unterschiede.....	26
3.5	Videos als selbstständige Publikationsform.....	27
4	Forschungsmethode.....	31
4.1	Qualitative Methode.....	31
4.2	Sampling.....	33
4.3	Pretest.....	38
4.4	Durchführung.....	39
4.5	Auswertung und Codierung.....	40
5	Datenerhebung.....	43
5.1	Videonutzung.....	43
5.2	Definition „wissenschaftliche Publikation“	43
5.3	Akzeptanz von Videos nach Disziplin.....	47
5.4	Voraussetzungen für wissenschaftliche Publikationen im Videoformat.....	48
5.5	Bedeutung von Institutionen.....	54
5.6	Vor- und Nachteile von Videos.....	59
5.7	Zitation von Videos.....	63
5.8	Andere Formate.....	64
5.9	Ausblick.....	67
6	Datenanalyse.....	69
7	Fazit.....	75
8	Anhang.....	77
8.1	Abbildungsverzeichnis.....	77
8.2	Tabellenverzeichnis.....	77
8.3	Literaturverzeichnis.....	78
8.4	Zitate aus den Interviews.....	87
8.5	Interviewleitfaden.....	95

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit die maskuline Form verwendet. Alle nicht neutral formulierten Personenbezeichnungen gelten für alle Geschlechter gleichermaßen.

1 Einleitung

„Die einen denken, das Bild sei ein im Vergleich zur Sprache sehr rudimentäres System, und die anderen, die Bedeutung könne den unsäglichen Reichtum des Bildes nicht ausschöpfen.“ (Barthes, 2015, S. 28)

Roland Barthes sucht in seinem Essay „Rhetorik des Bildes“ nach dem Sinn im und jenseits des Bildes, indem er ein Werbebild analysiert. Trotz seines einflussreichen Textes, werden Bilder und insbesondere Bewegtbilder über 50 Jahre später von vielen Wissenschaftlern noch immer nicht als dem Text ebenbürtiger Bedeutungsträger akzeptiert. Die von Barthes beschriebenen eingeschränkten Sichtweisen auf die Bedeutung von Bildern, sind also auch heute noch relevant. Sie umschreiben den Kern dieser Arbeit: Welche Bedeutung und welchen Stellenwert geben Wissenschaftler dem Bild bzw. dem Video? Besonders in den Geisteswissenschaften wird dem Bild keine große Evidenzkraft beigemessen (Seadle, 2016).

Allgemein werden Videos in den Wissenschaften jedoch immer populärer (Löwgren, 2011). Der Zugang zu digitalen Aufnahmetechniken, digitalen Speichermedien, digitaler Videobearbeitung und vor allem digitaler Distribution ermöglichte eine weite Verbreitung des audiovisuellen Formats im 21. Jahrhundert (Shrum et al., 2005; Pasquali, 2007; Laaser und Toloza, 2017). Von 2006 bis 2011 werden laut Kousha et al. (2012) jedes Jahr mehr YouTube Videos in wissenschaftlichen Arbeiten zitiert als im Jahr zuvor. Videos können inzwischen als weiterführende Informationen in den meisten wissenschaftlichen digitalen Zeitschriften veröffentlicht werden. Es gibt auch immer mehr Videoartikel, die ihre kompletten Forschungsergebnisse in einem Video vorstellen (Savin-Baden und Tombs, 2017). In verschiedenen Disziplinen wurden in den letzten Jahren Video Journals gegründet, die sich komplett dem audiovisuellen Medium verschreiben. Doch diese Entwicklungen spielen im Vergleich zum Gros der wissenschaftlichen Publikationen nur eine untergeordnete Rolle.

„The fundamental unit of scientific publication is still a self-contained manuscript, albeit enhanced with links to the literature, commentary and supplementary materials [...]“ (Darzentas et al., 2007, S. 886)

Auch in den letzten 12 Jahren hat sich dieser größtenteils druckbare Kommunikationsstandard nicht bedeutend geändert. Wieso entwickelt sich der wissenschaftliche Publikationsstandard nicht gemeinsam mit dem technischen Fortschritt?

Gesellschaftliche Veränderungen beruhen nicht nur auf technologischem Fortschritt, sondern vor allem auf der Motivation der Nutzer, eine neue Technologie oder ein neues Medium anzuwenden (Owen, 2007). Selbst die Akzeptanz des Automobils musste von der

Gesellschaft ausgehen (Czabaun, 2008). Andere Neuerungen ersetzen alte Technologien und Medienformen nicht, sondern koexistieren mit ihnen (z.B. Radio, TV, Internet) oder komplementieren sie (z.B. Bilder in Zeitschriften). Videos werden bereits in immer mehr digitalen Formaten im Journalismus, in Sozialen Medien und auch in den Wissenschaften eingebunden. Doch mit welchem Medium kommuniziert wird, ist keine simple Frage der Bequemlichkeit. Das Medium ist die Botschaft (McLuhan, 2001).

„No arguments about ideas should ever be fully divorced from the mediums by which these ideas are delivered and the character of those mediums. Because more than just the way that mediums reshape our physical lives, they reshape the very nature of the content that they deliver.“ (Olson, 2015¹, Minute 2:52-3:07)

Neben der Botschaft, die das Medium laut McLuhan selbst sendet, werden also vor allem die übermittelten Inhalte vom Medium verändert. Whitesides (2011) meint die Videoplattform YouTube hat die Art und Weise, wie Wissenschaft kommuniziert werden kann, revolutioniert. Sie ermöglicht es, über wissenschaftliche Inhalte zu berichten, die nicht in Worte, Tabellen oder Bilder fassbar sind. Inzwischen sind Wissenschaftler nicht mehr so sehr auf externe Plattformen wie YouTube angewiesen, weil auch alteingesessene Journals es teilweise möglich machen, multimediale Publikationen zu veröffentlichen.

Neben diesen hybriden Formen der wissenschaftlichen Publikation entstanden in den letzten Jahren auch vereinzelte *selbstständige wissenschaftliche Publikationen im Videoformat*, die nicht mehr auf unterstützende Texte angewiesen sind. So kann die komplette Dokumentation wissenschaftlicher Erkenntnisse in einem Video zusammengefasst werden. Doch wird diese neue Form der Publikation unter Wissenschaftlern als „wissenschaftlich“ anerkannt? In der Literatur finden sich viele Meinungen dazu, wie Videos in die wissenschaftliche Arbeit eingebunden werden können. Alleinstehende Videos werden allerdings kaum besprochen und ob sie akzeptiert werden ist unklar. In dieser Arbeit soll die Akzeptanz von Bewegtbildern untersucht werden indem die folgende Forschungsfrage beantwortet wird.

¹ https://www.youtube.com/watch?v=OseOb_wBsi4

2 Forschungsfrage

Wird das Videoformat als Publikationsform in den Disziplinen Ethnologie, Filmwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Informationswissenschaft akzeptiert?

Mit dem „Videoformat“ ist hier das Medium Video gemeint und kein spezifisches technisches Dateiformat. Der Begriff der „wissenschaftlichen Publikation“ wird im folgenden Literaturbericht definiert. Videos in der Lehre werden in dieser Arbeit größtenteils ausgeklammert. Da die Nutzung von Videos in den Naturwissenschaften tendenziell anderer Natur ist als in den Geistes- und Sozialwissenschaften, grenzt sich diese Arbeit von den Naturwissenschaften ab. Die Forschungsfrage wird weiter konkretisiert, indem vier Disziplinen gewählt werden, deren Verhältnis zum Video ein breites Spektrum innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften abdeckt.

Die Forschungsfrage soll eine binäre Antwort für jede untersuchte Disziplin finden und dabei die Akzeptanz von Videos in der Wissenschaft beleuchten. So soll eine klare Antwort auf eine informationswissenschaftlich relevante Frage gefunden werden und die Ursachen und Wirkungen des Akzeptanzgrades von Videos herausgearbeitet werden.

Um die Forschungsfrage in den Kontext der bestehenden Literatur zu setzen, werden in Kapitel 3 zunächst die Entwicklung der wissenschaftlichen Publikation erläutert und andere Studien zum Medium Video in den Wissenschaften vorgestellt. Es wird erklärt auf welche Arten Videos in der Wissenschaft eingesetzt werden. Kapitel 4 beschreibt die angewandte qualitative Forschungsmethode und stellt Teilnehmer der Studie vor. Die Datenerhebung in Kapitel 5 fasst die Inhalte der durchgeführten Interviews zusammen. Im sechsten Kapitel werden die erhobenen Daten analysiert. Die Forschungsfrage wird beantwortet und die zugrundeliegenden Zusammenhänge werden herausgearbeitet. Abschließend fasst Kapitel 7 die Arbeit im Fazit zusammen und gibt einen Überblick über weitere interessante Fragen im Forschungsfeld „Videos in der Wissenschaft“.

3 Literaturbericht

Zur Beantwortung der Forschungsfrage ist zunächst eine Definition des weiten Begriffes „wissenschaftliche Publikation“ vonnöten. Um die noch junge Form der wissenschaftlichen Publikation im Videoformat in den Kontext der Wissenschaftslandschaft zu setzen, wird daraufhin kurz auf die Etablierung des digitalen Forschungsartikel als wissenschaftliche Publikation eingegangen. Es folgt eine Übersicht über die vielfältige Nutzung von Videoformaten im wissenschaftlichen Kontext und Videojournals. Die vorhandene Literatur zu Videos als (eigenständige) Publikationsform wird vorgestellt. Abschließend wird auf dieser Basis die in der vorliegenden Studie angewandte Methode begründet.

3.1 Die wissenschaftliche Publikation

Ewert und Umstätter definieren 1997 den Sammelbegriff „publizierte Information“ mit textlichen

„oder audiovisuellen Medien in analoger oder digitaler Form, die von Verlagen, politischen, gesellschaftlichen oder privaten Vereinigungen, Organisationen bzw. Institutionen hergestellt, vervielfältigt und für die Öffentlichkeit bzw. eine Teilöffentlichkeit bestimmt, herausgegeben werden.“ (S. 10 f.)

Zusätzlich zu dieser Definition des allgemeinen Publikationsbegriffes, ist es notwendig Wissenschaftlichkeit zu definieren. Ein einheitliches „Abgrenzungskriterium“ von Wissenschaft und Nichtwissenschaft“ (Stock, 2000, S. 252) zu finden, gestaltet sich jedoch als schwierig. Stock (2000) listet das Sinnkriterium nach Carnap (1931), die Falsifizierbarkeit nach Popper (1976), die von Stegmüller (1973) propagierten Eigenschaften der „Verständlichkeit, Nachprüfbarkeit [und] Stützung durch rationale Argumente“ (Stock, 2000, S. 253) sowie Hallers (1989) Vorstellung von „wahren empirischen Sätzen“ (Stock, 2000, S. 254) als mögliche Definitionen des Abgrenzungskriteriums auf. Da eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Wissenschaftlichkeit nicht Ziel dieser Arbeit ist, werden wissenschaftliche Publikationen im folgenden definiert wie der pragmatische Ansatz des Kerndatensatz Forschung es formuliert.

„Eine wissenschaftliche Publikation [...] ist ein manifestes und veröffentlichtes Produkt, das aus der Forschungsarbeit einer oder mehrerer Personen resultiert.“ (Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2015, S. 15)

Die wissenschaftliche Publikation wie wir sie heute kennen entwickelte sich sukzessive ab dem 17. Jahrhundert. Es dauerte Jahrhunderte bis wir von der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift im Jahr 1665, über die ersten Peer-Reviews im heutigen Sinne und die Nutzung

von expliziten Referenzen im 19. Jahrhundert, bis zur Etablierung des wissenschaftlichen Artikels als Genre der Wahl im 20. Jahrhundert gekommen sind (Wagner und Steinzor, 2006; Owen, 2007; Csiszar, 2016). Im Zuge der digitalen Revolution wurde schnell davon ausgegangen, dass sich auch die wissenschaftliche Publikation radikal verändert. Owen beschreibt in seinem Buch „The Scientific Article in the Age of Digitization“ (2007) die Aufbruchsstimmung einiger Autoren, die besonders um die Jahrtausendwende von einer „Revolution im elektronischen Publizieren“ (Hunter, 2001) sprechen. In seiner Studie widerlegt Owen diese These und zeigt auf, dass die Digitale Revolution zunächst keine gravierenden Veränderungen auf die Form des wissenschaftlichen Artikels hatte. Publiziert wurden immer noch die gleichen digitalen Fließtexte, die auch zum Druck von physischen Kopien der Zeitschriften dienten. Viele innovative Möglichkeiten der Einbindung von digitalen Elementen in elektronische Publikationen bestanden schon damals: Multimedia-Inhalte, Datensätze, Navigationselemente, Involvierung der Nutzer. Doch trotz vereinzelter früher Experimente mit neuen digitalen Formaten wie z.B. Hypertext-Verlinkungen (Poster, 2001) blieb das digitale Äquivalent zum gedruckten Artikel lange die Norm in elektronischen Zeitschriften (Owen, 2007).

Der Erfolg einer neuen Technologie beruht nicht nur auf der Erfüllung technischer Voraussetzungen, sondern ist vor allem vom sozialen, kulturellen und politischen Kontext abhängig („Theory of Social Construction of Technology“, Bijker et al., 1987; vgl. auch Owen, 2007; Buehl, 2016). Wenn die Akteure der wissenschaftlichen Gesellschaft (Autoren, Verleger, Leser) keinen Anreiz haben von statischen PDF Dokumenten zu komplexeren (interaktiven, multimedialen, nicht-druckbaren) Formaten zu wechseln, entsteht keine Revolution des wissenschaftlichen Artikels, auch wenn die technischen Möglichkeiten bereits bestehen. Die Nutzung von neuen Mitteln der Kommunikation hängt also nicht nur davon ab welche Kommunikationsmittel erfunden werden und zur Verfügung stehen, sondern auch welche Kommunikationsmittel einen offensichtlichen Mehrwert für die sie benutzende Gemeinschaft haben.

„The selections that are made in the process of social and cultural evolution are thought to be based on objectives (e.g. increased efficiency) rather than on chance.“ (Owen, 2007, S. 57)

Laut Owen setzte sich deswegen zunächst nur die elektronische Zeitschrift und keine neue Form auf Artikelebene durch. Die Anreize nicht-linearer Artikel waren zunächst nicht stark genug, als dass eine schnelle Revolution der Beschaffenheit des wissenschaftlichen Artikels hätte einsetzen können. Die elektronische Zeitschrift löste ihr physisches Pendant nicht aufgrund innovativer Möglichkeiten Multimediainhalte einzusetzen und Texte mit Hyperlinks zu strukturieren ab, sondern auf Grund zweier Eigenschaften der Bequemlichkeit: „anywhere, anytime“ (Owen, 2007, S. 233; Rusch-Feja und Siebeky, 1999).

Etwa 10 Jahre nach Owens Buch hat sich der „State-of-the-Art Digital Article“ (Harmon, 2016, S. 55) deutlich weiterentwickelt. Auch wenn das statische PDF Format selbst heute noch ein nicht weg zu denkender Standard ist, so gibt es doch inzwischen viele Verlage die interaktive Varianten (HTML oder PDF) ihrer Artikel anbieten. Die Inter- und Intratextualität dieser digitalen Artikel ist deutlich höher als noch vor 20 Jahren. Verlinkungen auf Referenzen, verwandte Artikel, Blogs und vieles mehr ermöglichen eine interaktive Erfahrung des Nutzers. Übersichtliche Menüs lassen den Leser zwischen Abschnitten, Abbildungen und weiterführenden Informationen („supplementary information“) hin und her springen.

„The element of greatest interest to any given reader within an article is thus a click away.“ (Harmon, 2016, S. 44)

Doch die Strukturierung der Texte und die Art und Weise, wie die Artikel von der Wissenschaftsgemeinde rezipiert werden, hat sich nicht gravierend verändert (Pérez-Llantada, 2013). D.h. unter anderem, dass zwar Multimedialinhalte als weiterführende Informationen in eine dynamische Benutzeroberfläche auf Webseiten eingebaut werden, diese aber stets nur als Ergänzung zur prototypischen traditionellen IMRAD (Introduction, Methods, Results, and Discussion; Swales, 1990) Fließtext-Struktur fungieren. Die Artikel müssen immer noch als statisches PDF Dokument funktionieren, wodurch z.B. Videos immer nur eine ergänzende und nie eine essentielle Rolle zukommen kann.

In Pérez-Llantadas Studie (2013) geben die befragten Autoren an, dass die etablierten Elemente eines wissenschaftlichen Artikels (Abstract, Abbildungen, Resultate, Diskussion und Fazit) den größten Informationswert besitzen. Zusätzliche Informationen, die nur in der digitalen Version eines Artikels zu finden sind, hätten dagegen den niedrigsten informativen Mehrwert. Dies trifft laut den Befragten besonders auf interaktive Graphen und eingebettete Videos zu. Wissenschaftler bevorzugen scheinbar eine konservative Strategie bei der Vermittlung von Informationen in Artikeln. So wird sichergestellt, dass der wissenschaftliche Konsens zuverlässig vorangetrieben wird (Pérez-Llantada, 2013).

Trotz der Initiative einiger Verleger die Einbindung von Multimedialinhalten technisch möglich zu machen, werden diese von Autoren und Lesern bisher kaum genutzt. Während Harmon (2016) in seiner Studie zahlreiche Bilder zur Visualisierung des modernen Wissenschaftsartikels findet, enthalten nur 4% der 150 untersuchten Artikel aus den Jahren 2010 und 2011 ein Video als Visualisierungshilfe des textbasierten Artikels. Wenn Harmon und Pérez-Llantada ihre Studien heute wiederholen würden, wäre die Akzeptanz von Journals und Autoren für Videos wahrscheinlich etwas höher.

„The likelihood is that the use of digital video will increase in scholarly journals once they cease to favor static formats like PDF in order to resemble print production.“ (Seadle, 2016)

Da aktuelle Studien zu dem Thema jedoch nicht gefunden werden können, stellt sich die Frage ob Videos in den Wissenschaften und speziell in traditionellen Journals inzwischen mehr akzeptiert werden. Ein spezieller Fall lässt zumindest eine Tendenz erahnen. Im Journal of Visualized Experiments (JoVE), dem ersten peer-reviewten Video Journal (Maggi-Saven und Tombs, 2017), werden 2017 doppelt so viele Artikel publiziert wie noch im Jahr 2011 (Jamali et al., 2018). Der aktuelle Impact Faktor von JoVE ist mit 1,108 jedoch noch sehr gering.

3.2 Videoformen in den Wissenschaften

Als die bewegten Bilder noch in ihren Kinderschuhen standen, waren es vor allem Wissenschaftler die ihren Mehrwert erkannten. Die ersten Aufnahmen von direkt aufeinanderfolgenden Bildern (Chronofotografie) wurden im Auftrag der Wissenschaft gefertigt (Landecker, 2006). Eine Weiterentwicklung der Kameratechnik wurde vor allem von Wissenschaftlern vorangetrieben, nicht von kommerziell oder künstlerisch orientierten Produzenten (Pasquali, 2007). Durch verschiedene kinematografische Techniken konnte z.B. die Zeit verlangsamt (s. Abb. 1; Muybridge, 1878) oder beschleunigt (Smith, 1910) werden. So werden Prozesse sichtbar gemacht, die dem bloßen Auge verborgen bleiben.

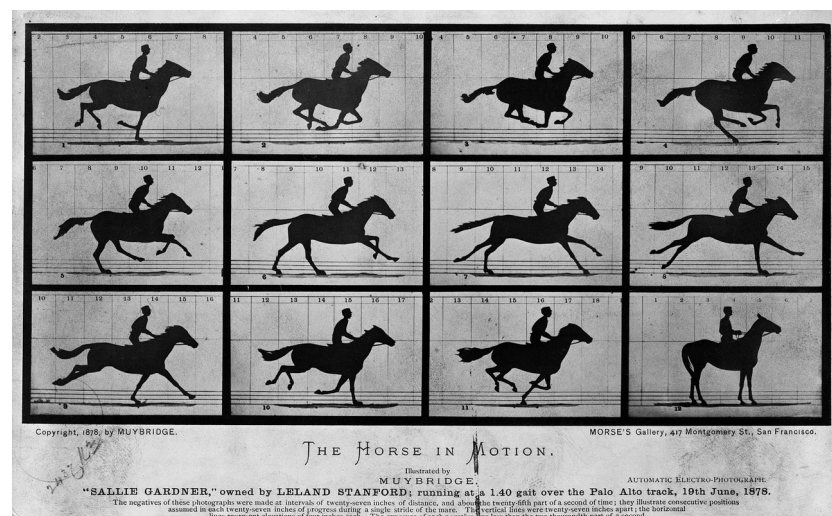


Abb. 1: „Sallie Gardner“ (Muybridge, 1878). Ein galoppierendes Pferd hebt alle Hufen gleichzeitig vom Boden ab.

Die Nutzung von Film in den Wissenschaften war von Anfang an umstritten (Landecker, 2006). Einige Kritiker bezweifelten, dass ein so populäres Medium der Forschung einen Nutzen bringen könnte. Quantitative Methoden wurden als zuverlässiger betrachtet und setzten sich beispielsweise in der Soziologie für einige Jahrzehnte durch (Shrum, 2005). Befürworter wie Martin Weiser (1919) erkannten schon früh die Vorteile, die das Festhalten eines Prozesses im Labor zur Kommunikation von Ideen in Forschung und Lehre haben

könnte. Aufwendige Live-Experimente und umständliche Beschreibungen könnten ein Ding der Vergangenheit sein.

„The audience could just watch the film and see what the scientist himself saw.“
(Landecker, 2006, S. 127)

Die frühen wissenschaftlichen Filme zu Beginn des 20. Jahrhunderts fungierten oft in mehreren Rollen und Genres gleichzeitig. Sie waren wertvolle Datenquellen für die Wissenschaftler die sie ausführten, hilfreich für die Lehre von Studierenden sowie gleichzeitig populäre und gewinnbringende Unterhaltungsfilme für die Öffentlichkeit, die so den Wissenschaften und ihren Erkenntnissen näher gebracht wurde (Landecker, 2006). Im 21. Jahrhundert existieren solche multifunktionalen Videos immer noch. Sie machen nur noch einen kleinen Teil der unzähligen produzierten Filme aus, doch einige von ihnen sind extrem populär. Bilder vom inneren Leben einer Zelle ([Bolinsky et al., 2006](#)¹; s. Abb. 2), einem in Formation fliegenden Schwarm von Nano-Quadrocoptern ([Kushleyev et al., 2012](#)²) oder den ersten Aufnahmen von sich paarenden Tiefsee-Anglerfischen ([Langin und Crespi, 2018](#)³) wurden von Millionen von Zuschauern weltweit gesehen.

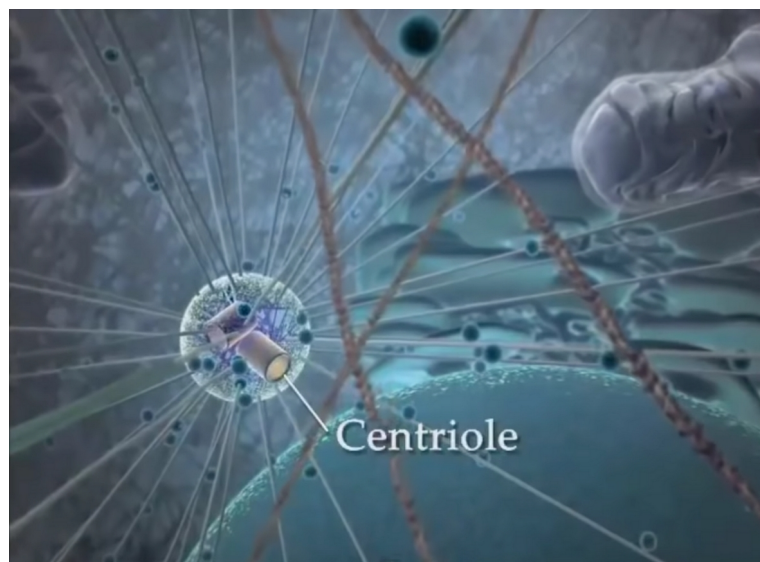


Abb. 2: Screenshot des Videos „The Inner Life of the Cell“ (Bolinsky et al., 2006)

Die Wissenschaftslandschaft, in der diese Videos entstehen, ist eine ganz andere als im 20. Jahrhundert (Brossard, 2013). Die Kommunikation zwischen Akademikern, Presse und Laien über das Internet ist wechselseitig, offen, demokratisch, digital und schnell (Sugimoto und Thelwall, 2013; Zhu, 2017). Doch diese Form von populären Videos, sind nur eine Art für Wissenschaftler mit Videos zu kommunizieren.

1 <https://web.archive.org/web/20081215222914/http://multimedia.mcb.harvard.edu>

2 https://www.youtube.com/watch?v=YQIMGV5vtd4&feature=player_embedded

3 www.sciencemag.org/news/2018/03/exclusive-i-ve-never-seen-anything-it-video-mating-deep-sea-anglerfish-stuns-biologists

Die meisten heute im Auftrag der Wissenschaft produzierten Filme lassen sich in sieben Klassen einteilen, die sich teilweise überschneiden. Die folgenden Definitionen sind keine abschließenden Kategorien, sondern eine grobe Einteilung in verschiedene Genres des wissenschaftlichen Videos (s. Tabelle 1; vgl. Rosenstein, 2002; Spicer, 2014)

Videos als ergänzende Informationen
Video Abstracts
Videos als Lehrfilme
Videoessays
Dokumentarfilme
Video als (Live-)Stream
Videos als Forschungsmethode
Video Journals

Tabelle 1: Videoformen in der Wissenschaft

Videos als **ergänzende Informationen** finden sich immer öfter unter der Rubrik „weiterführende Informationen“ wieder, da immer mehr Wissenschaftler ihre Publikationen mit Videos anreichern (Jamali et al., 2018). Teilweise werden Videos auch direkt in die Fließstruktur eines digitalen Artikels eingebettet. Harmon (2016) geht davon aus, dass diese Kombination von Fließtext und Videos in Zukunft deutlich öfter vorzufinden sein wird (vgl. auch Wahl, 2016). Von Natur aus sind ergänzende Videos nicht eigenständig. Ohne erklärende Sätze wird der Informationsgehalt der Bilder teilweise nicht erschöpft. Vielmehr sind sie ein Beweisstück einer Argumentationskette.

Von den ergänzenden Videos teilweise schwierig abzugrenzen ist die relativ neue Form der **Video Abstracts**. Diese kurzen Videos werden auf der Webseite der Verlage, auf YouTube oder anderen Videoplattformen gezeigt. Sie erreichen teilweise deutlich mehr Zuschauer als gewöhnliche Abstracts und tragen somit zur Sichtbarkeit der assoziierten Forschung bei. Normalerweise werden der Hintergrund der Studie und die genutzte Methode erklärt, sowie Ergebnisse und Implikationen präsentiert (Spicer, 2014). Video Abstracts fassen zwar einen Artikel zusammen, der in der Regel peer-reviewed ist, doch das Video selbst wird oft nicht von Kollegen geprüft. Anders als der Artikel auf dem sie beruhen, erheben Video Abstracts keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder eine wissenschaftliche Fundierung der getroffenen Aussagen. Sie verweisen lediglich auf den referenzierten Artikel, um die gezeigten Inhalte zu legitimieren. Zwar wird die Struktur eines wissenschaftlichen Artikels teilweise übernommen, d.h. es wird unter anderem auch auf die genutzte Methode und eventuelle Einschränkungen hingewiesen, doch in den wenigsten Video Abstracts tauchen Referenzen zu früheren Publikationen auf.

Wesentlicher Zweck von Video Abstracts ist es, die Popularität des eigentlichen Artikels in der Fachgemeinschaft oder der Öffentlichkeit zu steigern (Reupert, 2017). Spicer (2014) stellt in seiner Studie eine positive Korrelation von Video Abstracts zur Popularität der besprochenen wissenschaftlichen Artikel fest. Er schränkt seine Ergebnisse jedoch ein, indem er darauf hinweist, dass nicht sicher von einem kausalen Zusammenhang zwischen Video Abstracts und den Leserzahlen eines Artikels ausgegangen werden kann. Video Abstracts sind nicht nur wahrscheinlich ein wichtiger Faktor für die Bibliometrics eines Artikels, sondern auch in sich selbst ein Altmetric Faktor.

Durch ihre schnelle, persönliche und visuelle Form sind Videos zum Teilen von Forschungserkenntnissen im Internet besonders geeignet (Spicer, 2014). Video Abstracts und in den letzten Jahren auch Video Articles werden immer populärer (Savin-Baden und Tombs, 2017). Trotzdem gibt es weniger Forschung zu Videos, die sich um aktuelle Forschung drehen, als zu Videos, die in der Lehre eingesetzt werden (Jamali et al., 2018).

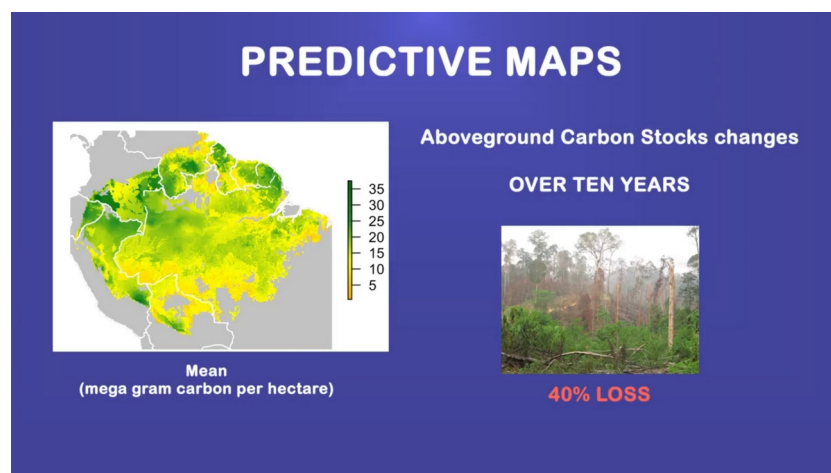


Abb. 3: Screenshot aus dem Video Abstract zum Artikel „Carbon recovery dynamics following disturbance by selective logging in Amazonian forests“ (Piponiot et al., 2016)¹

Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts werden **Videos als Lehrfilme** in Unterrichtsräumen gezeigt (Wehberg, 1938). Durch den einfachen Zugang, die große Auswahl, den gestiegenen Produktionswert und den pädagogischen Mehrwert (Clifton und Mann, 2011; Kay, 2012; Rackaway, 2012; Hsin und Cigas, 2013) sind Videos als Lehrmittel heute so beliebt wie nie (Pasquali, 2007; Jones und Cuthrell, 2011; Marques et al., 2012). Lehrer verwenden YouTube Videos, um einen Sachverhalt zu zeigen oder ein Thema auf interessante Art und Weise auf den Punkt zu bringen. Professoren zeichnen ihre Vorlesungen immer öfter auf, um sie flexibel abrufbar zu machen (Laaser und Toloza, 2017). Lehrvideos werden in verschiedenen Disziplinen (Tan und Pearce, 2011; Kousha et al., 2012) und verschiedenen Lernumgebungen, wie traditionellem Unterricht oder Online-

¹ https://www.youtube.com/watch?v=Ced8lnhe_D0

Kursen verwendet (Brame, 2016). Da Videos die physische Präsenz an der zuständigen Institution überflüssig machen können, sind sie vor allem als Methode im Fernunterricht („distance learning“) sehr beliebt (Mason, 2013). Nicht präsent sein zu müssen, birgt jedoch auch Gefahren für die Ausbildung (Laaser und Toloza, 2017). Schüler und Studierende nehmen tendenziell weniger am Unterricht vor Ort teil, wenn Aufzeichnungen der Lehrveranstaltung vorhanden sind (Kay, 2012). Vermehrt Videos zu sehen, die die Geschehnisse in der realen Welt nur repräsentieren, kann auch den Nachteil haben, dass Lernende weniger Erfahrungen mit „Objekten, Menschen, Situationen und Prozessen“ (Laaser und Toloza, 2017, S. 273) in der realen Welt machen. Gleiches gilt jedoch auch für das übermäßige Lesen von Büchern und digitalen Texten.

Eine effektive Methode um Schüler und Studierende mehr mit ihrer Umwelt interagieren zu lassen, ist es sie selbst zur Produktion von Videos anzuregen (Laaser und Toloza, 2017). Diese dank weit verbreiteter moderner Technologie mögliche Methode um Videos als Lehrmittel einzusetzen, wurde in den letzten Jahren zunächst in den Medienwissenschaften öfter genutzt (Lee, 2017). Inzwischen entwickeln sogar Physikstudenten ihre eigenen Videos (Coates et al., 2018).

Sowohl in der Lehre als auch in der Forschung werden **Videoessays** und **Dokumentarfilme** eingesetzt. Diese Formen müssen keine systematische wissenschaftliche Vorgehensweise verwenden. Nur wenige Videoessays und Dokumentarfilme streben den Charakter einer wissenschaftlichen Publikation an, indem sie eine konkrete Forschungsfrage und Referenzen verwenden, ihre Methodik thematisieren, sowie auf Basis von nachvollziehbaren Daten zu einem analytischen Ergebnis kommen.

In verschiedenen Farben und Formen gibt es Videoessays mindestens seit den 1950er Jahren (López und Martin, 2014). Vorreiter der Filmkunst wie Agnès Varda, Jean-Luc Godard und Harun Farocki haben auf verschiedene Art und Weise mit Methoden experimentiert um ein Essay nicht nur zu visualisieren, sondern Betrachtungsweisen zu erzeugen, die sich nur mit visuellen Methoden erzielen lassen. Heute werden dank der digitalen Revolution deutlich mehr Videoessays von Laien, Filmemachern, Journalisten und Wissenschaftlern produziert.

Im Gegensatz zu den anderen betrachteten wissenschaftlichen Publikationsformen im Videoformat, erheben einige Videoessays und Dokumentarfilme einen Anspruch auf Eigenständigkeit. Nur wenige erfüllen jedoch die kritischen Standards einer textgebundenen wissenschaftlichen Publikation. Die meisten Videoessays, die in Journals mit Peer-Review erscheinen, werden zusammen mit ergänzenden Texten und Referenzen publiziert. Sie kommen also nur zum Teil von der Dominanz des geschriebenen Wortes ab (Lavik, 2012).

Videoessays und Dokumentarfilme bewegen sich in ihrer Form nicht nur zwischen dem geschriebenen oder gesprochenen Wort und der reinen visuellen Argumentation, sondern auch zwischen Wissenschaft und Kunst (López und Martin, 2014). Eine wissenschaftliche Publikation, auch wenn es eine Videopublikation ist, lebt von der Klarheit und scheinbaren Objektivität des Wortes. Einige Videoessays könnten mühelos in eine traditionelle wissenschaftliche Textpublikation umgewandelt werden, andere passen eher in eine Kunstgalerie (Lavik, 2012).

Video kann als **(Live-)Stream** sowohl zu formlosen Gesprächen, als auch als qualitative Forschungsmethode genutzt werden. Zunächst wurden Filme als **Forschungsmethode** vor allem in der Physiologie und Biologie verwendet (Landecker, 2006), etwas später auch in der Anthropologie (Rosenstein, 2002). Heute zeichnen Videoaufnahmen beinahe unverfälscht das auf, was Wissenschaftler festhalten möchten. Forscher sind so weniger auf ihre Notizen im Moment angewiesen und können das Material bei Bedarf wieder und wieder für verschiedene Zuschauer abspielen.

„Through these means, event records may be re-analyzed, examined for inter-coder reliability and retrieved by future generations of researchers.“ (Shrum et al., 2005, S. 4)

Video kann alle möglichen Vorgänge aufzeichnen, wodurch objektive Studien durchgeführt werden können, die ohne diese Technik nicht möglich wären: Den Körper (Bates, 2013), den Menschen (Garrett, 2010) und seine sozialen Interaktionen (Knoblauch, 2012), Landschaften (Garrett, 2010) sowie virtuelle Interaktionen (Knoblauch, 2012). Videos können mit verschiedensten Methoden verwendet werden, wodurch neue Perspektiven entstehen: Als Videotagebuch (Bates, 2013), als Interviews (Garrett, 2010), als Exkursionen im Feld (Garrett, 2010), als Teil eines Experiments im Labor (Knoblauch, 2012), als Datenquelle (Kousha et al., 2012; Lewis und Park, 2017) oder sogar zu einer quantitativen Analyse kombiniert werden (Shrum et al., 2005). Wer Videos als Forschungsmethode einsetzt, muss sich den Limitationen der Technik jedoch immer bewusst sein. Aufnahmedauer, -winkel, -beleuchtung und der Kontext des aufgezeichneten haben enormen Einfluss auf die Beschaffenheit und somit die Auswertung der Daten.

In den letzten Jahren werden in immer mehr Disziplinen **Video Journals** herausgebracht, die zum Ziel haben, Videos mit wissenschaftlichem Niveau zu veröffentlichen. Dies geschieht unter anderem, indem sie ein Peer-Review Verfahren anwenden.

Die Vorgänger von Video Journals waren die ersten wissenschaftlichen Videodatenbanken. Als es noch unrealistisch schien, dass Videos auf jeder zweiten Website eingebunden oder sogar gehostet werden, versuchten Vorreiter wie das „Informedia Project“ (Christel et al., 1995), die „Open Video Digital Library“ (Marchionini und Geisler, 2002) und „contenport“ (Breithaupt, 2002) digitale Bibliotheken zu schaffen, die die Wissenschaft mit Videos

versorgen würden. Michael Hanisch, einer der Begründer von „contentport“ (Hanisch und Beuers, 2004), hofft zu Beginn des Projekts noch, dass das Portal „der erste Anlaufpunkt für Menschen wird, die nach wissenschaftlichen Filmen suchen“ (Breithaupt, 2002, S. 919).

Heute haben Verlage keine Probleme mehr, Videos auf ihren eigenen Webseiten zu hosten. Die Vorreiter der digitalen Bibliotheken von vor 20 Jahren wurden entweder eingestellt oder kommerziell umfunktioniert. Viele Herausgeber in allen Bereichen nutzen YouTube als externe Plattform, um ihre Reichweite zu erhöhen, Social Media Präsenz zu zeigen und Videos auf der eigenen Seite einbetten zu können. Dementsprechend geht es bei heutigen Projekten wie Video Journals, nicht mehr darum, eine digitale Bibliothek mit Distributionsfunktion, viel Speicherplatz und innovativen Interfacefunktionen zu schaffen. Stattdessen fungieren sie als Aggregatoren, soziale Plattformen und Kuratoren, die im Meer des Internets eine Übersicht über *relevante* Videos in einem bestimmten Bereich verschaffen. Viele wissenschaftliche Videos sind im Internet frei zugänglich. Journals und bestimmte Plattformen legitimieren den wissenschaftlichen Status eines Videos und verhelfen ihm zu einer größeren Reichweite.

Auch traditionelle Journals haben die Popularität von Videos erkannt und sogenannte Multimedia-Center eingerichtet (Harmon, 2016). [Science](#)¹, [Nature](#)², [Cell](#)³ und andere bieten dort neben Bildern, Präsentationen und Podcasts auch Videos an, die meist auch auf ihren [YouTube-Kanälen](#)⁴ veröffentlicht werden. Die hier veröffentlichten Videos sind an ein breites Publikum gerichtet. Neben Interviews werden vor allem Video Abstracts gezeigt, die dann auf die zugrundeliegende Forschung verweisen.

Es folgt eine Übersicht über Video Journals verschiedener Disziplinen (s. Tabelle 2, S. 20). Daneben existieren einige andere Video Plattformen mit wissenschaftlichem Charakter (s. Tabelle 3, S. 20).

1 www.sciencemag.org/videos

2 www.nature.com/nature/articles?type=nature-video

3 www.cell.com/video

4 www.youtube.com/user/NatureVideoChannel

Journalname	Webseite	Disziplin
Audiovisual Thinking	audiovisualthinking.org	Kommunikations- und Medienwissenschaft
European Journal of Media Studies	necsus-ejms.org	Medienwissenschaft
Journal of Embodied Research	jer.openlibhums.org	Embodied Knowledge
Journal of Video Ethnography	videoethno.com	Ethnographie
Journal of Videographic Film & Moving Images Studies	mediacommons.org/intransition	Film- und Medienwissenschaft
Journal of Visualized Experiments	jove.com	Naturwissenschaften
Latest Thinking	lt.org	Multidisziplinär (Abstracts)
Mediascape	tft.ucla.edu/mediascape	Bildwissenschaft
Screenworks	screenworks.org.uk	Film- und Medienwissenschaft
TIB AV-Portal	av.tib.eu	Multidisziplinär (Fokus Naturwissenschaften)
Urology Video Journal	sciencedirect.com/journal/urology-video-journal	Medizin
Vectors Journal of Culture and Technology in a Dynamic Vernacular	vectors.usc.edu	Multidisziplinär
Video Journal of Biomedical Science	videojournalofbiomedicalscience.com	Medizin
Video Journal of Clinical Research	videojournalofclinicalresearch.com	Medizin
Video Journal of Education and Pedagogy	videoeducationjournal.springeropen.com	Erziehungswissenschaft

Tabelle 2: Wissenschaftliche Video Journals mit Peer Review

Journalname	Webseite	Disziplin	Zweck
Ethnographic Video Online	alexanderstreet.com/anth	Ethnographie	Primärquellen Plattform
Thinkable	thinkable.org	Multidisziplinär (Fokus Naturwissenschaften)	Wettbewerbsplattform
We Share Science	wesharescience.com	Multidisziplinär (Fokus Naturwissenschaften)	Social Media Plattform

Tabelle 3: Wissenschaftliche Plattformen ohne Peer Review

3.3 Vor- und Nachteile von Videos als Publikationsform

Die Wissenschaften werden immer komplexer. Autoren haben darauf reagiert, indem sie in ihren Publikationen mit Hilfe von Bildern, Grafiken und Tabellen effizienter kommunizieren (Gross et al., 2002). Videos können einige **komplexe Sachverhalte** noch besser darstellen und untermauern.

„Because video includes information such as colour, position, duration, shape and motion, it is the optimal format for transmitting the manifold details of new protocols or technical procedures.“ (Pasquali, 2007, S. 713)

Durch die bessere Kommunikation detailreicher Informationen über Video und nicht durch umständlichen Text, wird die Reproduzierbarkeit von wissenschaftlichen Experimenten verbessert (Pasquali, 2007; Jamali et al., 2018). Viele Geschehnisse die sonst unmöglich zu reproduzieren wären, können so anschaulich gezeigt, angehalten, vergrößert und gehört werden (Landecker, 2006; Harmon, 2016). Diese Vorteile wirken sich nicht nur auf die Repräsentation von Ergebnissen aus, sondern auch auf das wissenschaftliche Arbeiten. Wenn Wissenschaftler ihre eigenen Experimente aufzeichnen und zu einem späteren Zeitpunkt wiedergeben, bekommen sie einen externen Blickwinkel auf ihre Forschungsmethode und Forschungsdaten (Pasquali, 2007). Zahlreiche Autoren sind sich einig, dass das Kreieren von Videos dabei hilft anders zu denken und alte Probleme und Themen aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten (Bredenkamp, 2006; Pasquali, 2007; Whitesides, 2011; Berkowitz, 2013; Wahl, 2016).

„In other words, different means of expression also constitute different instruments of contemplation. We use words, images, and sounds not merely to capture and pass on pre-existing and fully-formed ideas, but also as thinking devices.“ (Lavik, 2012)

Videos erlauben auch wortwörtlich **neue Perspektiven**. Zwei Dimensionen die auf dem Papier nur umständlich beschrieben werden können, sind in einem Video intuitiv verständlich: Die Zeit und die räumliche Tiefe. Wenn Bilder sich über den Zeitraum eines Videos verändern, wird sofort klar, welche Komponente die Zeit beim beobachteten Vorgang hat. So können in Videos auch Daten anders dargestellt werden als auf einem zweidimensionalen Bildschirm oder Papier. Veränderungen auf der Zeitachse können so durch wirkliche Zeit „erlebbar“ gemacht werden (Harmon, 2016).

Räumliche Tiefe kann in Videos durch optische Illusionen und mithilfe der Zeit dargestellt werden. Wenn eine (virtuelle) Kamera in die Tiefe eines (virtuellen) Raumes fährt oder um ein Objekt rotiert, verstehen Zuschauer die räumlichen Dimensionen und haben das Gefühl eine dreidimensionale Umgebung zu sehen. Harmon findet in seiner Studie z.B. ein Video in dem ein mikroskopischer Schnitt durch eine Mausmilz rotiert wird (Bodin et al., 2010). In

einer der innovativsten Videopublikationen der letzten Jahre offenbart [Ferguson](#)¹ (2015) eine weitere Dimension der Bewegtbildaufnahme. In seinem Videoessay zeigt er, dass Filme voluminös sind, also nicht nur zweidimensionale Fenster in eine andere, aufgezeichnete Welt, sondern dreidimensionale Repräsentationen des Raum-Zeit-Kontinuums sind. Ferguson visualisiert somit, dass Videos mit ihrer Zeitkomponente eine weitere Dimension erlangen. Möglich ist ihm dies nur indem er selbst die Visualisierungshilfe eines Videos verwendet (s. Abb. 4).

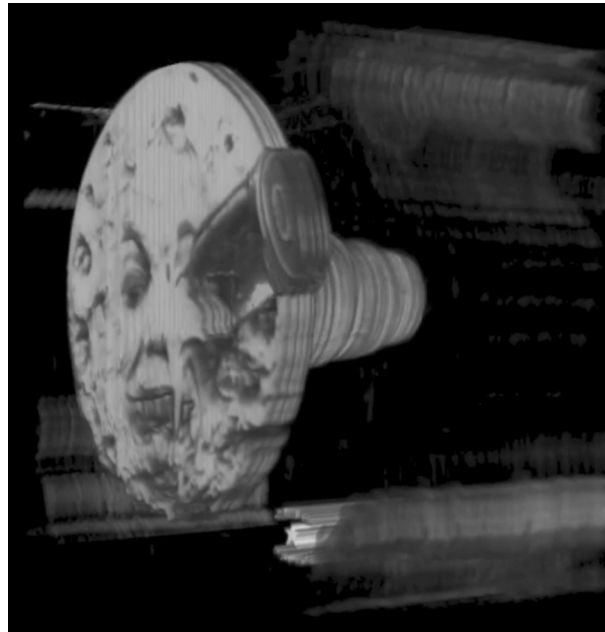


Abb. 4: Screenshot aus dem Videoessay „Volumetric Cinema“ (Ferguson, 2015)

Einige alteingesessene **Institutionen** haben Schwierigkeiten, diese neuen Perspektiven greifbar zu machen. Als Jean-Luc Godard in den späten 1970er Jahren seine innovativen Essayfilme von Fernsehräten genehmigt bekommen wollte, erklärte er seine Vision, kein vorformuliertes Skript nutzen zu wollen, sondern während dem Schnitt des Rohmaterials zum Ergebnis zu gelangen. Nach erster Begeisterung lautete die nächste Frage trotzdem:

„[T]he originality is that it will be visual! [...] But can you *tell* us how it will be visual?“ (Godard, 2014, S. 38 in López und Martin, 2014)

Neue Dimensionen für den Nutzer und neue Blickwinkel für die Autoren erlauben nicht nur eine besser Kommunikation zwischen Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit, sondern auch unter Wissenschaftlern. YouTube nahm bei beiden Arten der Kommunikation eine Vorreiterrolle ein (Whitesides, 2011). Populäre wissenschaftliche Videos und Lehrvideos für die Öffentlichkeit sowie ergänzende Videos und Video Abstracts für andere Wissenschaftler, wurden zunächst bei YouTube vermehrt hochgeladen und angeschaut, bevor die digitale Infrastruktur von wissenschaftlichen Verlagen aufgeschlossen hat.

¹ <http://mediacommons.org/intransition/2015/03/10/volumetric-cinema>

„Academics are using online multimedia to extend their ability to communicate their arguments or findings through YouTube citations, although readers should perhaps take a more critical attitude toward YouTube sources than toward peer-reviewed sources.“ (Kousha et al., 2012, S. 1722)

Videos zu produzieren hilft in der Lehre, bei der Korrektur der **öffentlichen Meinung** über Wissenschaftler und bei der Darstellung komplexer Forschung für die breite Öffentlichkeit (Pasquali, 2007). Wenn die Öffentlichkeit wissenschaftliche Erkenntnisse aus Videos bezieht, sollten Wissenschaftler auch Videos produzieren und nicht nur Journalisten. So werden Ergebnisse aus Studien von Fachexperten der Öffentlichkeit näher gebracht. Moderne Technologie ist somit wie so oft eine Möglichkeit Menschen direkt miteinander zu verbinden, die früher auf einen Mittelsmann (in diesem Fall Journalisten) angewiesen waren.

„Offering the possibility of academic work in different formats will encourage new generations of scholars to press the boundaries of knowledge production in novel directions and inspire students to do what works for them.“ (Garrett, 2010, S. 535)

Der **Aufwand** für die Produktion von Videos ist hoch. Der Sprung von der Textpublikation zur Videopublikation ist ein großer (Pasquali, 2007). Je nach Anspruch, Inhalt und Dauer des Videos kann es Tage, Wochen oder sogar Monate dauern, ein wissenschaftliches Video zu produzieren. Den wissenschaftlichen Sprachstil in einen wissenschaftlichen Filmstil zu übersetzen ist keine leichte Aufgabe, aber notwendig um dem Video das Aussehen und Ansehen einer wissenschaftlichen Publikation zu verleihen. Auch die technische Expertise Videos aufzunehmen und zu editieren ist nicht selbstverständlich (Shrum et al., 2015). Viele Wissenschaftler würden davon profitieren, qualitativ hochwertige Aufnahmegeräte zu nutzen und ihre technischen Fähigkeiten zu verbessern (Zhu, 2017).

Die **Anreize** für Wissenschaftler Videos zu produzieren sind zu gering (Lavik, 2012). In den meisten Disziplinen haben wissenschaftliche Videos keinen prestigeträchtigen Markt. Besonders für junge Akademiker, die auf Publikationen in renommierten, textbasierten Zeitschriften angewiesen sind, lohnt es sich oft nicht die Arbeit in aufwendige Videos zu investieren. Viele Hochschulschriften, wie diese Arbeit, sind an Prüfungsordnungen gebunden, die strikte Vorgaben zur Form von Abschlussarbeiten machen. Ein weiterer Grund, warum sich Wissenschaftler eventuell gegen das Produzieren von Videos entscheiden, ist, dass so der teilweise geheime Vorgang bestimmter Forschungsmethoden im Labor offen gelegt wird (Pasquali, 2007).

In verschiedenen Disziplinen werden Videos für verschiedenste Zwecke verwendet. Kenyon et al. (2016) analysieren weiterführende Informationen, die in 30 Journals aus zwei spezifischen Disziplinen veröffentlicht wurden. Dabei stellen sie unter anderem fest, dass in der Botanik (17%) deutlich mehr multimediale Inhalte veröffentlicht werden als in der

Geologie (6%). Kenyon et al. stellen in ihrer Studie in Frage, ob die verbreiteten Dateiformate wie Word oder PDF, in denen schriftliche weiterführende Informationen geteilt werden, wirklich die richtigen sind, um Daten nach-nutzbar zu machen.

Eines der größten Probleme von Videos in der Wissenschaft ist ihre **unflexible Nutzbarkeit**. Videos haben weder die wenigen Vorteile von Papier, das man vor sich auf den Tisch legen kann, noch die vielen Vorteile von digitalen Texten, die durchsuchbar, minebar und intratextuell sind. Shhipar (2016) entwickelt Anwendungen zum Überfliegen und Kommentieren von Videos. So versucht er die Nachteile von Videos, die teilweise ineffizient darin sind, bestimmte Informationen zur Verfügung zu stellen, auszugleichen. Zitierbare Timecodes (Breithaupt, 2002) oder verlinkende Pop-Up Fenster gibt es schon seit den frühen Jahren des Internetvideos, werden aber teilweise nicht eingesetzt. Links in Videos könnten genutzt werden, um Referenzen in Videos auch mit einem Hypertext zu versehen. Jamali et al. (2018) merken an, dass viele Wissenschaftler nicht-textuelle Dokumente wie Videos, genau so zitieren wie konventionelle Artikel.

Die Linearität von Videos ist nicht nur ein Problem, wenn es um Referenzen und Links, also die Intertextualität von Videos, geht. Menschen lesen wissenschaftliche Artikel oft nicht linear, sondern überspringen Abschnitte oder springen zwischen verschiedenen Teilen des Textes hin und her (Bazerman, 1985). Der „Artikel der Zukunft“ hat Funktionalitäten, die dies auch in einem digitalen Dokument mit hoher Geschwindigkeit ermöglichen. Schon in den 90er Jahren wird im Rahmen des Perseus Projekts (Crane, 1998) eine digitale Bibliothek mit interaktiven Videos angedacht, die nicht „tot“ (Crane, 1998) sind, sondern mit komplementären Verlinkungen versehen sind, die zu anderen Inhalten führen. Doch trotz Zeitmarken und Verlinkungen, sind Videos auch heute noch fast immer linear und bieten kaum Möglichkeiten der Interaktion.

Der erste ethnographische Dokumentarfilm „Nanook of the North“ (Flaherty, 1922) erzählte von einem Eskimo und seiner Familie (Jackson, 2004). Auch wenn Flaherty und seine Zeitgenossen wie Dziga Vertov das Ziel hatten die **Realität** in ihren Filmen so wahrheitsgemäß wie möglich darzustellen (Shrum et al., 2005), manipulierten sie die Realität jedoch extrem (Spence und Navarro, 2011). Nanook jagt im Film beispielsweise mit traditionellen Waffen der Eskimos, obwohl er bereits ein Gewehr besaß (s. Abb. 5, S. 25). Hier verschwimmen die Grenzen zwischen fiktiven Filmen, die vor allem daran interessiert sind, eine Geschichte effektiv und emotional zu erzählen, und nicht-fiktiven Filmen, die auch daran interessiert sind die Wirklichkeit wahrheitsgemäß darzustellen. Die Darstellung der Wahrheit in Dokumentarfilmen ist stets ein Balanceakt, da beim Filmemachen immer subjektive Entscheidungen getroffen werden müssen, wodurch die Realität durch die Augen des Filmemachers dargestellt wird (Henley, 1998).



Abb. 5: Standbild aus dem Film „Nanook of the North“ (Flaherty, 1922)

Bei wissenschaftlichen Filmen besteht die gleiche Gefahr. Filme zeigen immer das was der Wissenschaftlicher uns zeigen will oder kann (Shrum et al., 2005). Sie zeigen immer nur einen Ausschnitt aus der Realität. Dies ist schon bei scheinbar objektiven Bildern eines Versuchsaufbaus der Fall. Wir wissen nie, was direkt außerhalb des Bildausschnittes liegt oder direkt vor der Aufnahme geschehen ist. Dieser Sachverhalt wird weiter verkompliziert, wenn das Video bearbeitet ist. Nicht nur die digitale Manipulation von Bildern kann die Realität verzerren. Schon die simple Aneinanderreihung von verschiedenen Aufnahmen kann irreführend sein (Pudowkin, 1961). Wenn Videos als Forschungsmethode eingesetzt werden, muss immer beachtet werden, dass die Präsenz einer Videokamera viele Geschehnisse beeinflussen und somit die Forschungsdaten verfälschen kann (Shrum et al., 2005). Wenn Videos als Repräsentation von Forschungsergebnissen eingesetzt werden, muss ebenso beachtet werden, dass Videosequenzen die Realität verzerren können (Pasquali, 2007). Gleiches gilt jedoch auch für Texte die von einem Autor verfasst werden.

„The relationship between the process, structure and style of formal scientific communication on the one hand, and scientific objectivity on the other, therefore not only helps to explain the reluctance of scientists to depart from traditional cultural practices. It also points to the fact that new communication practices based on properties of the digital format must, in order to be successful, create acceptable solutions both for the problem of certification and for the problem of finding new structural and stylistics ways of representing and maintaining objectivity.“ (Owen, 2007, S. 240)

3.4 Disziplinäre Unterschiede

In den Geistes- und Sozialwissenschaften werden Videos weniger wahrgenommen, genutzt und akzeptiert als in den Naturwissenschaften. In den Naturwissenschaften hat sich das ergänzende Video im kontemporären interaktiven Artikel durchgesetzt (Harmon, 2016). In den Geisteswissenschaften dagegen finden sich kaum moderne Ansätze zur Gestaltung von wissenschaftlichen Publikationen. Außer einiger Experimente (z.B. [Favro und Johanson](#)¹, 2010) und Ansätze in den dafür prädestinierten Film- und Medienwissenschaften (Lavik, 2012; Grant, 2014; Kiss, 2014; López und Martin, 2014) sieht ein wissenschaftlicher Artikel in den Geisteswissenschaften immer noch einem Fließtext ähnlich (meist als PDF Datei), der auch gedruckt werden kann.

Auch Video Abstracts gibt es in den Naturwissenschaften deutlich häufiger als in den Geistes- und Sozialwissenschaften (Berkowitz, 2013). Das größte Video Journal (JoVE) beherbergt vorwiegend Videos mit naturwissenschaftlichen Themen. Die Disziplinen der Lebenswissenschaften sind dabei deutlich stärker vertreten als andere Bereiche. Die in diesen Disziplinen publizierten Videos werden häufiger zitiert und sind somit in der Wissenschaftsgemeinschaft mehr akzeptiert (Jamali et al., 2018). Entsprechend dem Hauptzweck des JoVE werden die zitierten Videos meist zur Visualisierung von Methoden verwendet. Xu et al. (2018) finden in ihrer Twitter-Studie heraus, dass Videoartikel in den Naturwissenschaften besonders häufig getweeted werden, um Methoden zu visualisieren. Der visuelle Aspekt von Videoartikeln aus dem Journal of Visualized Experiments wird dabei häufig betont.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften werden Videos verwendet und zitiert, die weniger streng wissenschaftlich sind. Kousha et al. (2012) finden in ihrer YouTube Studie heraus, dass in den Künsten und Geisteswissenschaften 0,3% aller durchsuchten Publikationen ein YouTube Video zitieren. Auch in den Sozialwissenschaften (0,2%) werden YouTube Videos genutzt, während in den Naturwissenschaften (0,01%) und der Medizin (0,006%) kaum YouTube Videos referenziert werden. In letzteren werden vor allem naturwissenschaftliche Vorgänge z.B. im Labor gezeigt. In den Geistes- und Sozialwissenschaften werden dagegen nichtwissenschaftliche Videos aus den Künsten bzw. der Politik zitiert. Harmon (2016) glaubt noch, dass in den Geisteswissenschaften kein Bedarf für Video Journals besteht.

„The print model appears to serve their online needs perfectly well for the most part.“
(Harmon, 2016, S. 56)

Doch einige Vertreter der Geistes- und Sozialwissenschaften erkennen den Bedarf an wissenschaftlich quantifizierten Videos. In den letzten Jahren wurden einige Journals gegründet, die sich auf Videopublikationen spezialisieren (s. Tabelle 2, S. 20).

¹ www.digitales-forum-romanum.de

Silva et al. (2015) identifizieren verschiedene Herausforderungen für Multimediaplattformen. Neben der Notwendigkeit, Wissenschaftler dazu zu bringen, multimediale Daten die beim Forschungsprozess entstehen öfter zu veröffentlichen, betonen sie die geringe Diversität von Multimediapublikationen. Dies betrifft zum einen die Form (auditiv, interaktiv, audiovisuell, ...) und besonders die Disziplin. Wie auch schon von Jamali et al. (2018) erwähnt, werden naturwissenschaftliche Videos bei multidisziplinären Plattformen deutlich öfter beobachtet.

3.5 Videos als selbstständige Publikationsform

Mehrere Autoren sind sich einig, dass Videos als eigenständige wissenschaftliche Publikationsform nur ernst genommen werden können, wenn sie die essentiellen Anforderungen, die auch an andere akademische Formate gestellt werden, erfüllen (Löwgren, 2011; Kiss, 2014; van den Berg, 2013).

„A scientific argument must be constructed in such a way that there is a clear path from goal to means to claim. At every point along the path, it should be possible for peers to assess the grounds for decisions taken and conclusions drawn.“ (Löwgren, 2011, S. 24)

Diese „**interne Validität**“ (Löwgren, 2011, S. 24) ist mit dem Videoformat scheinbar schwieriger zu vereinbaren, da die präsentierten Informationen teilweise nicht als erkennbare Daten erscheinen oder gekennzeichnet werden. Doch um Videos einen akademischen Wert zu geben, müssen diese Anforderungen erfüllt werden, sowie neue und relevante Forschung mit ihnen betrieben werden (Pasquali, 2007; Löwgren, 2011).

Aufgrund der Nähe zur Filmform denken Medien- und Filmwissenschaftler besonders über die Form nach, in der sich Videos als eigenständige Publikationsform etablieren könnten. [Van den Berg](#)¹ (2013) argumentiert in seinem Videoessay, dass sich das traditionelle Essay in schriftlicher Form, wie es in der akademischen Welt verbreitet ist, und das Videoessay verbinden lassen. Für ihn sind der Gebrauch von Referenzen und die „*lucidity and traceability of information*“ (Van den Berg, 2013) wichtige Eigenschaften eines wissenschaftlichen Essays. Argumente müssen auch in Videos übersichtlich präsentiert werden und auf einer Form von Daten beruhen. Dies kann unterstützt werden, wenn eine Struktur der Argumentation gewählt wird, die der von textbasierten akademischen Werken ähnlich ist. Van den Berg nennt die in den Filmwissenschaften verbreitete Struktur: These, Fallstudie, theoretisches Framework, Analyse, Fazit. Doch das gleiche Prinzip lässt sich auch für andere Disziplinen und die dort etablierte Struktur von wissenschaftlichen Argumentationen übernehmen.

1 <https://vimeo.com/73310641>

Kiss (2014) stellt van den Bergs Videoessay (2013) im Journal of Videographic Film & Moving Images Studies vor und nennt es „autonomous argumentative research essay“.

„It is autonomous as it provides, just like a traditional academic paper, a self-contained standalone experience, and argumentative as it offers thesis-driven explicit reasoning.“ (Kiss, 2014)

Richard Misek kritisiert am Videoessay, dass es keine stabile und vollendete Form ist (Wahl, 2016). Er vermutet, dass sich **hybride Formen** durchsetzen, die Text, Video und interaktive Grafiken verbinden. Diese „Scrollies“ (Wahl, 2016, S. 8) lassen sich jetzt schon häufiger in Internetzeitungen finden und werden sich vermutlich auch im modernen interaktiven HTML-Wissenschaftsartikel etablieren. Nature, Science und andere Zeitschriften gehen bereits seit einigen Jahren einen neuen Weg bei der Publikation von Forschungsergebnissen. In kurzen Artikeln in der digitalen und gedruckten Ausgabe werden die wesentlichen Erkenntnisse und Argumente vorgestellt. Zusätzliche Informationen über die genutzte Methode, Daten usw. sind nur online verfügbar (Harmon, 2016). Darzentas et al. (2007) zeichnen eine Vision von Videos die eine ähnliche Rolle einnehmen und der Einstiegspunkt für Forschungsergebnisse sein könnten.

„The publication medium might change along the lines whereby a traditional manuscript might truly become the ‘supplement’ browsed only by experts interested in the gory details while the general communication and consumption of data might rely on video and the Internet.“ (Darzentas et al., 2007, S. 886)

Heute versuchen Video Abstracts diese Rolle einzunehmen. Doch ihr wissenschaftlicher Mehrwert ist noch eingeschränkt. Anders als die verkürzten Artikel von Nature und Science verzichten Video Abstracts auf einen Literaturbericht, Referenzen und viele Details die für eine wissenschaftliche Argumentation notwendig sind.

Eine wesentliche Maßnahme, um die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit einer Publikation herzustellen, ist sie von Peers prüfen zu lassen. Wurde Video noch nicht akzeptiert, weil es keine peer-reviewten Videos gab (Kousha et al., 2012)? Zumindest in bestimmten Disziplinen wie den Lebenswissenschaften sowie der Medien- und Filmwissenschaft sind dank peer-reviewten Video Journals immer mehr hochwertige Publikationen im Videoformat verfügbar. Auch die Qualität dieser Review Verfahren bestimmt, ob Videos in der Wissenschaftsgemeinschaft akzeptiert werden (Pasquali, 2007). Nicht alle Kollegen einer Disziplin haben die Fähigkeit, audiovisuelle Inhalte auf deren Integrität zu überprüfen. Doch um die Akzeptanz des Videoformats als wissenschaftliche Publikation zu erreichen, ist es notwendig, dass auch für Videos qualitative **Peer-Review-Verfahren** gewährleistet werden. Es gibt allerdings auch Stimmen die in Frage stellen, ob das klassische Peer-Review System auf Videos im Internet anwendbar ist (Whitesides, 2011).

Wenn Videos in den Wissenschaften einen größeren Stellenwert erlangen, müssen die Prüfer der Videos visuelle Bildsprache und ihre Authentizität bewerten können (Pasquali, 2007). Gleiches gilt auch für die Nutzer von Videos, die ähnlich wie die Leser von Texten eine kritische Distanz, trotz der Immersion von audiovisuellen Methoden, nicht verlieren sollten (Tan und Pearce, 2011; Löwgren, 2011; Kousha et al., 2012).

„Visual judgments depend heavily on training and how readers understand visualization.“ (Seadle, 2016, S. 85)

Um z.B. visuelle Artefakte einer Aufnahme von Spuren der Bildmanipulation zu unterscheiden, benötigt es ein geschultes Auge und eventuell neue Softwarelösungen zur Authentifizierung von Bildmaterial.

„[Reviewers] would also need to evaluate the clarity of the explanation of the method, as well as its completeness – for example by judging the integration of the image with subtitles or voiceover and by assessing the possibility of reproducing the experiment after watching the video.“ (Pasquali, 2007, S. 714)

Videos von Vorgängen wie z.B. einem Versuchsaufbau können den Peer-Review-Prozess verbessern, da die Transparenz der angewandten wissenschaftlichen Methode verbessert wird (Pasquali, 2007). Dadurch können Videos zur Integrität, Transparenz und Nachnutzung von wissenschaftlichen Methoden und Vorgängen beitragen (Pasquali, 2007; Jamali et al., 2018). Dies trifft besonders auf die Naturwissenschaften zu. Die Glaubwürdigkeit von Videos hängt wie die von Texten letztendlich von der Ehrlichkeit und Integrität des Autors, der Zuverlässigkeit und Robustheit der angewandten Methode, der Glaubwürdigkeit des Herausgebers, den Standards und deren Sicherstellung der wissenschaftlichen Gemeinschaft ab (Pasquali, 2007).

Aus den untersuchten Studien geht nicht hervor, ob Videos in der Wissenschaft als Publikationsform bereits akzeptiert werden. Auf diese Frage soll in der vorliegenden Arbeit eine Antwort gefunden und die zugrundeliegenden Ursachen für die **Akzeptanz** oder Nicht-Akzeptanz von Videos herausgearbeitet werden. Viele Studien verschiedener Disziplinen beschäftigen sich mit Videos in der Lehre (Jamali et al., 2018). In den Medien- und Filmwissenschaft wird das Format in erster Linie unter audiovisuellen Gesichtspunkten diskutiert. In der Informationswissenschaft werden Videos selten behandelt. In der deutschen Literatur existieren kaum informationswissenschaftliche Untersuchungen zu Videos in der Forschung. Initiativen wie contentport und (eigenständige) wissenschaftliche Videos in deutscher Sprache sind die Ausnahme.

Die wenigen Studien, die an der Nutzung von Videos zur Kommunikation in der Wissenschaft interessiert sind, nutzen vorwiegend quantitative Methoden, um den Grad und

die Art der Nutzung einzuschätzen (Kousha et al., 2012; Jamali et al., 2018; Xu et al., 2018). Den Einfluss, den eine Publikation auf die wissenschaftliche Community hat, wird für gewöhnlich mit bibliometrischen Daten gemessen (Stock, 1998). Quantitative Methoden scheitern jedoch unter anderem daran, dass die Zitationsweise von Videos nicht einheitlich ist und teilweise nicht angegeben wird, ob es sich bei der zitierten Publikation um ein Video handelt (Jamali et al., 2018). Jamali et al. und Zhu (2017) schlagen vor, die Meinungen in Bezug auf die Nutzung von Videos in den Wissenschaften, von Autoren und Nutzern in Fragebögen und Interviews zu ermitteln. Diesem Aufruf folgt diese Arbeit und wendet eine **qualitative Methode** an. Um einen Einblick in die Akzeptanz von Videos in den Wissenschaften zu erhalten, werden die Personen befragt, die mit dem Verfassen und Lesen von wissenschaftlichen Publikationen im Kontext der nationalen Wissenschaftsgemeinschaft vertraut sind: Die publizierenden Wissenschaftler der deutschen Universitäten. Sie sollten die Frage beantworten können, ob Videos einen wissenschaftlichen Wert haben.

4 Forschungsmethode

4.1 Qualitative Methode

Qualitative Methoden unterscheiden sich von quantitativen Methoden in ihrer theoretischen und praktischen Herangehensweise. Beide sind darauf angewiesen, bei der Erhebung der Daten Repräsentativität, Objektivität, Validität und Reliabilität zu gewährleisten (Reichert, 2014). Die Erhebungssituation qualitativer Daten durch Interviews ist oft komplexer, da es sich um eine subjektive Kommunikationssituation handelt (Helfferich, 2014). Bei der Auswertung von Daten haben quantitative Methoden den Vorteil, eher statistische Verfahren anwenden zu können. Zur Auswertung von qualitativen Daten muss stets die vorangegangene Subjektivität der Erhebung sowie die Subjektivität der Auswertung selbst reflektiert werden.

Ziel qualitativer Forschung ist es meist, mit einem aufgeschlossenen Blick auf die Daten, erst nach der Erhebung eine wissenschaftliche Theorie zu entwickeln (Rinsdorf, 2013). Anders wird oft in der quantitativen Empirie verfahren, wo Hypothesen getestet werden, um so nomologisch-deduktiv die Realität zu erklären (Reichert, 2014). Diese Offenheit qualitativer Forschung spiegelt sich auch in der hohen Anzahl qualitativer Methoden und der Flexibilität der angewandten Samplingstrategien wider (Helfferich, 2014).

„Die Auswahl der Methoden hängt von der Frage ab, auf welche die Forschung eine Antwort produzieren soll.“ (Reichert, 2014, S. 71)

Auch Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) empfehlen, die methodologische Positionierung anhand des untersuchten Themengebiets auszumachen und sich zu fragen, ob eine offene Befragungsform gebraucht wird oder ob quantitative Methoden nicht aussagekräftigere Ergebnisse erzielen würden. Die Forschungsfrage dieser Arbeit beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Publikationspraxis in vier beispielhaften Geistes- und Sozialwissenschaften. Um diese zu untersuchen, könnten Publikationszahlen ausgewertet (quantitativ), Publikationsrichtlinien analysiert (qualitativ) oder mithilfe eines Feldversuches Hürden innerhalb des Publikationsprozess aufgedeckt werden. Ziel dieser Studie soll es jedoch sein, mit Hilfe der Meinung von Experten, die tiefer liegenden Ursachen für die vorherrschende Publikationspraxis zu untersuchen. Publizierende Experten einer Disziplin sind seit Jahren mit den sich teilweise wechselnden Praktiken innerhalb von wissenschaftlichen Organen vertraut und können neben ihrer persönlichen Meinung zum Thema auch einen guten Überblick über die weitläufigen Standards innerhalb ihrer Disziplin geben. Aus diesem Grund wird in dieser Studie die Methode des Experteninterviews gewählt. So kann neben einer qualifizierten binären Antwort auf die Forschungsfrage, auch

auf die Rahmenbedingungen, Ursachen, Grauzonen und Definitionsfragen eingegangen werden, die für den Forschungsgegenstand relevant sind.

Experteninterviews werden typischerweise als Einzelinterviews geführt, um das Expertenwissen effektiv zu erschließen (Gläser und Laudel, 2010). Wer als Experte gilt, hängt auch von der Forschungsfrage ab (Helfferich, 2011). Alle Teilnehmer der Studie sind publizierende Wissenschaftler und somit Experten in ihrer jeweiligen Disziplin. Sie sind, zumindest im weitesten Sinne, auch Experten der Publikationspraxis in ihrer jeweiligen Disziplin. Sechs (ursprünglich vier) der Interviewpartner werden als Video-Experten eingestuft, wodurch ein Vergleich zu den Meinungen der Nicht-Video-Experten möglich gemacht werden soll (s. 4.2, S. 33).

Die in dieser Studie geführten Experteninterviews sind nichtstandardisierte, semistrukturierte Leitfadeninterviews. Diese Methode ist in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft verbreitet, da sie auf flexible Weise „bei überschaubarem Forschungsaufwand hohen Erkenntnisgewinn verspricht“ (Werner, 2013, S. 129). Semistrukturierte Leitfadeninterviews bieten sich auf Grund der komplexen Natur des Forschungsgegenstandes an. So können sowohl in jedem Interview zentrale Fragen gestellt werden, die in der Auswertung vergleichbar sind, als auch Ursachen und Wirkung der von den Interviewteilnehmern beschriebenen Strukturen hinterfragt werden. Notwendige explizite Fragen werden im Leitfaden mit optionalen Fragen und Stichpunkten zur Orientierung im Gespräch verbunden.

Zur Erstellung eines zielführenden Leitfadens ist im Vorfeld eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema notwendig (Werner, 2013). Nur mit einem umfassenden Hintergrundwissen können im Interview die richtigen Fragen gestellt und an der richtigen Stelle nachgehakt werden. Im Zuge der Recherche und der Verfassung des umfassenden Literaturberichts ergeben sich verschiedenste Aspekte des Forschungsgegenstandes, die Einzug in den Leitfaden gefunden haben (s. Anhang, S. 95).

Die ersten Fragen zur Videonutzung sind eng gefasst und dienen dazu, den Start in das Gespräch zu erleichtern. So wird eine generelle Beziehung zu Videos etabliert und die Gesprächspartner können sich an die neue Situation des Interviews gewöhnen. Direkt danach wird eine offene Frage gestellt, die die zugrundeliegende Problematik der Forschungsfrage nur vage impliziert. Die Teilnehmer haben hier bereits die Chance, ihre Perspektive auf Videos in der Wissenschaft mitzuteilen. Die an diesem Punkt noch unverzerrten, aber unfokussierten Überlegungen, sollen mit der nächsten Frage in eine geradlinige Bahn gelenkt werden. Der zweite Abschnitt des Leitfadens beginnt mit einer Aufforderung zu einer Definition von wissenschaftlichen Publikationen allgemein und ordnet Videos in den Kontext der wissenschaftlichen Publikationspraxis ein. Es folgt die Verbindung dieser Definition mit dem Videoformat und die explizite Forschungsfrage. Der dritte Abschnitt

des Leitfadens soll die bereits angesprochenen Themen vertiefen und bei Bedarf noch nicht erwähnte Aspekte in Frage stellen. So wird z.B. zwischen der persönlichen Meinung des Teilnehmers und dem disziplinären Standard unterschieden. Die vielfältigen Voraussetzungen für die Akzeptanz von wissenschaftlichen Publikationen werden besprochen. Dies basiert auf dem bisherigen Gesprächsstoff und den durch die Recherche entstandenen Fragen und Stichpunkte des Leitfadens. Die Besonderheiten vom Videoformat als Medium werden erfragt. Auf die Zitation und Produktion von wissenschaftlichen Videos wird eingegangen. So ergibt sich ein umfassendes Bild zur Akzeptanz und Nutzung von Videos in der Wissenschaft. Der letzte Abschnitt fragt nach einem Ausblick auf die Zukunft der Akzeptanz von Videos. Bei zeitlich limitierten Interviews lohnt es sich, weniger relevante Fragen ans Ende zu stellen, um diese flexibel zu nutzen (Seadle, 2013a). Dementsprechend können abschließend Fragen zu anderen, nicht-traditionellen Formen der wissenschaftlichen Publikation gestellt werden.

4.2 Sampling

Nach dem Konzept des „Theoretical Sampling“ (Glaser und Strauss, 2005) werden üblicherweise so lange neue Fälle untersucht, bis eine theoretische Sättigung eintritt und durch weitere Befragungen keine wesentlichen neuen Erkenntnisse mehr gewonnen werden (Rinsdorf, 2013). Durch die geringe Anzahl der Teilnehmer in qualitativen Abschlussarbeiten wie der vorliegenden, kann jedoch eine vollständige theoretische Sättigung meist nicht erreicht werden (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2014).

Um trotzdem die Erfassung der für die Forschungsfrage relevanten Erkenntnisse zu gewährleisten, wird ein qualitativer Stichprobenplan erstellt (Schreier, 2010). Bei dieser Form des selektiven Sampling werden die Teilnehmer vorab anhand von festgelegten Kriterien ausgewählt. Diese „fixe“ Art der kriteriengeleiteten Fallauswahl ergibt sich aus der Forschungsfrage und ist für bestimmte Teilprobleme so eng gefasst, dass nur wenige Interviewpartner in Betracht kommen (Schreier, 2010). Wie viele Informationswissenschaftler in Deutschland sind Video-Experten?

Die Forschungsfrage: „Wird das Videoformat als Publikationsform in den Disziplinen Ethnologie, Filmwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Informationswissenschaft akzeptiert?“ weist bereits auf zwei wesentliche Kriterien hin: Das berufliche Feld und die Disziplin der Interviewpartner. Um Informationen über die wissenschaftliche Praxis zu erlangen, werden in den ausgewählten Wissenschaftsgebieten je zwei Personen interviewt, die durch ihre Arbeit als publizierende Wissenschaftler Experten der Publikationspraktiken in ihrer Disziplin sind. An Universitäten angestellte Wissenschaftler sind beauftragt, Forschung und Lehre in ihrer Disziplin zu betreiben. Somit sind sie zentrale Nutzer und Autoren der

wissenschaftlichen Publikationen in ihrem Fach. Diese Studie beschäftigt sich mit Videos in den Geistes- und Sozialwissenschaften und grenzt sich somit zu Videos in den Naturwissenschaften ab. Um zu beurteilen ob Videos in den Geistes- und Sozialwissenschaften akzeptiert sind, werden acht Wissenschaftler aus vier verschiedenen exemplarischen Disziplinen befragt. Die Disziplinen werden auf Grund ihrer Heterogenität untereinander und dem vielfältigen Grad der Affinität zum Videoformat gewählt (s. S. 35 f.).

Ein weiteres Kriterium für die Fallauswahl erschließt sich ebenfalls aus der Forschungsfrage. Der Grad an Erfahrung, die eine Person mit Videos in den Wissenschaften hat, kann nur auf einem subjektiven Spektrum eingeordnet werden. Trotzdem soll diese Charaktereigenschaft zum Zweck dieser Arbeit auf einer binären Skala eingeordnet werden. Zur Kontrastion der Befragten soll innerhalb jeder Disziplin ein „Video-Experte“ und ein „Nicht-Video-Experte“ ausgewählt werden. Über die Auswahl stark kontrastierender Fälle können abweichende Meinungen zum Thema herausgearbeitet werden (Mey und Mruck, 2010). Diese Auswahl soll vorab an den bisherigen Publikationen der Teilnehmer bewertet werden. Idealerweise würden in einer qualitativen Studie auch leicht kontrastierende Fälle untersucht werden, um die bereits angesprochene theoretische Sättigung zu erreichen. Die Analyse kontrastierender Fälle beschränkt sich üblicherweise auf wenige Untersuchungseinheiten (Ragin, 1989).

„Heterogene Stichproben [...] eignen sich besonders zur Erstellung von Theorien und zur Beschreibung der Variabilität eines Phänomens.“ (Schreier, 2010, S. 244)

Grundgesamtheit: Geistes- und Sozialwissenschaftler	Qualifikationsgrad				Anzahl:8
Disziplin	Video-Experte		Nicht-Video-Experte		Anzahl
	(Plan)	Realität	(Plan)	Realität	
Ethnologie	(1)	2	(1)	0	2
Filmwissenschaft	(1)	2	(1)	0	2
Geschichtswissenschaft	(1)	1	(1)	1	2
Informationswissenschaft	(1)	1	(1)	1	2
Anzahl	(4)	6	(4)	2	8

Tabelle 4: Stichprobenplan (simplifiziert und modifiziert nach Schreier, 2010)

Die ursprünglich geplante Verteilung der Teilnehmer wird in Klammern dargestellt.

Kürzel	Disziplin	Video-Experte?	Standort	Geschlecht
E-V1	Ethnologie	ja	Berlin	männlich
E-V2	Ethnologie	ja	München	männlich
F-V1	Filmwissenschaft	ja	Mainz	weiblich
F-V2	Filmwissenschaft	ja	Berlin	männlich
G-V	Geschichtswissenschaft	ja	Köln	männlich
G-NV	Geschichtswissenschaft	nein	Berlin	männlich
I-V	Informationswissenschaft	ja	Chapel Hill, USA	männlich
I-NV	Informationswissenschaft	nein	Berlin	weiblich

Tabelle 5: Übersicht teilnehmender Wissenschaftler

Die Kürzel stehen für die Disziplin (z.B. „E“ für Ethnologie) und den Video-Experten Status („V“ für Video-Experte und „NV“ für Nicht-Video-Experte). Die Wissenschaftler E-V2 und F-V2 werden auf Grund ihrer Erfahrung auch als Video-Experten eingestuft.

Die oben beschriebene Dichotomie zwischen Video-Experte und Nicht-Video-Experte ist nicht in jeder Disziplin vergleichbar anwendbar. Videos werden in jeder Disziplin anders genutzt, wodurch andere Formen von Experten verfügbar sind.

Die **Ethnologie** hat eine lange Verbundenheit zum Medium Film und ist somit auch den Videos im weitesten Sinne verbunden. Sie werden vom klassischen Dokumentarfilm bis zur Forschungsmethode eingesetzt. Mit der visuellen Anthropologie besteht ein eigenes Forschungsfeld innerhalb der Ethnologie, das sich mit visuellen Aspekten in Forschung und ihrer Repräsentation auseinandersetzt. Wissenschaftler E-V1 wird als Video-Experte eingestuft, weil er als ausgebildeter Filmmacher Erfahrung mit der Produktion von Filmen bzw. Videos hat. Wissenschaftler E-V2 hat vereinzelt auch schon Erfahrung mit der Produktion von Videos und wird somit auch als Video-Experte eingestuft. Wissenschaftler E-V1 und Wissenschaftler E-V2 arbeiten im Feld der visuellen Anthropologie und beschäftigen sich somit auch theoretisch mit dem audiovisuellen Medium in der Wissenschaft.

Die **Filmwissenschaft** ist durch ihre Nähe zum Untersuchungsobjekt des bewegten Bildes für die Nutzung von Videos in der Wissenschaft prädestiniert. Videos werden sowohl als Datenquelle, als auch zur Präsentation von Ergebnissen in Lehre und Forschung verwendet. Videos in der Filmwissenschaft bewegen sich je nach Publikation zwischen Dokumentarfilm eines Filmmachers, Videoessay eines Wissenschaftlers oder kommerziellem Produkt eines Laien (Aufzählung simplifiziert). Wissenschaftlerin F-V1 wird als Video-Experte eingestuft, da sie mehrere audiovisuelle Publikationen veröffentlicht hat. Wissenschaftler F-V2 hat praktische Erfahrung mit Videos vor allem in der Lehre. Auf Grund der theoretischen Publikationen von Wissenschaftler F-V2 zum Thema des visuellen Essays, wird auch er als Video-Experte eingestuft.

Die **Geschichtswissenschaft** hat eine lange Historie des geschriebenen Wortes und verwendet Videos dementsprechend spärlich. So werden Videos in der Forschung besonders als historische Datenquellen genutzt und teilweise als weiterführende Informationen publiziert. Beliebt sind Videos in der Geschichtswissenschaft auch als populärwissenschaftlicher Wissenstransfer und gelegentlich in der Lehre. Wissenschaftler G-V verantwortet ein Wissenschaftsportal mit Schwerpunkt auf Videos. Auf Grund seiner Erfahrung mit der Publikation und Produktion von Videos wird er als Video-Experte eingestuft. Wissenschaftler G-NV verantwortet ein Wissenschaftsportal ohne Multimedia Schwerpunkt. Er hat vereinzelt Erfahrung mit der Produktion von Videos, wird aber als Nicht-Video-Experte eingestuft.

Teile der **Informationswissenschaft** befindet sich mit verwandten Disziplinen wie Informatik und der Mensch-Computer-Interaktion vergleichsweise nahe zu den Methoden der technisch orientierten Wissenschaften. Dementsprechend werden Videos ähnlich verwendet. Sie werden im Forschungskontext am häufigsten zur Auswertung und Präsentation von Software via Bildschirmaufnahmen genutzt. In der eher ethnographisch und sozialwissenschaftlich orientierten Bibliothekswissenschaft werden Videos sehr selten verwendet. In der Lehre werden wie in anderen Disziplinen auch in der Informationswissenschaft Videos häufiger verwendet. In Publikationen werden ergänzende Videos dagegen seltener genutzt als in den anderen untersuchten Disziplinen. Wissenschaftler I-V wird als Video-Experte eingestuft, weil er eines der ersten Video Repositories entwickelt hat, Forschung im Bereich der digitalen Bibliotheken betrieben hat und auch praktische Erfahrung mit der Produktion von Videos vorweisen kann. Wissenschaftlerin I-NV hat keine Erfahrung mit Videos in der Forschung und wird dementsprechend als Nicht-Video-Experte eingestuft.

Laut dem ursprünglichen Stichprobenplan (Tabelle 4, s. S. 34) sollten vier „Nicht-Video-Experten“ interviewt werden. Dass nur zwei „Nicht-Video-Experten“ an der Studie teilgenommen haben, liegt unter anderem an den negativen Rückmeldungen von vielen angefragten Wissenschaftlern, die nicht über Videos in der Wissenschaft sprechen wollen, da sie sich nicht qualifiziert dafür fühlen. Nur wer schon mit Videos im wissenschaftlichen Alltag in Berührung gekommen ist, stimmte einem Interview zu. Eine Ausnahme stellt Wissenschaftlerin I-NV dar, die sich, auf Grund der früheren Bekanntschaft mit dem Autor, bereiterklärte ein Interview zu führen. Diese Tendenz führt zu einer Verzerrung der Ergebnisse. Bei fast allen Befragten besteht zumindest eine Affinität zu Videos in den Wissenschaften. Interessant wäre jedoch auch die Perspektive von Wissenschaftlern, die überhaupt keine Verbindung zu Videos haben. So geht auch die angestrebte Kontrastierung der Studienteilnehmer zum Teil verloren.

Die gewählten Kriterien dienen nicht nur der gezielten Beantwortung der Forschungsfrage, sondern versuchen auch ein Mindestlevel an Repräsentativität zu gewährleisten (Werner, 2013). Diese ist nicht, wie in der quantitativen Forschung üblich, relevant für die statistische Auswertung (Helfferich, 2011; Rinsdorf, 2013; Baur und Blasius, 2014), „sondern repräsentieren etwas – z.B. eine Generation, ein Milieu, ein Strukturproblem“ (Przyborski und Wohlrab-Sahr, 2009, S. 178). So wird versucht, Wissenschaftler von verschiedenen Universitäten innerhalb Deutschlands für ein Interview zu gewinnen. Die geringe Zahl an interviewten Wissenschaftlern macht es jedoch unmöglich eine für Deutschland repräsentative Erhebung durchzuführen.

„Interviews mit Professoren in einem Institut einer Universität beweisen nichts über alle Professoren in der Disziplin oder über alle Professoren der Universität.“ (Seadle, 2013b, S. 61)

Berliner Universitäten wurden zunächst bevorzugt, um möglichst viele persönliche Gespräche führen zu können. Neben dem Vorteil der regionalen Streuung und dem Nachteil der eventuell geringeren Datenqualität durch Satisficing gibt es zahlreiche andere Argumente für und gegen Telefoninterviews (Hüfken, 2014). So bieten Telefoninterviews durch ihre größere Anonymität teilweise die Möglichkeit freier über einige Aspekte zu reden (Noelle-Neumann und Petersen, 2005). Persönliche Gespräche erlauben dagegen die Einbeziehung nonverbaler Kommunikation, wodurch ein größeres Vertrauen zum Interviewer aufgebaut werden kann.

Das Geschlecht und die Altersstruktur der Teilnehmer wird durch gezielte Anfragen möglichst ausgewogen gestaltet. Die finale Auswahl der Interviewpartner hängt jedoch wesentlich von der Rückmeldequote der teilweise vielbeschäftigten Wissenschaftler ab. Aus diesem Grund wurde auch Teilnehmer I-V befragt, dessen Standort in den USA eine Anomalie im Sample darstellt, der jedoch durch persönliche Kontakte angefragt werden konnte. Eine Repräsentativität für den deutschen Wissenschaftsraum der untersuchten Disziplinen ist somit, aus Praktikabilitätsgründen und den realen Bedingungen einer eingeschränkten qualitativen Umfrage, nicht gegeben.

Um auch ohne die statistische Repräsentativität verallgemeinerbare Ergebnisse zu erzielen, empfiehlt Helfferich „in einem ersten Schritt das inhaltliche Interesse an bestimmten Gruppen zu präzisieren“ (2011, S. 173). So wird das untersuchte Gebiet der Geistes- und Sozialwissenschaften auf vier konkrete Disziplinen eingegrenzt. Des weiteren sollte die Stichprobe sowohl einen typischen Fall aus dem Feld enthalten, als auch einen offensichtlich von der Norm abweichenden (Merkens, 2013). So sollen entgegengesetzte Pole repräsentiert werden. Die Effektivität der Anwendung dieser Methode ist jedoch fraglich. Zum einen konnte die gewünschte Kontrastierung der Fälle wie beschrieben nicht erreicht

werden. Zum anderen liegen keine eindeutigen Daten darüber vor, ob die Befragten Personen ihre subjektiv zugeschriebenen Rollen wirklich repräsentativ vertreten.

Allgemein stellt sich nach der Ausführung der Studie die Frage, inwiefern wesentliche Merkmale für eine Repräsentativität der Ergebnisse sprechen (Helfferich, 2011). So werden beispielsweise nur zwei Frauen interviewt, die Hälfte der Teilnehmer arbeitet an Universitäten in Berlin und insgesamt konnten nur acht Wissenschaftler befragt werden.

Wesentlich für die Repräsentativität von kleinen Stichproben ist auch die Homogenität der Grundgesamtheit (Schreier, 2010). Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie sind theoretisch alle publizierenden Wissenschaftler der jeweiligen Disziplin, mit anderen Worten eine sehr große heterogene Maße. Schreier argumentiert jedoch, dass diese Heterogenität nicht zwingend auf alle Handlungen und Meinungen zutreffen muss. So sei beispielsweise die Art und Weise Nudeln zu kochen weitestgehend homogen. Ähnlich homogen ist wahrscheinlich die Meinung der Grundgesamtheit dieser Studie zur üblichen Publikationspraktik in ihrer jeweiligen Disziplin (zumindest innerhalb Deutschlands). In der Ethnologie, der Filmwissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Informationswissenschaft gibt es verschiedene Standards, welche Publikationsformen über welche wissenschaftlichen Reputation verfügen. Diese Standards sind teilweise im Übergang begriffen, doch dass beispielsweise die Monographie traditionell einen hohen Stellenwert hat, kann wahrscheinlich jeder Geschichtswissenschaftler für sein Fach bestätigen.

4.3 Pretest

Der Pretest wurde etwa eine Woche vor der ersten Befragung mit einer Nicht-Video-Expertin der Informationswissenschaft durchgeführt. Die im Leitfaden aufgeführten Fragen erwiesen sich als zielführend und regten eine Diskussion über relevante Themen an. Eine Schwäche des Leitfadens war, dass Antworten teilweise verschiedenste Aspekte abdeckten und somit eventuell schwierig zu vergleichen wären. Leichte Anpassungen wurden vorgenommen, doch die Komplexität des Themas verhindert eine geradlinige Struktur des Interviews.

Die erwartete Länge des Interviews wurde leicht überschritten. Nicht jede Frage im Leitfaden scheint absolut notwendig und eine Konzentration auf die zentralen Fragen der Arbeit ist angebracht. Einige Fragen sind zwar sehr relevant, umschreiben jedoch die zentrale Forschungsfrage, ob Videos in der jeweiligen Disziplin akzeptiert werden. Für die Studie sollte diese zentrale Frage also explizit gestellt und hervorgehoben werden.

Beim Pretest ergab sich außerdem, dass eine Wiederholung der zentralen Frage zum Ende des Gesprächs eventuell sinnvoll ist. Durch die halbstündige Reflexion über das Thema,

ändert sich teilweise die Perspektive des Interviewten und andere Verbindungen zur Forschungsfrage werden hergestellt. Wesentlich für die Beantwortung der Forschungsfrage ist auch die persönliche Definition zum Begriff „wissenschaftliche Publikation“. Um diesen Faktor mit einzubeziehen, wird eine entsprechende Frage in den Interviewleitfaden mit aufgenommen:

Wie würden Sie „wissenschaftliche Publikation“ definieren? (Interviewleitfaden, s. S. 95)

4.4 Durchführung

Die Interviews wurden im Mai und Juni 2019 per Telefon oder als persönliches Gespräch durchgeführt. Sechs von acht Interviews hatten eine Dauer von 40-56 Minuten. Zwei Interviews dauerten um die 30 Minuten. Alle Interviews wurden mit verschiedenen Geräten aufgenommen, die mit Software zur Tonaufzeichnung ausgestattet waren (Audiorekorder, Handy, Laptop). Die entstandenen Audiodateien dienen zur besseren Auswertung und ermöglichen die Wiederholung von Details (Seadle, 2013a).

Ein Phänomen, welches auch schon im Pretest zu beobachten war, tauchte wieder auf. Durch die eng verbundenen Themen in den Interviews beschreiben einige Teilnehmer bestimmte Sachverhalte bereits im Zusammenhang mit vorangegangenen Fragen. Trotzdem werden die zentralen Fragen wiederholt. Meist konnten so weitere relevante Aspekte ermittelt werden. Dementsprechend wird das Abwägen zwischen der stringenten Orientierung am Leitfaden und der flexiblen Vertiefung bestimmter Themen zum Balanceakt. Während der Befragung muss der Interviewende stets seine eigene Rolle und Nachfragestrategie reflektieren (Werner, 2013). In den durchgeführten Interviews gab es trotz der ständigen Reflexion des Interviewenden mehrfach Momente, in denen Fragen, teilweise bewusst und teilweise unbewusst, suggestiv gestellt wurden, um das Interview in eine bestimmte Richtung zu lenken.

„Wenn Suggestivfragen bewusst und bezogen auf den Forschungsgegenstand begründet gestellt werden, sind sie kein Interviewfehler.“ (Helfferich, 2011, S. 12)

Auch die Reihenfolge der Interviews beeinflusst die Ergebnisse, da das Fachwissen des Interviewenden größer wird und seine Erfahrung mit der Interviewsituation wächst. Dadurch weisen später durchgeführte Interviews eine andere Dynamik auf und enthalten vereinzelt Referenzen zu vorangegangenen Interviews. Diese Inkonsistenzen in der Interviewführung können die Daten verzerren.

4.5 Auswertung und Codierung

Für eine wissenschaftliche Auswertung ist es wesentlich, den Entstehungskontext der erhobenen Daten zu reflektieren (Helfferich, 2011). Wenn Personen Äußerungen in Interviews machen, werden diese von ihren bisherigen Erfahrungen mit dem untersuchten Thema und der Situation des Interviews selbst beeinflusst. Die spätere Auswertung wiederum steht auch im „Entstehungskontext der Interpretation“ (Helfferich, 2011, S. 23).

Der Entstehungskontext der ausgeführten Interviews ist teilweise sehr unterschiedlich. Die Gespräche mit den Wissenschaftlern I-V, G-V und E-V2 werden per Telefonat bzw. Videotelefonie geführt, alle anderen persönlich. Wissenschaftlerin I-NV und der Interviewer kennen sich bereits seit mehreren Jahren, was den Zugang zur Erzählperson erleichtert und ein offenes Gespräch ermöglicht (Helfferich, 2011). Der Interviewende ist im Begriff ein fünfjähriges Studium der Informationswissenschaft abzuschließen, wodurch sein Verständnis vom Fach größer ist als in anderen Disziplinen. In den Interviews mit den Wissenschaftlern I-V und I-NV entsteht so eine andere Dynamik, die teilweise andere Fragestellungen ermöglicht. Das Interview mit Wissenschaftler I-V wird in englischer Sprache geführt. Dadurch kann eine Unsicherheit des Interviewenden entstehen. Die Gespräche mit den Filmwissenschaftlern werden auch von den ausgeprägten Vorkenntnissen des Interviewenden in dieser Disziplin beeinflusst. In der Geschichtswissenschaft und der Ethnologie dagegen sind die mangelnden fachlichen Vorkenntnisse des Interviewenden ein Faktor, der den Gesprächsverlauf verändern kann. Wie stark das Gefälle zwischen dem Interviewten als Experten seines Faches und dem Interviewenden als Laie oder Student des jeweiligen Faches ist, beeinflusst die Ergebnisse der Studie (Helfferich, 2011).

Die Audiodateien der geführten Interviews finden sich anbei auf einem beigelegten Datenträger. Die gesammelten Interviewdaten werden zur Auswertung codiert. Das Codieren von Gesprächen als wissenschaftliche Methode hat sich auch außerhalb der „Grounded Theory“ (Glaser und Strauss, 2005) etabliert, aus der diese Praxis ursprünglich stammt (Gläser und Laudel, 2010). Der Codierungsprozess hilft dabei, die subjektive Komponente der Datenauswertung zu reduzieren. Jeder Satz wird auf seine Themenrelevanz untersucht und vermerkt, wodurch im Gegensatz zur freien Auswertung von Daten auch Argumente ihren Weg in die Analyse finden, die sonst übersehen worden wären, weil sie nebenläufig, unerwartet, kontraintuitiv oder widersprüchlich sind.

Die Codierung der Audiodateien erfolgt mithilfe des Programms zur qualitativen Daten- und Textanalyse [MAXQDA](http://www.maxqda.de)¹. Das entstandene Codesystem findet sich auf S. 42 (Tabelle 6).

Ähnlich wie bei der Wahl der qualitativen Methode und ihrer Form basiert die Auswertungsmethode und die Art der Codierung auf der Forschungsfrage (Saldana, 2013). Wie bereits

¹ www.maxqda.de

beschrieben zielt diese Arbeit sowohl auf eine binäre Antwort auf die Forschungsfrage ab, als auch auf die zugrundeliegenden Ursachen dieser Antwort. Dementsprechend bietet es sich an, die binäre Antwort im Interview durch das Codesystem zu identifizieren und gleichzeitig verschiedene Codes für die Gründe dieser Meinung zu etablieren.

Um qualitative Daten zu strukturieren werden wiederkehrende Regelmäßigkeiten innerhalb der Interviews ermittelt (Patton, 2009). Diese können dann in Kategorien geordnet werden. Wichtige Kriterien für diese Kategorien sind ihre interne Homogenität sowie ihre externe Heterogenität. Nur wenn sie sich klar von anderen Kategorien abgrenzen, tragen sie zur Übersichtlichkeit bei der Analyse bei. Saldana (2013) empfiehlt den Codierungsprozess in zwei Zyklen einzuteilen. In der ersten Phase werden die Daten in Kategorien geordnet, die der Übersichtlichkeit über die Thematik dienen. In der zweiten Phase werden analytische Fähigkeiten angewandt, um aus den Daten Theorien bilden zu können.

Zunächst werden die Interviews deskriptiv codiert. Die Codierung basiert zum Teil auf dem Interviewleitfaden und wird anhand der Interviewdaten modifiziert (Stuckey, 2015).

„Descriptive Coding summarizes in a word or short phrase – most often as a noun – the basic topic of a passage of qualitative data.“ (Saldana, 2013, S. 88)

Unterhalb dieser primären Codierung werden Subcodes genutzt, um die Themen zu spezifizieren (s. Tabelle 6, S. 42). So entsteht eine Hierarchie aus über- und untergeordneten Themen. Mithilfe von simultaner Codierung werden Abschnitte in den Interviews mit verschiedenen Attributen versehen. Durch die Interdependenz der Ursachen und Wirkungen auf den Forschungsgegenstand fallen einige Aussagen in mehrere Kategorien. In einer weiteren Codierungsphase werden die Subcodes mit weiteren Subcodes erweitert. Neue Unterkategorien erlauben eine detailliertere Beschreibung der Daten aus der im Anschluss eine Analyse entstehen kann.

Primärcode	Subcode	Sub-subcode
Videonutzung	privat	
	beruflich	
Definition „Wissenschaftliche Publikation“		
Akzeptanz von Videos in der Wissenschaft	Forschungsfrage	ja
		nein
	persönliche Meinung	
	Disziplin	
	Voraussetzungen / Standards	formale
		strukturelle
		methodische
		qualitative
		institutionelle
		andere Standards
		Referenzen
Formate	Videos in der Lehre	
	eigenständige Videos	
	hybride Videos	
	ergänzende Videos	
	populäre Videos	
	Vorträge	
	andere Formate	
Vor- und Nachteile von Videos	Visualität	
	Multimedialität	
	Präsentation	
	Wissenstransfer	
	Reputation	
	Manipulation	
	Aufwand	
Zitation von Videos		

Tabelle 6: Übersicht Codesystem

5 Datenerhebung

5.1 Videonutzung

Die meisten befragten Wissenschaftler sehen eher selten privat Videos im Internet. Auffällig häufig (Wissenschaftler F-V2, G-V, G-NV,) wird das YouTube Video [„Die Zerstörung der CDU“¹](#) (Rezo, 2019) angesprochen. Das von einem Laien produzierte 55-minütige Video mit zahlreichen journalistischen und wissenschaftlichen Referenzen, hatte eine deutschlandweite Diskussion zur politischen Situation allgemein und dem Stellenwert von nicht traditionellen Beiträgen zur politischen Debatte ausgelöst.

Die befragten Filmwissenschaftler (F-V1, F-V2) geben an, dass für sie die Grenzen zwischen privatem und beruflichem Videokonsum verwischen.

„Privat und beruflich lässt sich schwer trennen, [...] weil ich mich, jetzt abgesehen von der Professur in Filmwissenschaft, ohnehin stark für Film interessiere.“ (F-V1)

Die anderen Wissenschaftler verstehen ihre Nutzung von Videos eher im beruflichen Kontext. Sieben von acht der Befragten sehen regelmäßig Videos mit wissenschaftlichen Inhalten im weitesten Sinne. Am häufigsten erwähnt werden aufgenommene Vorträge aus der Lehre oder von Konferenzen. Entsprechend der Praktiken in ihren Disziplinen sehen Filmwissenschaftler und Ethnologen auch Filmdokumentationen. Wissenschaftler G-V sieht sich Dokumentationen und Diskussionen im Videoformat an. Die befragten Ethnologen arbeiten im Feld der visuellen Anthropologie und nutzen Videos entsprechend auch als Forschungsinstrument.

„[Als Ethnologe] interessiere ich mich natürlich vor allem für Videos die von anderen Menschen hochgeladen wurden, weil das ein Moment der kulturellen Selbstverortung ist.“ (E-V2)

5.2 Definition „wissenschaftliche Publikation“

Die **Definition** des Begriffs „wissenschaftliche Publikation“ ist wie in Kapitel 3.1 beschrieben, zentral für die Beantwortung der Forschungsfrage. Die meisten befragten Wissenschaftler haben ein ähnliches Verständnis für den Begriff. So wird häufig betont, dass wissenschaftliche Publikationen mithilfe von wissenschaftlichen *Methoden* neue *Ideen dokumentieren*, die durch einen *Validierungsprozess* mit *Reputation* aufgeladen werden. Dabei hängen die angewandten Methoden von der jeweiligen Disziplin und dem zeitgenössischen Diskurs innerhalb dieser ab. Die neuen Ideen sollten optimalerweise auf

1 <https://www.youtube.com/watch?v=4Y1IZQsyuSQ>

dem vorangegangenen Wissenskanon der Disziplin beruhen, diesen auf sinnvolle Art vorantreiben und eventuell neue Fragen aufwerfen. Das Format der Dokumentation der Ergebnisse ist für drei der Befragten relevant (F-V2, G-NV, I-NV). Der Validierungsprozess kann durch interne Beweise wie in der Mathematik und Logik (I-V), Transparenz und Selbstreflexion (E-V2) oder auf dem Peer-Review Prozess basieren. Letzterer wird von jedem Wissenschaftler erwähnt und nur von den befragten Filmwissenschaftlern etwas kritischer gesehen. Aus dem Prozess der Validierung und der Institutionalisierung des Publikationsprozesses geht dann die Reputation der wissenschaftlichen Publikation hervor. Letztendlich ist Wissenschaft ein „selbstreferentieller Prozess“ (E-V2, I-NV). Keine übergeordnete Instanz bestimmt was Wissenschaft ist, sondern die wissenschaftlichen Institutionen selbst (E-V2).

„[A scholarly publication] is a documentation of new ideas or results that were systematically obtained.“ (I-V)

„Eine wissenschaftliche Publikation ist eine Arbeit, die den üblichen und zu einer bestimmten Zeit gegebenen wissenschaftlichen Standards entspricht, die über eine gewisse Reputation verfügt, die eine These aufstellt, die die Wissenschaft in ihrem konkreten Bereich weiterführt oder zu neuen Fragestellungen führt und die sozusagen diese These dann im Laufe der Arbeit argumentativ nachweisen kann.“ (G-V)

„[In der Ethnologie] sind wissenschaftliche [Publikationen] solche, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Forschung entstanden sind, die mit wissenschaftlichen, ethnologischen Methoden durchgeführt werden, die sich auf einen Korpus von ethnologischen Theoriefeldern, wenn auch dann nur implizit, beziehen und die das nötige Maß an Transparenz und Selbstreflexion aufzeigen.“ (E-V2)

Das Format in dem die wissenschaftliche Publikation veröffentlicht wird, ist vor allem für die Wissenschaftler G-NV und I-NV wichtig, die in ihrer Wissenschaftspraxis nichts mit Videos zu tun haben. Sie präferieren Text vor Video. Aber auch der Filmwissenschaftler F-V2 weist auf die Vorteile von Texten als Publikationsform hin. Die Bevorzugung von Texten scheint auch von der jeweiligen Disziplin abhängig zu sein. Alle drei beziehen sich auf die Publikationsstandards ihrer Disziplin. Wissenschaftler I-V erwähnt die als „Lingua franca“ etablierten Formate in den Geisteswissenschaften. Wissenschaftler G-NV betont die Monografie als den „Goldstandard“ der Geschichtswissenschaft mit einer entsprechend hohen Reputationsaufladung und ihre damit verbundene Relevanz für die Bewerbung auf Stellen in der Wissenschaft. Diskurse zu aktuellen Themen der Geschichtswissenschaft finden dagegen immer mehr auch in digitalen Journals und teilweise sogar auf Blogs statt (G-NV). Es existiert jedoch eine klare Abstufung zwischen wissenschaftlichen Publikationen mit Reputationsaufladung und wissenschaftlichem Diskurs. Auch Wissenschaftlerin I-NV

klassifiziert die Arten von wissenschaftlichen Publikationen in eine Rangordnung, in der Zeitschriftenartikel und Beiträge bei prestigeträchtigen Konferenzen ganz oben stehen und Bücher sowie Poster weiter unten. Videos tauchen hier noch gar nicht auf. Sie relativiert jedoch ihre eigene Aussage:

„[Ich stelle fest], dass ich ein unglaublich enges Bild habe von dem was ich als qualitativ hochwertig empfinde und das was ich als auch interessant, aber „unter ferner liefen“ ansehe. Und da bin ich hoch konservativ, jetzt wo ich mich reden höre. Demos werden, genauso wie Poster, peer-reviewed und publiziert in den entsprechenden Konferenzbänden, sind aber für mich nicht so hochwertig wie ein eigentlicher Artikel. [...] Es ist durch den gleichen Prozess gegangen, also muss es qua Definition eine wissenschaftliche Publikation sein.“ (I-NV)

Wissenschaftler G-NV deutet an, dass die alten Strukturen in der Geschichtswissenschaft teilweise relativiert werden würden. Die Akzeptanz von Beiträgen jeder Form im Internet wächst, auch wenn die mit Abstand meiste **Reputation** weiterhin von klassischen Publikationsformen ausgeht. Diese Abstufung zwischen „ernst zu nehmenden“ Publikationen, die auch prominent in einem Lebenslauf erscheinen und entsprechend für Berufsstellen relevant sind, sowie weniger anerkannten Beiträgen zur Wissenschaft, existiert in jeder untersuchten Disziplin. In der Filmwissenschaft und der Ethnologie verschwimmen jedoch die Grenzen noch mehr. Hier definieren zwar ähnliche institutionelle Hürden die Reputation einer wissenschaftlichen Publikation, aber die Grenzen können nicht eindeutig gezogen werden.

„Wo ist die Grenze zwischen Wissenschaft und Kunst? Wo ist die Grenze zwischen Wissenschaft und Wissenschaftsjournalismus? Diese Grenze ist sehr schwer zu ziehen und das ist auch gut, dass sie schwer zu ziehen ist, denn es gibt keine Instanz, die definiert was Wissenschaft ist. [...] Wissenschaft ist das, was in den Hallen der Wissenschaft, d.h. in wissenschaftlichen Institutionen, erfolgt.“ (E-V2)

Die befragten Filmwissenschaftler beschreiben den Status quo der Publikationsstandards in ihrer Disziplin als im Umbruch begriffen. In der Ethnologie haben alternative Formate und künstlerische Methoden schon lange einen höheren Stellenwert.

Einige der Befragten unterscheiden zwischen dem disziplinären Standard bezüglich der Reputationsaufladung bestimmter Publikationsformen und ihrem eigenen Verhalten im Alltag. Besonders die befragten Filmwissenschaftler und Ethnologen tendieren eher dazu, weniger streng wissenschaftliche Publikationen als Beiträge ernst zu nehmen.

„Ich bin viel offener, weil ich auch interessante Sachen lese, auch im Internet. In Blogs die nicht diesen Segen der Akademie haben. Für mich ist wichtig wie originell der Gedanke ist, ob ich davon inspiriert bin oder irgendwie profitieren kann.“ (F-V1)

Die **Grenzen** in der Filmwissenschaft und der Ethnologie verschwimmen auch zu anderen Berufsgruppen, die sich mit den untersuchten Forschungsgegenständen beschäftigen. Journalisten, Autoren, Künstler, Filmemacher und Laien tragen teilweise relevante Beiträge zu filmwissenschaftlichen und ethnologischen Themen bei.

„Dass diese Grenzen so ins Schwimmen geraten sind, ist natürlich eine interessante und produktive Sache, wenn man sich genau diese Fragen stellen muss. Warum ist denn das eine wissenschaftlich relevant und satisfaktionsfähig und das andere nicht? [Gerade] in den Kunstwissenschaften und an den Kunsthochschulen gibt es schon lange eine große Bewegung zu sagen, [...] es gibt so etwas wie künstlerische Forschung. Und das ist ernst zu nehmende Forschung, aber sie funktioniert anders als Forschung, die das Ziel hat einen Text zu schreiben. Da gibt es ein genuines Wissen der Bilder, aber was das genau ist, das bleibt etwas schwammig.“ (F-V2)

Avantgardistische Filmemacher produzieren schon seit Jahrzehnten Videoessays, die erst in den letzten zwölf Jahren auch vom Mainstream und Filmwissenschaftlern selbst verwirklicht werden (F-V1, F-V2). Dokumentarfilme haben eine Jahrhundert lange ethnographische Tradition (E-V1). Wissenschaftler produzieren ebenso Dokumentarfilme und andere Kunstwerke wie Künstler in ihren Werken ethnographische Inhalte behandeln (s. Anhang E-V1.1, E-V1.2). Allgemein benötigen Filmwissenschaftler und Ethnologen nicht zwingend einen institutionell-wissenschaftlichen Hintergrund (E-V1, s. Anhang F-V1.1, F-V2.1). Bei der Auseinandersetzung mit aktuellen Filmen können zitierte Sekundärtexte auch journalistischen Charakter haben (F-V2).

„Ich glaube das Feld dessen, was filmwissenschaftlich interessant ist und sein kann, ist relativ porös. Es gibt keine so starke Trennung gegenüber der Filmkritik, gegenüber der Filmpädagogik, auch gegenüber der Lehre.“ (F-V2)

„Und dementsprechend auch nicht gegenüber dem Video?“ (Interviewer)

„Genau, ja, würde ich sagen.“ (F-V2)

Die Grenze zwischen Forschung und Lehre ist für einige Wissenschaftler ziehbar, für andere Wissenschaftler jedoch nicht eindeutig (E-V2, F-V2, I-V).

„Wissenschaftliche Publikationen für mich sind Beiträge von WissenschaftlerInnen für WissenschaftlerInnen, die Erkenntnisse bzw. neue Forschung dokumentieren, und damit setze ich sie ab von Lehrbüchern, [...] die ich als Fachpublikation definieren würde.“ (I-NV)

„It's more sort of a transition phase. But something that is presenting a truly new idea, is different than something that is trying to explain an existing idea.“ (I-V)

„Jetzt schreibe ich eine Einführung in die Ethnologie, von der man behaupten könnte, das ist eine Zusammenschau dessen, was der Erkenntnisstand ist. Diese Äußerung ist ja

auch nicht falsch. Aber sie geht natürlich durch meinen intellektuellen Filter. D.h. das ist eine Neubestimmung des Faches durch den Verfasser der eine Einführung schreibt.“ (E-V2)

Die Grenze zwischen Forschung und Lehre ist für diese Arbeit jedoch relevant, da Videos in der Lehre eine deutlich größere Akzeptanz finden als in der Forschung. Ausgenommen ist hierbei die Geschichtswissenschaft, wo auch Lehrvideos selten genutzt werden (G-NV).

5.3 Akzeptanz von Videos nach Disziplin

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet:

Wird das Videoformat als Publikationsform in den Disziplinen Ethnologie, Filmwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Informationswissenschaft akzeptiert?

Die Antworten sollen sich hierbei auf *selbstständige* Videos in der *Forschung* beziehen und werden somit zu ergänzenden Videos und Videos in der Lehre abgegrenzt. Sechs von acht der Wissenschaftler antworten auf die Forschungsfrage mit teilweise eingeschränkten Variationen von „Nein“.

Filmwissenschaft:

„Ich glaube vorerst, [wird das Videoformat als Publikationsform in der Filmwissenschaft], zumindest im deutschsprachigen Raum, nicht akzeptiert.“ (F-V1)

„[Videos] werden noch nicht akzeptiert oder jetzt langsam akzeptiert.“ (F-V2)

Geschichtswissenschaft:

„Als eigenständige wissenschaftliche Publikation – ein Video – sehe ich bis jetzt noch nicht, nein.“ (G-V)

„Als originäre geschichtswissenschaftliche Beiträge haben [Videos] gar keinen Stellenwert in meiner Disziplin, nach meiner Einschätzung, oder einen sehr geringen Stellenwert.“ (G-NV)

Informationswissenschaft:

„Even though I think they would all want people to admit that videos were just as important as a HCI conference paper, that very few people would agree, that that is the case.“ (I-V)

„I think [videos as a publication form] are probably much more acceptable than [they] were 20 years ago. It would have to be contextualized. [...] But it's not the predominant style by a long shot.“ (I-V)

„Ich kann tatsächlich an keinen Fall denken wo ich mal ein alleinstehendes Video als wissenschaftliche Publikation wahrgenommen habe, was nicht ein Lehrvideo war.“ (I-NV)

Nur die **Ethnologen** geben als Antwort ein eingeschränktes „Ja“:

„[Videos bzw. Filme] haben so ein bisschen so eine Randstellung. [...] Ich würde sagen es ist akzeptiert, aber marginalisiert.“ (E-V1)

„Ich würde schon sagen, dass in der Ethnologie eigentlich das was zählt eher Textpublikationen sind, auf jeden Fall, das Buch und der peer-reviewte Artikel, das ist schon auf jeden Fall die Währung.“ (E-V1)

„Es gibt wenige Videos die selbstständig für sich stehen, die aufgearbeitet sind und die sich selbst kontextualisieren. Das sind wenige, aber es ist möglich, es ist machbar.“ (E-V2)

Diese Antworten sind zwar subjektiv, versuchen aber den Status quo der Akzeptanz innerhalb der jeweiligen Disziplin widerzuspiegeln. Einige Wissenschaftler differenzieren ihre persönliche Meinung. Wissenschaftler G-NV zeigt sich Videos gegenüber offen, muss sich jedoch in einem professionellen Umfeld bewegen, in dem Videos auf Grund ihrer geringen Reputationsaufladung noch keine Rolle spielen (s. Anhang G-NV.1). Wissenschaftlerin F-V1 kritisiert den „Segen der Akademie“ und will sich ihm nicht anpassen (s. Anhang F-V1.1). Wissenschaftler F-V2 zweifelt an der Wissenschaftlichkeit des Videoessay, während es in bestimmten Kreisen seiner Disziplin immer angesehener wird. Es müssten zunächst konkrete Kriterien für die Wissenschaftlichkeit von Videos gefunden werden, bevor sie akzeptiert werden (s. Anhang F-V2.2). Die befragten Ethnologen sind auf Grund ihrer Verortung in der visuellen Anthropologie vom Medium Film überzeugt, erkennen jedoch die Notwendigkeit an, den „Mainstream“ der Ethnologie von der Wissenschaftlichkeit des Mediums zu überzeugen (s. Anhang E-V1.3, E-V2.1).

5.4 Voraussetzungen für wissenschaftliche Publikationen im Videoformat

„Wenn man sich in einer Wissenschaftslandschaft auf einen gewissen Kanon geeinigt hat und der eben auch unausgesprochen gilt, was Anerkennung angeht von wissenschaftlicher Leistung, dann denke ich, wird auch das [Medium Video] nicht daran vorbeikommen, diese Standards zu erfüllen.“ (G-V)

Um als wissenschaftliche Publikationen gelten zu können, müssen Videos eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen. Teilweise lassen sich diese direkt von den Anforderung an wissenschaftliche Publikationen im Textformat ableiten. Andere Standards unterscheiden sich in der Anwendung auf das Videoformat oder müssen erst noch etabliert werden. Im

Folgenden werden *allgemeine* Voraussetzungen für wissenschaftliche Videos aufgezeigt. Um zu beurteilen, ob ein bestimmtes Video wissenschaftlich ist, muss jedoch am *konkreten* Fall entschieden werden (s. Anhang F-V2.3, G-V.1).

Alle Wissenschaftler erwähnen die (wissenschaftlichen) Standards ihrer jeweiligen Disziplin in irgendeiner Form. Diese Anforderungen lassen sich in formale, strukturelle, methodische, qualitative und institutionelle Standards sowie Integritätsstandards aufteilen. Im Folgenden werden diese Standards besprochen, wodurch die vielfältigen zugrundeliegenden Ursachen für die binären Antworten auf die Forschungsfrage aufgedeckt werden.

Die **formalen Standards** in den untersuchten Disziplinen sind historisch gewachsen und beziehen sich entsprechend auf die „Verschriftlichung“ (F-V2, G-NV) der Forschungsergebnisse. Der offizielle Wert einer wissenschaftlichen Publikation hängt unter anderem davon ab, ob es sich um eine Textpublikation handelt (E-V1, s. Anhang G-NV.2). Persönlich bewertet Wissenschaftler E-V1 Publikationen jedoch nicht nach dem Medium, „sondern nach dem Bewertungs- oder Publikationsprozess“ (s. Anhang E-V1.4).

Wie genau Texte formal aussehen, hängt von der Disziplin und dem Forschungsfeld ab (I-V, I-NV). Die formalen Standards von Textpublikationen lassen sich nur schwierig auf Videos übertragen. Allgemein wird von Videos, wie auch bei Texten, eine gute Präsentation und Darstellung der Ergebnisse erwartet (G-V, I-V, I-NV). Die befragten Informationswissenschaftler (I-V, I-NV) und Geschichtswissenschaftler (G-V, G-NV) geben an, dass die formalen Standards, beispielsweise das Text-Bild Verhältnis (G-V), für Videos noch nicht etabliert sind.

„Ein Video als wissenschaftliche Publikation ist wahrscheinlich eine ganz andere Darstellungsweise, als das was wir auf dem Papier machen. Und ich kann es mir nur nicht vorstellen.“ (I-NV)

Die Wissenschaftler sind sich darüber einig, dass sich formale Standards bilden müssten, um eine wissenschaftliche Akzeptanz für Videos zu finden (E-V2, G-V, I-V).

„Ich glaube, dass das Bewegtbild immer als populäres Medium funktioniert und deswegen immer in diesem ‚Verdacht‘ steht, etwas auf eine populäre Art und Weise vermitteln zu wollen. Während von Texten die Aura ausgeht, das ist seriös, das ist authentischer in Bezug auf Wissenschaft.“ (G-V)

Die befragten Filmwissenschaftler und Ethnologen haben mehr Erfahrung mit wissenschaftlichen Publikationen im Videoformat. Da sie sich in ihrer Forschung mit dem audiovisuellen Format auseinandersetzen, haben sie bereits unterschiedliche Ideen, wie die formalen Standards für wissenschaftliche Videos aussehen könnten oder sollten. So beschreibt Wissenschaftler E-V1 beispielsweise, dass auf eine erklärende Stimme

tendenziell verzichtet werden sollte, um die Bilder für sich sprechen zu lassen. Ein solches Video hätte dementsprechend ein anderes Ziel, als ein ausformulierter analytischer Text. Wissenschaftler F-V2 hingegen spricht sich für die Nutzung von gesprochenen Kommentaren aus. Der analytische Teil der Arbeit wird so hervorgehoben und durch das Zusammenspiel vom schon vorhandenen Filmmaterial und der hinzugefügten Stimme werden neue Erkenntnisse offen gelegt. Die Analyse, insbesondere wenn als Primärquelle Filme vorliegen, kann jedoch auch durch die „Manipulation der Bilder“ (F-V1) entstehen.

„[...] Fragmentierung des Bildes [...], Veränderung der Geschwindigkeit [...], Veränderung der Montage [...], diverse paratextuelle Elemente die in diesen Videos eingefügt werden.“ (F-V1)

Die Länge eines Videos kann seine wissenschaftliche Akzeptanz beeinflussen (E-V1). Zu kurze Videos müssen ihre Inhalte zusammenfassen oder beruhen teilweise auf Forschung, die nicht tiefgründig ist. Sie werden eher als populärwissenschaftlich verstanden.

Der Einsatz von Musik wird teilweise kritisch betrachtet, da so die Grenze zum eigenständigen Kunstwerk verschwimmt und eher auf eine emotionale Reaktion gezielt wird, als auf ein wissenschaftliches Verständnis (F-V2).

„Es gibt bei manchen Videoessays so eine Art Kunstwollen, was dem wissenschaftlichen dann auch ein bisschen im Wege steht.“ (F-V2)

Wie bereits beschrieben sind jedoch die Grenzen zur Kunst, Populärwissenschaft und anderen Bereichen fließend. Videos können ebenso „kunstvoll und gelungen“ sein wie Texte und trotzdem wissenschaftlich sein (F-V2). Die beschriebenen formalen Standards sind nur Orientierungspunkte für den wissenschaftlichen Grad einer Arbeit.

„Es gibt glaube ich zu allem was ich so sage [...] immer auch Gegenbeispiele.“ (F-V2)

Die **strukturellen Standards** wissenschaftlicher Publikationen sind von Disziplin zu Disziplin unterschiedlich. Die „Uniformität der Struktur“ (G-NV) ist vor allem in der Informationswissenschaft und Geschichtswissenschaft ein wesentliches Merkmal für das Ansehen der Publikation. So wird in der Geschichtswissenschaft ein klassischer Aufbau von Textpublikationen gepflegt:

„Fragestellung benennen, theoretische Einführung, inhaltliche Aufbereitung, empirische Umsetzung, Ergebnissicherung.“ (G-NV)

Wissenschaftler G-NV kann sich diese Struktur auch im Videoformat vorstellen, sieht sich jedoch an seinem Institut mit dieser Meinung in der Minderheit. Auch in der Informationswissenschaft gibt es je nach Teilbereich historisch gewachsene Standards der

Struktur. Ob diese Strukturen auch effektiv im Videoformat eingesetzt werden können ist unklar. Für bestimmte Themen wie HCI (Human-computer interaction) Videos wurde die Struktur von textlichen Artikeln bereits übernommen, für andere Themen müsste sie anders aussehen (s. Anhang I-V.1).

Auch die Art der Rahmung einer Publikationen entscheidet darüber wie sehr sie als wissenschaftlich akzeptiert wird (E-V1, G-NV, s. Anhang F-V2.4). Eine Veröffentlichung mit Begleittext, Metadaten und einer strukturierten Aufbereitung wird eher ernst genommen als ein alleinstehendes YouTube Video ohne diese Rahmenbedingungen (G-NV). Ein Text oder ein Video, das nur auf einer privaten Webseite als selbst publizierter Text auftaucht, besitzt meist nur eine eingeschränkte Anerkennung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft (I-NV). Dies liegt sowohl an der meist mangelnden formellen Aufbereitung des Werkes, als auch am mangelnden institutionellen Siegel (s. S. 54 ff.). In der Filmwissenschaft und der Ethnologie werden diese formellen Ansprüche nicht ganz so groß geschrieben. Namhafte Wissenschaftler wie Catherine Grant, David Bordwell u.a., können auch auf ihrer privaten Webseite Arbeiten publizieren, die Einzug in die wissenschaftliche Debatte erhalten (F-V2). Wie und wo Publikationen veröffentlicht werden können, hängt auch von der Rechtslage, den technischen Strukturen, den Herausgebern und den institutionellen Strukturen ab (F-V1, G-NV).

Die **methodischen Standards** von wissenschaftlichen Publikationen sind von der Disziplin und ihren Teilbereichen bedingt. Während in der Informationswissenschaft allgemein verschiedenste qualitative und quantitative Methoden verwendet werden, wird beispielsweise im Information Retrieval davon ausgegangen, dass eine Evaluation stattfindet, ein Signifikanztest durchgeführt wird, ein passender Vergleichswert gewählt wird, usw. (I-NV). Auch in der Geschichtswissenschaft gibt es allgemeingültige Methoden, wie z.B. die Einführung einer These (G-V), sowie Methoden für spezifische Teilbereiche, wie z.B. in der historische Fachinformatik (G-NV).

„In der Geschichtswissenschaft spielt Narration immer eine große Rolle, um [...] ein hermeneutisches Verständnis für die Zeitumstände, die zeit-räumlichen Umstände und Veränderungsprozesse zu bringen. Sie können nicht die gesamte Vergangenheit komplett darstellen, [...] also müssen wir verdichten, müssen auswählen, müssen Schwerpunkte setzen, müssen Struktur reinbringen. Und das funktioniert nur dann, wenn wir über die Narration den Leser mitnehmen auf eine Reise des Verständnisses. Wir müssen eine Sprache finden, Themen so vermitteln, dass [der Leser] im Kopf den Film weiterspinnen kann und ausmalen kann. [...] Das ist dann eher etwas das literarische Qualitäten mit einschließt.“ (G-NV)

In der Filmwissenschaft und der Ethnologie hängt die angewandte Methode sehr vom zeitgenössischen Diskurs ab (E-V1, s. Anhang F-V1.2). Videos in der Ethnologie werden eher als wissenschaftliche Publikationen wahrgenommen, wenn sie auf einer „langen intensiven Feldforschung basieren“ (E-V1). Die tendenziell qualitativen Methoden der Ethnologie sind von den untersuchten Disziplinen am ehesten mit Dokumentarfilmen vergleichbar (s. Anhang E-V1.5).

„[...] Die Ergebnisse können durchaus weitgehend ergebnisoffen sein. D.h. man beschäftigt sich mit einem Thema, setzt seine eigene Auseinandersetzung mit dem Thema ins Bild und man kann praktisch deutungs offen filmen. [...] Der Filmemacher [...] muss nicht vorschreiben was man aus dem Film zieht.“ (E-V2)

Wissenschaftler F-V2 kritisiert einen Teil der Videoessays als eine „zu eigenständige runde Angelegenheit.“ Er versteht wissenschaftliche Publikationen eher als „Knotenpunkt in einem Netz des Wissens“ (F-V2), eine Eigenschaft die für Videos schwieriger zu erreichen sei.

Alle Befragten können sich vorstellen, dass die methodischen Standards von wissenschaftlichen Texten auf wissenschaftliche Videos übertragbar sind. Wichtig ist hierbei, dass die angewandte Methodik in der Dokumentation der Ergebnisse auftaucht (s. Anhang E-V2.2).

Damit Videos akzeptiert werden, kann es außerdem hilfreich sein, dass die etablierten Methoden des Filmemachens beachtet werden (E-V1, G-V). Neben den technischen Aspekten betrifft dies auch die narrativen Methoden, mit denen Videos anschaulicher werden (E-V1, E-V2, I-V). So wird eine ansprechende Präsentation der Forschungsergebnisse gewährleistet, die sowohl für textliche als auch audiovisuelle Publikationen notwendig ist (I-V, I-NV). Diese filmischen Standards zu erfüllen, benötigt jedoch Erfahrung und ist mit entsprechendem Aufwand und Budget verbunden (s. S. 62 f.). Wissenschaftler G-V gibt zu Bedenken, dass die Reputation von Videos von aufwendigen Produktionen sowohl profitieren kann, weil sie professioneller wirken, als auch an Glaubwürdigkeit einbüßen kann. Durch aufwendige Effekthascherei könnten Videos schnell mit populären Fernsehproduktionen verglichen werden, während autonom produzierte Videos teilweise mehr Authentizität versprechen.

Die **qualitativen Standards** von wissenschaftlichen Publikationen werden von den Befragten immer wieder in verschiedenen Formen erwähnt. In der Filmwissenschaft wird laut Wissenschaftler F-V2 mehr als nur eine Material- und Datensammlung erwartet, sondern eine tiefgründige Analyse der Daten. In Videos ist diese vor allem durch das gesprochene Wort leistbar. In der Ethnologie bestimmt laut Teilnehmer E-V2 die Qualität des Beitrages, ob es sich um eine journalistische oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema handelt. Die Informationswissenschaftler betonen, dass eine wissenschaftliche

Publikation *neue* Forschungsergebnisse präsentieren sollte. In der weniger empirisch orientierten Filmwissenschaft ist vor allem ein „ordinärer Gedanke“ (F-V1) essentiell.

Wissenschaftliche Publikationen sollten zweckmäßig sein und in irgendeiner Form *validiert* werden (I-V). Letzteres geschieht in den Geistes- und Sozialwissenschaften meist durch die Qualitätskontrolle des Peer-Review-Verfahrens. Die meisten Befragten äußern sich positiv über Peer-Review und sehen eine Einführung des Verfahrens als wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz von Videos in der Wissenschaft an (E-V1, E-V2, G-V, G-NV, I-V, I-NV). Wissenschaftler E-V1 bezeichnet Peer-Review beispielsweise als „Hauptdefinitionsmerkmal“ wissenschaftlicher Publikationen. Die befragten Informationswissenschaftler betonen, dass Peer-Review auch deswegen anerkannt ist, weil es nicht von Laien, sondern qualifizierten „Peers“ vollzogen wird.

Wissenschaftlerin I-NV merkt die Lückenhaftigkeit des Systems an. Immer wieder werden nicht wissenschaftlich einwandfreie Publikationen gefunden, die durch den Peer-Review-Prozess gegangen sind. Laut Wissenschaftlerin I-NV gibt es jedoch bisher keine andere Lösung für das Problem der wissenschaftlichen Definition einer Publikation, als irgendeine Form von Rezensionen. Kritisch gegenüber Peer-Review zeigt sich Wissenschaftler F-V2. Er hinterfragt die dabei entstehende „Zweiklassengesellschaft innerhalb der Wissenschaft“ (s. Anhang F-V2.5). Auch Wissenschaftlerin F-V1 zweifelt an der Zweiteilung durch institutionelle Prozesse (s. S. 55). Die Befragten der anderen drei Disziplinen, sind sich jedoch bezüglich der Bedeutung des Peer-Review-Prozesses einig. Durch die Absicherung der Qualität wird Vertrauen in die Publikation geschaffen, das angesichts der Zeitknappheit vieler Wissenschaftler essentiell ist, damit sich die Wissenschaftsgemeinschaft mit einer Veröffentlichung auseinandersetzt (G-NV). Peer-Review ist also ein Verfahren welches in der „Attention Economy“ (Franck, 1998) dabei hilft, den Wert einer Publikation zu steigern (s. Anhang G-NV.3). Wissenschaftler E-V2 spricht von veröffentlichten Videos, die ernst genommen werden, weil sie mit dem Siegel einer angesehenen Institution wie des [Royal Anthropological Institute](http://www.therai.org.uk)¹ eine Art Peer-Review erfahren haben.

Die Verwendung von **Referenzen** ist für alle Befragten selbstverständliche wissenschaftliche Praxis. Bei der Übertragung dieser Praxis auf das Videoformat unterscheiden sich jedoch die Meinungen. So fragen sich Wissenschaftler E-V1 und I-NV wie Referenzen in Videos gehandhabt werden sollten. Wissenschaftler F-V2 versteht Referenzen nicht nur als Beleg, sondern vor allem als Ausgangspunkt für eine tiefer greifende Auseinandersetzung mit dem Thema. Dies ist bei Videos auch möglich, aber schwieriger als bei traditionellen Publikationen. Wissenschaftler E-V2 meint, der Fußnotenapparat ist nicht zwingend erforderlich und Referenzen könnten auch im Abspann eines Videos auftauchen.

1 www.therai.org.uk

Ein weiteres qualitatives Merkmal wissenschaftlicher Publikationen ist ihre **Anschlussfähigkeit** an eine Debatte innerhalb der jeweiligen Disziplin (s. Anhang E-V2.3, F-V2). Um das Videoformat als Publikationsform zu rechtfertigen, machen einige der Befragten eine Notwendigkeit des Formates selbst aus. Die wissenschaftliche Publikation sollte einen Forschungsgegenstand behandeln, der sich mit audiovisuellen Mitteln besser darstellen lässt als mit textlichen Mitteln. Videos als wissenschaftliche Publikationsform brauchen einen Mehrwert gegenüber schriftlichen Publikationen (s. Anhang G-V.2). Dieser Mehrwert kann nur durch einen Anwendungsfall entstehen, bei dem „das Video als Repräsentationsform der wissenschaftlichen Ergebnisse, Sachen liefert die ich auf Papier, auf Textform, nicht bekomme.“ (I-NV)

In der Filmwissenschaft scheint die Erfüllung dieser Notwendigkeit offensichtlich. Doch auch hier muss die Publikation ihr Format teilweise rechtfertigen, indem Sachverhalte wie beispielsweise Kamerafahrten gezeigt werden, die sich durch Text und Standbilder nicht so effektiv beschreiben lassen (F-V2). Auch die innovative Nutzung des Videoformats durch neue Stilmittel wie die Desktop-Dokumentation, bei der der Forschungsprozess implizit in die Publikation eingebunden wird, rechtfertigt die Nutzung des Videoformats (F-V2).

In den Wissenschaften gelten allgemeingültige **Integritätsstandards**. Diese werden meist als selbstverständlich erachtet und deshalb von den meisten Befragten nicht explizit erwähnt. Besonders in der Ethnologie sind jedoch die „ethische Arbeitsweise“ (E-V1) und ein „implizit transparenter Forschungsprozess“ (E-V2) Aspekte, die eine wissenschaftliche Arbeit definieren.

5.5 Bedeutung von Institutionen

In allen untersuchten Disziplinen spielen die **institutionellen Standards** eine wesentliche Rolle bei der Akzeptanz von Videos als wissenschaftliche Publikation. Die in der Wissenschaftslandschaft akzeptierten Publikationsorgane verpflichten sich, eine angemessene Qualitätssicherung zu gewährleisten. So entsteht Vertrauen in die von diesen Institutionen veröffentlichten und abgesegneten Publikationen.

Dieser „**Gatekeeping**-Mechanismus“ (E-V1, F-V1, I-NV) hält Publikationen, die den wissenschaftlichen Standards nicht entsprechen, außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses. Die Hälfte der Befragten (E-V1, F-V1, I-V, I-NV) erwähnen die Existenz dieser „künstlichen Schranke“ (I-NV). Sie drücken jedoch Zweifel darüber aus, ob wissenschaftliche Beiträge davon abhängig sein sollten, von Institutionen als „wissenschaftlich“ deklariert zu werden.

„Wenn wir die Definition [für wissenschaftliche Publikationen] auseinander nehmen und sie dann den Finger in die Wunde legen, ist es wirklich die institutionelle Qualitätskontrolle. Dann hört sich das schon recht schwach an. Aber am Ende des Tages ist es das irgendwie. Es ist eindeutig eine künstliche Schranke.“ (I-NV)

Wissenschaftlerin F-V1 weist auf die Praxis hin, eindeutig zwischen „wissenschaftlichen“ Publikationen, die einen akademischen Segen haben und allen anderen „nicht-wissenschaftlichen“ Beiträgen zu unterscheiden. Für sie „persönlich, spielt [diese Grenze] keine Rolle“ (F-V1).

Die Befragten Wissenschaftler haben verschiedene Ideen, wie Videos mithilfe einer institutionellen Bestätigung zur wissenschaftlichen Anerkennung erlangen könnten.

„Möglicherweise müsste es noch irgendeinen Player geben, in diesem ganzen Wissenschaftsapparat, der dann eben die Reputation den Videos darüber verleiht, dass er selbst für Reputation steht, für Seriosität, für Wissenschaftlichkeit, usw. Also sozusagen eine Institution die zwischen dem Videoersteller und dem Konsumenten steht. So wie es beim Buch eben der Verlag ist.“ (G-V)

Die Verlagswelt ist auf Grund der Umstellung auf den digitalen Zugriff und von Open-Access Bemühungen im Wandel. Der Ruf einzelner **Verlage** und Formate verschiebt sich (G-NV). Ein Video das auf der Webseite eines etablierten Verlags veröffentlicht wird und eine Peer-Review erfahren hat, könnte wissenschaftlich akzeptiert werden (E-V1, G-NV). In der Filmwissenschaft und der Ethnologie existieren im englischsprachigen Raum bereits Video Journals mit Peer-Review (E-V1, F-V2). Veröffentlichungen in diesen digitalen Zeitschriften tauchen im Lebenslauf neben anderen „ernstzunehmenden“ Publikationen auf (E-V1). Einige andere Zeitschriften, die schon lange etabliert sind, erlauben auch immer mehr hybride Publikationsformen (E-V1). Je weiter diese Öffnung zum Videoformat als Publikationsform voranschreitet, desto angesehener werden Videos in der wissenschaftlichen Gemeinschaft (E-V1).

Im interdisziplinären Feld der HCI werden Videos als sekundäre Publikation schon seit über 30 Jahren akzeptiert (I-V). Sie werden meist auf **Konferenzen** eingereicht und präsentiert. Auch in anderen Feldern der Informationswissenschaft würde die Veröffentlichung von Videos auf Konferenzen wesentlich zur Akzeptanz dieser beitragen (s. Anhang I-NV.1). In der Ethnologie gibt es bei jeder großen Jahrestagungskonferenz in Deutschland und den USA ein Filmprogramm (E-V1). Dieses werde, unter anderen auf Grund der hundertjährigen Tradition als wissenschaftlich akzeptiert, aber laut Wissenschaftler E-V1 trotzdem „so ein bisschen wie ein Ghetto“ gesehen. Eine wesentliche Hürde zur Einreichung von Videos ist das Dateiformat, welches bei einigen Journals langsam akzeptiert wird, bei den meisten Konferenzen allerdings noch gar keine Option ist (s. Anhang I-NV.2).

„[Videos sind] möglicherweise noch nicht da, weil die [ACM Digital Library](https://dl.acm.org/)¹ noch nicht herausgefunden hat, wie sie Videos verlinkt.“ (I-NV)

Laut Wissenschaftler G-NV existieren die Mechanismen um Videos einzureichen in der Geschichtswissenschaft überhaupt nicht. Die wenigen Initiativen gehen von Autoren aus, die auf digitalen Portalen die Chance bekommen neue Formate zu veröffentlichen.

Um den wenig anerkannten Videos eine größere Reputation zu verleihen, kann es helfen, wenn **namhafte Wissenschaftler** als Vorreiter fungieren und die etablierten Standards in Frage stellen. Dies geschieht in der Filmwissenschaft und der Ethnologie bereits. In der Informationswissenschaft wäre ein ähnlicher Prozess denkbar.

„Wenn anerkannte Professoren von Universitäten Videos produzieren, werden Videos an sich auch mehr anerkannt.“ (E-V1)

„Nobelpreisträger-Kaliber, haben wir ja bei uns nicht, aber so einer, den wirklich jeder kennt, wenn der jetzt kommen würde und bei der Konferenz sagt: „Und dieses mal habe ich ein Video!“ Das führt eher dazu, [dass Videos akzeptiert werden], als wenn irgendwelche unbekannten Leute ein Video-Journal gründen.“ (I-NV)

Wissenschaftler I-V betont, dass eine namhafte Unterstützung für alle neuen Formate, beispielsweise für die Etablierung der Veröffentlichung von Rohdaten oder von Open Access Journals, vonnöten ist (s. Anhang I-V.2). Auch in der Geschichtswissenschaft spielt die Reputation des Autors eine große Rolle (G-V). Noch wichtiger ist laut Wissenschaftler G-NV jedoch der Rahmen der Veröffentlichung. Wenn ein Harvard Professor ein formloses Video auf YouTube hochlädt, wird dies weniger ernst genommen als eine Publikation in einem respektierten Verlag (G-NV).

Ähnlich wird mit Texten verfahren, bei denen der Ort der Veröffentlichung darüber entscheidet, ob es sich um einen Bericht handelt, der unter ferner liefen gehandelt wird oder um eine ernstzunehmende Publikation (I-NV). Auf die Frage ab wann eine zuvor im Gespräch definierte Arbeit als „Publikation“ gilt und nicht als „Bericht“ antwortet Wissenschaftlerin I-NV:

„Wenn es woanders ist. Es ist wirklich etwas Institutionelles. Wenn es irgendwo anders noch aufgenommen wurde, in ‚nicht nur von mir selbst gemacht‘. Das ist echt eine blöde Definition.“ (I-NV)

Die Praktiken einiger Verlage werden jedoch auch kritisiert. Teilweise verlassen sie sich komplett auf die Absegnung der Doktorväter und veröffentlichen an Universitäten entstandene Qualifikationsschriften ohne ein weiteres Peer-Review-Verfahren (F-V1, G-NV). Ähnlich kritisch sieht Wissenschaftlerin F-V1 die Praxis, Doktorarbeiten die in Open-Access-

¹ <https://dl.acm.org/>

Repositorien von Universitäten veröffentlicht werden und durch diesen Veröffentlichungsmechanismus als „wissenschaftlich“ anerkannt werden.

„Ob es einen wissenschaftliche *Wert* hat, ist was anderes.“ (F-V1)

Einen Wert hat dieser Veröffentlichungsstatus definitiv für den **Lebenslauf**. Darüber sind sich alle Befragten einig. Videos werden hier teilweise gar nicht oder zumindest als weniger relevant in einer eigenen Rubrik aufgeführt (E-V1, G-NV, I-NV). Wissenschaftlerin I-NV gibt zunächst an, sie würde sich ein Video welches in einem Projekt entstanden wäre, nicht auf ihren Lebenslauf schreiben. Auf die Nachfrage, ob das gleiche für ein Video gelten würde, in welches 100 Stunden Arbeit investiert worden wären, revidiert sie ihre Aussage. Nichtsdestotrotz würde es neben Berichten und anderen inoffiziellen, nicht peer-reviewten Beiträgen, in einer anderen Kategorie stehen als ihre „wissenschaftlichen Publikationen“.

„Für ein CV, für die akademische Karriere, spielt, ob es eine Referenzzeitschrift ist oder nicht, eine Rolle. [Videos werden] noch nicht, oder werden jetzt langsam akzeptiert.“ (F-V1)

„Für die wissenschaftliche Karriere ist es wichtig, in welchem Verlag sie veröffentlichen, wie oft ihr Text zitiert wird, in wie viele Sprachen er übersetzt wird.“ (F-V1)

Wissenschaftler E-V1 beschreibt die Realität jüngerer Wissenschaftler, die sich gezwungen sehen Veröffentlichungen anzustreben, die einen Reputationsgewinn versprechen, da sie auf dem Arbeitsmarkt sonst schlechte Chancen haben. Videos zählen tendenziell nicht dazu (s. Anhang E-V1.6). Diese Verhältnisse hängen jedoch auch von der Disziplin und dem Publikationsorgan ab. Unter den richtigen Voraussetzungen könnten Videos heute schon prominent in Lebensläufen auftauchen. Das würden sie nur, wenn sie beispielsweise in prestigeträchtigen Journals publiziert wurden (E-V1).

„The HCI videos and the sin graph videos, I think are publications. The people put them on their vitas and they present new ideas [...].“ (I-V)

Wissenschaftler I-V erzählt von einem Kollegen, für den er ein Empfehlungsschreiben für seine Bewerbung auf eine Professur verfasste. Zuvor hatte er einen enorm populären wissenschaftlichen Vortrag des Kollegen auf dem YouTube-Kanal der Universität hochgeladen.

„But it doesn't count. Now I would say, that that's been one of his most impactful kinds of presentation, because it led to people writing him, to get talks, to be on grands, to participate in storytelling festivals. So, it's highly impactful. [...] I'm sure it's not going to count as much as a book, a folklore book that he has edited. So even though we have good examples of true impact, I think it's not so accepted for video to count as a creative act of scholarship.“ (I-V)

Auch in der Filmwissenschaft müssen Professoren darum kämpfen, dass Videopublikationen ernst genommen werden. Besonders in den USA, wo die Quantifizierung von Erfolg für Stellen in der Wissenschaft noch wichtiger ist als in Deutschland, gelingt dies mehr und mehr (s. Anhang F-V2.6). In anderen Ländern wie Großbritannien und Norwegen werden Videos unter bestimmten Voraussetzungen bereits als Promotionsarbeiten akzeptiert (F-V1).

Die institutionelle Zugehörigkeit von Autoren hat einen großen Vertrauenseffekt (I-NV).

„[Ein Kollege] veröffentlicht immer seine wissenschaftlichen Texte im Internet, auf seinem Blog. Wenn er in Harvard wäre, würde er sagen ‚he is on the edge‘, also er ist so revolutionär, er braucht all diese Referenzzeitschriften und Verlage nicht. Aber wenn er in einer Provinzuniversität sitzt, [wäre sein Blog] nicht so wichtig.“ (F-V1)

Wissenschaftler G-NV hat an seinem Institut die Absolvierung von Prüfungsarbeiten in nicht-textlichen Formaten durchgesetzt. Die erst seit einem Jahr in Kraft getretene Regelung in der Prüfungsordnung wurde noch nicht in Anspruch genommen.

Auch außeruniversitäre Einrichtungen wie die Leibniz-Institute in der Geschichtswissenschaft (G-NV) und das Royal Anthropological Institute in der Ethnologie (E-V2.4) spielen eine große Rolle, wenn es darum geht, einer Veröffentlichung Gewicht zu verleihen. Für das von Wissenschaftler G-V geleitete außeruniversitäre Videoportal ist es wichtig, nur „seriöse“ Videos zu veröffentlichen. Diese Seriosität beruht auf dem Ruf der Person im Video oder dem Veranstalter des aufgezeichneten Beitrages (G-V).

Eine weitere teilweise institutionell bedingte Hürde für Videos stellt die mangelnde **Förderstruktur** für wissenschaftliche Videos und Filme dar. Zwar gibt es von der DFG geförderte Post-Doc-Forschungsprojekte, die auch Film als Forschungsmethode unterstützen, doch die Mittel sind begrenzt und Finanzierungsmöglichkeiten an der Uni existieren selbst für etablierte Wissenschaftler kaum (E-V1). Wissenschaftlerin F-V1 hat ihr längstes Videoprojekt dank einer Förderung für Projekte die nicht im Buchformat enden, in den USA verwirklichen können. Die deutschen Förderstrukturen sind nicht dafür ausgerichtet, Wissenschaftler wesentlich bei der Produktion von aufwendigen Filmen zu unterstützen (G-NV). An vergleichsweise reichen US-Amerikanischen Universitäten wird eine hierzulande nicht stemmbare teure Postproduktion „mal eben aus der Portokasse gezahlt“ (E-V1). Dieses System funktioniert auch nur, wenn die teuren Filme von Professoren im Anschluss weltweit auf Biennalen und Filmfestivals zu sehen sind und somit einen Werbeeffekt für die Universität haben (E-V1).

5.6 Vor- und Nachteile von Videos

Die „Übersetzung des **Visuellen** ins Verbale“ (F-V1) ist schon lange ein Problem mit dem sich die Filmwissenschaft beschäftigt (F-V1, F-V2). Wissenschaftler F-V1 referenziert den „unauffindbaren Text“ (Bellour, 1999).

„Film unterscheidet sich von der Literatur [...] und anderen Kunstformen dadurch, dass er nicht zitierbar ist. Man [...] schreibt einen Text und die Bilder sind nicht da. Und man kann mit Stills arbeiten, aber das ist immer ein Behelf. Als Literaturwissenschaftler nimmt man ein Zitat [...], als Kunsthistoriker [...] ein Detail [...]. Der Film ist immer irgendwie weg. Und das hat sich natürlich geändert durch Videoessays. Auf einmal hat man die Möglichkeit, gleichzeitig diese bewegten Bilder zu haben, mit ihnen zu arbeiten, verlangsamen, anzuhalten usw. und dazu einen Text zu setzen.“ (F-V2)

Doch auch in anderen Disziplinen hat die visuelle Darstellung von bestimmten Untersuchungsgegenständen Vorteile gegenüber der textlichen Beschreibung des Gegenstandes. In der Informationswissenschaft und Geschichtswissenschaft trifft dies vor allem auf bestimmte Anwendungsfälle zu. Sine-graph Animationen (I-V), Demos (I-V, I-NV), Clickstream-Analysen (s. Anhang I-NV.3) und archäologische Kampagnen (G-V) bieten sich alle zur Visualisierung an und können auch vom zeitlichen Aspekt des Mediums profitieren. Die Wissenschaftler I-V und I-NV erwähnen, dass Videos als zeitliches Medium temporäre Prozesse und Veränderungen besser zeigen können, als zeitlich statische Medien. Diese Anwendungsgebiete von Videos in der Informationswissenschaft und Geschichtswissenschaft sind teilweise mit naturwissenschaftlichen Methoden vergleichbar. Andere geisteswissenschaftliche Überlegungen wie z.B. philosophische Themen bieten sich weniger zur visuellen Illustration an (s. Anhang G-V.3). In der Ethnologie kann die Nähe zu den untersuchten Menschen mit Videos besser dargestellt werden (E-V1). Wissenschaftler F-V2 hat den Eindruck, dass bestimmte filmwissenschaftliche Themen wie z.B. Kamerafahrten, in der Literatur weniger behandelt werden, weil sie „schwer in den Griff zu bekommen sind“. Texte und Standbilder können andere filmische Mittel, wie z.B. die Montage, auch auf dem Papier gut beschreiben. Bei der Beschreibung von Kamerafahrten geht jedoch eine Menge verloren (s. Anhang F-V2.7).

Die **Multimedialität** von Videos ist ein Vorteil bei der Präsentation von Informationen. Es können gleichzeitig Bilder, Bewegtbilder, Texte, Töne und Stimmen verwendet werden. Die universelle Sprache von Filmen kommt auch beim Einsatz als wissenschaftlicher Informationsträger zur Geltung. So können Sprachbarrieren umgangen werden (I-V, I-NV).

„A prominent video [of a college] appealed to people in China just as much as it appealed to people in the United States. Because it wasn't dependent upon the language, it was seeing, the visual elements and the audio. [The people shown in the video] were

obviously very poor, singing and enjoying their music. [...] The informational content was not language dependent.“ (I-V)

Besonders in der Filmwissenschaft offenbart die Nutzung von Video als Präsentationsform Vorteile (F-V1, F-V2). So können die der Kunstform Film eigenen **Verfahren** angewandt werden, um neue Erkenntnisse offen zu legen. Mithilfe der Montage können Filme angehalten, verlangsamt, beschleunigt, zerteilt, fragmentiert, vergrößert und neu zusammengesetzt werden. Auch der Ton kann verändert werden, indem z.B. Musik oder andere Elemente der Tonspur entfernt oder hinzugefügt werden (F-V1). Die Kombination der Primärquelle mit einem analysierenden Kommentar ermöglicht nicht nur eine effektive Informationsvermittlung, sondern auch einen eigenen „Erkenntnisprozess“ (F-V2). Die Auseinandersetzung mit dem Medium „am Schneidetisch“ (F-V1) offenbart eine neue Sichtweise auf den Forschungsgegenstand. Zusammenhänge zwischen Bildern zu erkennen, ist ein filmwissenschaftlicher Prozess der erlernt werden muss (F-V1).

Videos können bestimmte **Prozesse** zeigen wie kein anderes Medium. Z.B. können Videos Aufführungen oder Auftritte dokumentieren, die als Qualifikationsarbeiten dienen (I-V). In der Ethnologie kann es von Vorteil sein, durch den Einsatz von Video möglichst nah an die untersuchten Subjekte zu gelangen. So ist der Zuschauer möglichst nah am ungefiltert dargestellten Forschungsgegenstand und kann mit den gezeigten Personen empathisieren (E-V1).

„Film kann [...] die Materialität und Sensorialität einer fremden Lebenswelt zeigen. [...] Dadurch, dass man wirklich Leute handeln sieht, dass man auch versteht wie Emotionen in einer anderen Kultur funktionieren. [...] Film kann ganz andere Sachen rüber bringen als ein Text.“ (E-V1)

Die Befragten Informationswissenschaftler und Geschichtswissenschaftler betonen die Vorteile von Videos zum **Wissenstransfer**. In der Lehre sind Videos in fast allen untersuchten Disziplinen relevant, da sie effizient Inhalte an Studierende vermitteln (F-V1, F-V2, I-NV) und eine Diskussion in Gang setzen können (s. Anhang F-V2.8). Nur in der Geschichtswissenschaft werden Videos in der Lehre bisher kaum eingesetzt (G-NV).

Als populäres Medium haben Videos potentiell eine größere Reichweite als Texte (G-V, I-V, I-NV). Dadurch können Videos eine andere Popularität des Autors auch außerhalb der wissenschaftlichen Gemeinde auslösen (F-V2, G-V, I-V). Dies liegt unter anderem daran, dass Videos dem Zuschauer eine größere Nähe zum Wissenschaftler selbst vermitteln (G-V). Doch auch beim Wissenstransfer in die Öffentlichkeit müssen Aspekte der Wissenschaftlichkeit beachtet und entsprechender Aufwand betrieben werden (s. Anhang G-NV.4).

Videos können zwar bestimmte Themen besser verständlich darstellen als **Texte** (s. Anhang I-V.3, I-NV), dies trifft jedoch nicht auf alle Sachverhalte zu.

„[...] Sie brauchen den Anwendungsfall. Ein Text wird ja nicht besser verständlich, nur weil er auf einem Video gelesen wird.“ (I-NV)

Sechs von acht der Wissenschaftler (E-V1, F-V2, G-V, G-NV, I-V, I-NV) erwähnen, dass Videos verwendet werden sollten, wenn die Form zum gezeigten Inhalt angemessen ist.

„Man könnte sagen, Film ist eher für die phänomenologischen Fragen zuständig und Text eher für die analytischen Fragen. [...] Ich glaube die Leute arbeiten schon sehr bewusst damit, was das jeweilige Medium so ausdrücken kann.“ (E-V1)

Aus unterschiedlichen Gründen propagieren einige der Befragten, auch Texte zu verwenden und sich nicht auf das Videoformat zu verlassen. Hauptargument ist hierbei, dass eine Argumentation besser in textlicher Form vollzogen wird (F-V2, G-V1). Wissenschaftler G-V erwähnt im Zusammenhang mit dem Videojournal JoVE, dass Begleittexte oft notwendig sind, die das gezeigte erklären und „ausbuchstabieren“. Die Aufbereitung von ambivalenten Zusammenhängen, wie es in der Geschichtswissenschaft häufig geschieht, ist mit Bildern besonders schwierig (G-NV). Texte können komplexe Zusammenhänge teilweise konkreter darstellen, da das Wort selbst weniger ambivalent ist als das Bild.

„Für die wissenschaftliche Veröffentlichung [eines Videos] sehe ich bisher nicht die Möglichkeit, einen Gedanken so präzise auszuformulieren mit Video. Weil viele andere visuelle und auch fiktionale Vorstellungen da mit rein kommen. [...] Wenn ich ein weißes Blatt Papier habe und da einen Satz drauf schreibe wirkt der für sich. Wenn ich aber ein Video drehe, kommt es entscheidend darauf an, welchen Hintergrund ich habe, welche Ausstrahlung ich habe, welche Kleidung ich an habe. Ich kann im Bademantel meinen Satz geschrieben haben, ihn aber nicht im Video anhaben. Ich muss sehr viel mehr in dieses Umfeld investieren und muss diese ganzen Parallelfaktoren mit drin haben. Und das ist zum Teil Ablenkung, zum Teil eine Erschwernis der wissenschaftlichen Kommunikation. Und deswegen glaube ich auch nicht, [...] dass das Video wirklich den durchschlagenden Effekt als eigenständige Publikation im Bereich der Geschichtswissenschaft haben wird.“ (G-NV)

Die visuelle Darstellung historischer Vorgänge ist umstritten. Die künstliche Nachstellung einer vergangenen Zeit durch Reenactments wird häufig kritisiert (G-V).

Auch der Filmwissenschaftler F-V2 hebt die Vorteile von Texten zur Analyse hervor. Videos sind für ihn ein zweischneidiges Schwert. Er nennt die Vorteile von Videoessays am Beispiel [„What is Neorealism“](http://mediacommons.org/intransition/2014/02/28/what-neorealism-kogonada)¹ (Kogonada, 2013; Keathley, 2014), stellt aber in Frage, inwiefern es auf dem Stand der Dinge der filmwissenschaftlichen Forschung zum Neorealismus ist.

1 <http://mediacommons.org/intransition/2014/02/28/what-neorealism-kogonada>

„Das was gewonnen wird an Evidenz, an Anschaulichkeit, an Plausibilität, an visuellem Argument, das geht auf der anderen Seite auch wieder verloren.“ (F-V2)

„Man bürgt glaube ich den Videoessays manchmal zu viel auf, als würde dadurch das klassische Format des Aufsatzes obsolet oder es würden die Videoessays genau das tun können. Die Möglichkeiten von Videoessays sind relativ spezifisch.“ (F-V2)

Die Verwendung von digitalem Videomaterial als primäres Forschungsmaterial birgt auch in der Filmwissenschaft Risiken. Ein substantieller Teil der Filmgeschichte ist nicht digital verfügbar und wird somit vom wissenschaftlichen Diskurs abgeschnitten (s. Anhang F-V2.9)

Die teilweise unfreiwillige **Manipulation** des Zuschauers durch die narrative und selektive Natur des Mediums Video, wird nicht nur von Wissenschaftler G-NV erwähnt (s. o.).

„Dann ist die Frage natürlich inwieweit [...] der Film, der immer eine narrative Struktur hat, der immer eine Haltung erkennen lässt, der immer Auswahl ist, der immer einer Stilrichtung zuzuordnen ist, ob das ein Mittel für die wissenschaftliche Publikation sein kann. Und ich würde das mit ‚ja‘ beantworten. Weil wir den Fußnotenapparat nicht unbedingt brauchen und weil wir im Abspann sagen können, auf wen wir uns beziehen, und weil man auch durch Zwischentafeln Dinge einblenden kann.“ (E-V2)

Auch die beabsichtigte Manipulation der Realität in Videos kann zum Problem werden. Neben der selektiven Auswahl von Aufnahmen, erodieren neuerdings auch die mit spezieller Software vollzogenen Veränderungen von Videos das Vertrauen in das Medium (I-V). Gefälschte Gesichter können immer leichter in Videos eingesetzt werden („Deepfake“). Ähnlich wie bei Einzelbildern, sieht Wissenschaftler I-V die Zukunft der Erkennung dieser Manipulationen in automatisierten Programmen.

„Dass das Video mehr Manipulationsmöglichkeiten bietet als es der Text hätte, das glaube ich nicht. Sondern ich glaube Manipulation ist da in jedem Medium möglich. Aber es ist schon wichtig, denke ich, in der akademischen Welt sich bewusst zu machen, wie viele kritische Fragen danach kommen und wie hoch im Grund auch die Skepsis ist gegenüber dem bewegten Bild.“ (G-V)

Das technische **Format** eines Videos kann problematisch sein. Neben den erwähnten institutionellen Hürden gegenüber bestimmten Dateiformaten, die von der Norm abweichen, ist ein Video in bestimmten Situationen weniger praktisch als das Textformat (I-NV). Videos passen nicht in den PDF Standard, in dem die meisten wissenschaftlichen Publikationen erscheinen. Sie sind nicht ausdrückbar, also „[braucht man] ein Gerät“ (I-NV).

Ein weiterer Nachteil von Videos ist der „enorme technische **Aufwand**“ (G-V) den ihre Produktion beansprucht. Der Großteil der Wissenschaftler (E-V1, F-V1, F-V2, G-V, G-NV,

I-NV) betonen den Aufwand, den die Produktion von Videos bedeutet. Die Hälfte der Befragten (E-V1, F-V1, G-NV, I-NV) beklagt auch explizit die zeitlichen Mehrkosten eines Videos.

„Warum sollte ich ein Video machen und da 100 Stunden rein stecken, wenn ich nur 50 Stunden in den Text rein stecken muss? [Nur dann, wenn ich einen Anwendungsfall habe.]“ (I-NV)

Videoproduktion ist teuer und um ein professionelles Ergebnis zu erzielen, ist meist ein entsprechendes Budget notwendig (E-V1, G-V). Die meisten der Befragten haben Erfahrungen mit der selbstständigen Produktion von Videos und beschreiben, wie schwierig es ist, als Nicht-Filmmacher gute Videos zu produzieren (E-V1, F-V1, F-V2, G-V, G-NV, I-V). Die Geschichtswissenschaftler und Informationswissenschaftler haben vor allem Erfahrung mit der Aufnahme von Vorlesungen. Wissenschaftler G-V produziert auch Interviews und andere Formate für das von ihm geleitete Portal. Wissenschaftlerin F-V1 hat Erfahrung mit mehreren Videoessays und Dokumentarfilmen. Wissenschaftler F-V2 kommt aus dem theoretischen Feld der Videographic Film Studies und hat ein Videoessay für eine DVD produziert. Wissenschaftler E-V1 hat ein Studium an einer Filmhochschule abgeschlossen und entsprechende filmische Abschlussarbeiten für das Studium und seine Doktorarbeit erstellt. Wissenschaftler E-V2 hat für Fernsehsender aufgezeichnete Vorträge gehalten.

In der Ethnologie ist eine intensive und langwierige Arbeit notwendig, um Vertrauen bei den Studienteilnehmern aufzubauen und das Milieu zu verstehen (E-V1). Für junge Wissenschaftler ist es schwierig, viel Zeit in die Produktion eines ethnographischen Dokumentarfilms zu investieren, weil der Raum für diese aufwändigen Arbeiten nicht existiert (E-V1). Nur im Rahmen einer Doktorarbeit oder Professur ist es realistisch einen Dokumentarfilm zu verwirklichen, der mit der Arbeit eines Buches vergleichbar ist (E-V1). Wissenschaftlerin F-V1 gibt an, dass sie im Rahmen eines „Humanities Lab“ sieben Jahre an einem Dokumentarfilm gearbeitet hat, während sie parallel unterrichtete. Zwischendurch schrieb sie in zwei Jahren ein Buch.

5.7 Zitation von Videos

Auf die Frage, ob Wissenschaftler F-V1 Videos als wissenschaftliche Publikation ernst nimmt, antwortet er:

„Dazu würde ja auch gehören, dass man sich in dem was man schreibt usw., darauf bezieht. Also, dass man Videoessays so ähnlich zitiert, wie man Texte zitieren würde. Und das ist eigentlich bisher nicht so sehr der Fall.“

Die Wissenschaftlerinnen F-V1 und I-NV zitieren Videos in der Lehre. Die Wissenschaftler G-V, G-NV und I-V zitieren Videos teilweise als Datenquelle. Wissenschaftler G-V beschreibt die gängige Praxis Videos zu zitieren, in denen Wissenschaftler einen Vortrag oder eine Debatte halten. Die befragten Filmwissenschaftler würden Videos als eigenständige Publikationsformen, unter den richtigen Umständen, auch in ihrer Arbeit zitieren. Die befragten Ethnologen zitieren in ihren Publikationen bereits eigenständige Videos.

Die Form der Zitation hängt von der Form des Videos und den Praktiken des jeweiligen Wissenschaftlers ab.

„It's probably more common to cite a web-page that has a video on it, or a pointer to a video.“ (I-V)

Von den meisten Befragten wird jedoch versucht, ein Video vergleichbar wie eine schriftliche Publikation zu zitieren. Hierbei geben die Wissenschaftler auch an, dass es sich um ein Video handelt. Einige der Befragten (E-V2, F-V1, G-V) erwähnen, dass eine Zeitangabe beim zitieren von Videos angebracht ist.

„Ähnlich wie ein Buch, man würde ja nicht nur das Buch angeben. Man sagt dann Seite so und so viel. Da macht man halt Minute und Sekunde so und so viel.“ (G-V)

Wissenschaftler G-V erwähnt, dass ähnlich wie bei Texten auch bei zitierten Videos eine angemessene Quellenkritik notwendig ist.

5.8 Andere Formate

Neben eigenständigen wissenschaftlichen Publikationen im Videoformat, werden zahlreiche andere Publikationsformate erwähnt. Abgefilmte Vorträge, populärwissenschaftliche Videos, historische Spielfilme, Dokumentarfilme, Experimentalfilme, Videos als Datenquelle und hybride Multimediapublikationen sind Formen in denen Videos im wissenschaftlichen Kontext genutzt werden. Poster, Blogs, (Big) Data, Programmcodes, Soundinstallationen, Soundscapes sowie verschiedene Text- und Kunstformen sind andere alternative Publikationsformen, die im wissenschaftlichen Kontext genutzt werden.

Die meisten Wissenschaftler (E-V2, F-V1, G-V, G-NV, I-V, I-NV) sprechen von aufgezeichneten Vorträgen oder Vorlesungen als viel genutztes Videoformat in der Wissenschaft. Ob diese allerdings bereits als wissenschaftliche Publikationen gelten ist unklar. Meist „zählen sie nicht“ (I-V), sind zu populärwissenschaftlich (F-V1) oder haben „gar keinen Stellenwert als ordinäre (geschichts-) wissenschaftliche Beiträge“ (G-NV). Wissenschaftlerin I-NV grenzt auch hier Forschung und Lehre ab (s. Anhang I-NV.4).

Populärwissenschaftliche Videos wie z.B. TED Talks werden von den Befragten (F-V1, F-V2, G-NV, I-NV) eher als Transferleistung gesehen und nicht als wissenschaftliche Publikation. So ist beispielsweise der historische Spielfilm, der zwar häufig von Historikern begleitet wird, aber aus unterschiedlichen Gründen keine zuverlässige Repräsentation der Vergangenheit herstellen kann, eher für ein breites Publikum gemacht (G-NV). Für das Fernsehen werden auch in Vortragsform geschichtliche und ethnographische Inhalte aufbereitet (E-V2, G-NV). Populärwissenschaftliche Videoessays werden eher von Journalisten als von akademisch verankerten Filmwissenschaftlern produziert (F-V2). Der Dokumentarfilm ist ein zentrales Medium der visuellen Anthropologie und hat dementsprechend einen hohen Stellenwert bei einigen Ethnologen (E-V1, E-V2). Experimentalfilme arbeiten teilweise mit filmwissenschaftlichen Inhalten (F-V1, F-V2). Künstlerische Forschung ist in der Filmwissenschaft (F-V2) und Ethnologie (s. Anhang E-V1.7, E-V1.8) eher akzeptiert als in anderen Disziplinen.

Video als Forschungsmethode zu verwenden, also Daten im Videoformat zu sammeln, ist eine weitläufig anerkannte Praxis. Interviews (E-V2, I-NV), historische Aufnahmen (G-NV) Filmausschnitte (F-V1, F-V2) und andere Formate können gesammelt, ausgewertet und auch als Beleg publiziert werden. In der Ethnologie werden Videos häufig als „Beobachtungshilfe“ (E-V2) verwendet. Digitale Medien spielen auf Grund ihrer Präsenz in der Gesellschaft inzwischen oft eine Rolle in ethnologischer Forschung (s. Anhang E-V1.9).

„Die wenigsten Kollegen werden dagegen sprechen, dass Video zur Herstellung von Forschungsdaten schlecht ist. Der umstrittene Punkt ist immer, inwieweit das Video als Medium zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Ergebnissen nutzbar gemacht werden kann.“ (E-V2)

Videos als Datenquelle werden teilweise als Belege oder Veranschaulichungen an Publikationen angehängt. Wissenschaftler G-V sieht einen großen Mehrwert in ergänzende Videos, beispielsweise in der Archäologie. Dennoch brauchen sie meistens auch einen Begleittext (F-V2, G-V).

„Es hat dann eher den Charakter des Hilfsmittels und ist nicht selbst schon die Forschung.“ (F-V2)

Diese Form der Kombination verschiedener Medienformate in einer Publikation wird immer populärer. Hybride Publikationsformen werden von einigen Befragten positiv hervorgehoben (E-V1, F-V1, G-V) und als realistischere Alternative zu eigenständigen Publikationen im reinen Videoformat gesehen (E-V1, G-V).

„Eine Gesamtpublikation als Video kann ich mir jetzt tatsächlich auf die Art nicht vorstellen, aber eine wissenschaftliche Publikation, die um Videos angereichert ist,

sozusagen als digitale Publikation insgesamt, das kann ich mir sehr gut vorstellen.“ (G-V)

Wissenschaftlerin F-V1 hat bereits zwei hybride Publikationen veröffentlicht und weist darauf hin, dass sie dabei von institutionellen Strukturen abhängig ist, in denen sich die neuen Medienformate noch nicht durchgesetzt haben (s. Anhang F-V1.3).

Besonders in der Filmwissenschaft und Ethnologie akzeptieren jedoch immer mehr auch renommierte Zeitschriften das Videoformat als Teil von Publikationen. So hat beispielsweise der *American Anthropologist* eine neue Rubrik für hybride Multimediapublikationen geschaffen (E-V1).

Andere alternative Publikationsformen haben sich auch erst etablieren müssen oder sind dabei sich zu etablieren. Viele dieser Formen haben ähnlich wie Videos (noch) nicht den gleichen Stellenwert wie traditionelle Publikationsformen in den Wissenschaften. Poster sind schon wieder ein Medium der Vergangenheit, etablierten sich aber nach und nach als Einreichungsformat auf Konferenzen (I-V, I-NV). Die Wissenschaftler F-V2 und G-NV vergleichen den Stellenwert von Videos mit dem von Blogs, die auch immer mehr an Bedeutung gewinnen, aber als wissenschaftliche Publikation noch nicht ernst genommen werden. Die Wissenschaftler F-V2 und I-V erwähnen Forschungsdaten, die inzwischen öfter eigenständig veröffentlicht werden (s. Anhang I-V.4). Wissenschaftler I-V bezeichnet Videos als „more polished“ und weist darauf hin, dass sie mehr Kontext liefern können als Forschungsdaten. Wissenschaftler F-V2 dagegen sieht in dem nicht ausreichenden Kontext von bestimmten Videos die Parallele zu Rohdaten. Die Quantifizierung von Filmen durch Data Mining ist laut Wissenschaftler F-V2 mit Videos vergleichbar, weil sie interessante Daten liefern, auf deren Basis jedoch ein Argument folgen muss. Auch in der Geschichtswissenschaft wird Data Mining wichtiger, je mehr Daten (nur) digital vorliegen (G-V).

In der Ethnologie werden teilweise auch Tonträger (Soundscapes) als wissenschaftliche Arbeiten abgegeben (E-V2). Soundinstallationen, die zwischen Kunst und Ethnologie schweben, werden auch von Wissenschaftlern beachtet (E-V1).

Am geschichtswissenschaftlichen Institut von Wissenschaftler G-NV können nun auch Videos und Programmsequenzen abgegeben werden, die mit einem vergleichbaren Arbeitsaufwand verbunden sind. Allgemein werden Informatiker, die zwar keine traditionell narrativen geschichtswissenschaftlichen Texte verfassen, aber Grundlagenforschung betreiben, mehr und mehr anerkannt (G-NV).

Bei der Besetzung von Professuren z.B. durch das Tenure-Track Verfahren, wird klar, dass immer mehr Qualifikationsformate möglich werden. So existieren in London und Helsinki bereits künstlerische-wissenschaftliche Promotionsverfahren, die Videoformate erlauben (F-V1).

„Die Verfahren, um solche Reputationszuweisungen zu generieren, sind fluide geworden und fächerübergreifend fluide geworden. Und am Beispiel Digital History sehen wir sehr gut, dass wir auf der einen Seite natürlich jemanden haben möchten, der was von Geschichtswissenschaft oder historischer Kulturwissenschaft versteht und immanent mit diesen Problemen vertraut ist, aber gleichzeitig diese informationswissenschaftliche und informatorische Kompetenz hat. [...] Wir müssen irgendwie diese beiden kulturell geprägten und tradierten Bereiche in Deckung bringen. Folglich müssen wir zu beiden Seiten offen sein. Folglich müssen auch die Veröffentlichungsformate offen sein.“ (G-NV)

5.9 Ausblick

Dass sich Videos als wissenschaftliche Publikationen in Zukunft durchsetzen, scheint wahrscheinlich. Doch in welcher Form dies passiert, ist unklar. Die Wissenschaftler E-V2 und F-V1 sind sich sicher, dass Videos sich als eigenständige Publikationsform durchsetzen. Laut den Wissenschaftlern G-V und I-V werden sie sich wahrscheinlich als eigenständige Publikationsform durchsetzen. Die Wissenschaftler F-V2 und I-NV können es sich vorstellen, dass sie sich durchsetzen. Wissenschaftler G-NV ist sich sicher, dass Videos ein noch wichtigeres Kommunikationsmittel werden, doch bis sie sich als Qualifikationsarbeiten durchsetzen, werde noch viel Zeit vergehen. Wissenschaftler E-V1 ist sich sicher, dass sich Videos als Teil von multimedialen Formaten durchsetzen.

Vorhersagen dieser Art sind jedoch sehr ungenau, da das Voranschreiten technischer Entwicklungen unvorhersehbar und schnelllebig ist (G-V). So birgt z.B. der Einsatz künstlicher Intelligenz großes Potential in der Wissenschaft allgemein und vielleicht auch bei der Produktion von Videos (G-V). Essentiell für diesen Akzeptanzwandel sind die wissenschaftlichen Institutionen, die teilweise sehr konservativ auf ihren Standards beruhen.

„Solange das Video keinen Stellenwert hat und keine Reputationsaufladung, wird es keine Rolle spielen.“ (G-NV)

„Ob wir in 20 Jahren [Videos] nutzen? [...] Klar. Ob die Akademien ihre rigiden hierarchischen Vorstellungen lockern, [da] bin ich weniger optimistisch.“ (F-V1)

„Even for several decades now, efforts to make videos a more sort of primary mode of publication, have been slow.“ (I-V)

Je mehr sich jedoch die Gatekeeper der Wissenschaft dem neuen Format öffnen, desto mehr Akzeptanz werden Videos finden (E-V1). Wissenschaftler E-V1 beschreibt, dass genau dies mit der Einführung von Videojournals und Multimediarubriken in angesehenen Journals in der Ethnologie passiert. Je mehr audiovisuelle Medien unseren Alltag bestimmen, desto relevanter werden diese für Ethnologen (E-V1). Die Auswertung audiovisueller Daten führt

dann wahrscheinlich dazu, dass sie nicht nur als Text veröffentlicht werden, sondern auch in Multimediaartikeln.

Dass Videos akzeptiert werden, heißt nicht zwingend, dass sie andere Publikationsformen ablösen werden. Anders als bestimmte Transportmittel werden Medienformate nicht zwingend durch neue ersetzt (s. Anhang I-V.5). Vielmehr wird ein neues Medium in bereits existierende Formate eingebunden. Dies geschah mit Bildern in Magazinen und könnte auch auf Videos in Onlineartikeln zutreffen (s. Anhang G-V.3). Wissenschaftlerin F-V1 zitiert einen angesehenen Kollegen der Filmwissenschaft der dagegen behauptet, „dass wissenschaftliche Videos die geschriebenen Arbeiten irgendwann ersetzen“ werden.

Neue Generationen werden es für selbstverständlich erachten, dass Videos als primäre Informationsquelle fungieren (G-NV). Welche Einflüsse das auf die wissenschaftliche Praxis hat, ist kaum abzusehen.

„[...] Die Konsumerfahrung [der jetzt nachwachsenden Leute] ist das Video. [...] Die nehmen Inhalte vor allem über das Video auf. So ein Typ wie Rezo beispielsweise, jetzt mit [dem Video ‚Zerstörung der CDU‘], das da so einen durchschlagenden Erfolg haben konnte und gerade bei jüngeren Leuten so stark rezipiert wurde, das hängt eben ganz stark damit zusammen, dass das ein Video ist und nicht ein Text, den er als Manifest über 30 Seiten irgendwo veröffentlicht hat.“ (G-V)

„Ist es die Wissenschaft, die an das Video besondere Kriterien anlegt und sagt, ‚so müsst ihr sein‘? Oder ist es die Videokultur, die an die Wissenschaft ihre Kriterien [überträgt] und sagt, wenn ihr Wissenschaft sein wollt, dann müsst ihr aber den und den Ansprüchen [der Videoästhetik folgen]‘?“ (G-V)

6 Datenanalyse

Die in der **Definition** des Kerndatensatz Forschung (Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2015) hervorgehobenen Eigenschaften einer wissenschaftlichen Publikation („ein *manifestes* und *veröffentlichtes* Produkt“, S. 15), werden von den meisten Befragten als „Dokumentation“ zusammengefasst. Die Wissenschaftler dieser Studie definieren dagegen den ungenauen Begriff der „Forschungsarbeit“ (S. 15) genauer. Forschungsarbeit heißt demnach, dass wissenschaftliche Methoden angewandt werden, die den zeitgenössischen Standards der jeweiligen Disziplin entsprechen und durch einen Validierungsprozess wie z.B. Peer-Review sichergestellt wird, dass die Publikation der Reputation einer „wissenschaftlichen Publikation“ gerecht wird. Eine wissenschaftliche Publikation ist es erst dann, wenn eine wissenschaftliche Institution sie so definiert.

Von dieser Definition ausgehend, lässt sich die in dieser Arbeit gestellte **Forschungsfrage** in Bezug auf drei von vier Disziplinen mit „Nein“ beantworten. In der Informationswissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Filmwissenschaft werden Videos als eigenständige wissenschaftliche Publikationen noch nicht akzeptiert. Nur in der Ethnologie werden Videos jetzt schon mehr akzeptiert, obwohl auch hier der Prozess der Akzeptanz noch im Gange ist (E-V2) und die vorherrschende wissenschaftliche Währung Monografien und peer-reviewte Artikel sind (E-V1). Es stellt sich die Frage, wie repräsentativ diese Antworten für die Wissenschaftslandschaft sind.

Einige der Befragten differenzieren zwischen ihrer eigenen meist eher positiven Meinung gegenüber Videos und der gängigen Wissenschaftspraxis, innerhalb der Videos nicht akzeptiert werden. Sie kritisieren Aspekte der Wissenschaftspraxis, wie z.B. das arbiträre institutionelle Siegel und die Engstirnigkeit dem Publikationsformat gegenüber. Die rigide Struktur wissenschaftlicher Arbeiten wird von den Interviewpartnern dagegen zum Teil akzeptiert. Die Anwendungen wissenschaftlicher Methoden ist für die meisten befragten Teilnehmer eine notwendige Bedingung um als wissenschaftlich gelten zu können.

Wenn die meisten befragten Wissenschaftler also Videos positiv gesonnen sind und die Forschungsfrage trotzdem stellvertretend mit „nein“ beantworten, liegt nahe, dass auch andere Wissenschaftler, die Videos negativer gegenüber stehen, die gleiche Antwort gegeben hätten.

Doch warum werden Videos nicht als wissenschaftliche Publikationsform akzeptiert? Wahrscheinlich, weil sie in den Augen der Wissenschaftsgemeinschaft bestimmte **Voraussetzungen** nicht erfüllen. Owen (2007) beschreibt bereits in Hinblick auf den digitalen Artikel, dass die Wahl eines Kommunikationsmediums, von der Motivation der Gesellschaft abhängt, die das Medium nutzt. Die befragten Wissenschaftler drücken

teilweise ähnliche Meinungen aus. So weisen sie z.B. darauf hin, dass die Nutzung von Videos als Veröffentlichungsmedium nur Sinn ergibt, wenn ein konkreter Anwendungsfall vorliegt, der vom audiovisuellen Medium profitiert.

Die Meinungen der Wissenschaftler stimmen mit zahlreichen Stimmen aus der Literatur überein. Videos müssen die essentiellen Anforderungen erfüllen, die sie auch an andere akademische Formate stellen (Löwgren, 2011; Kiss, 2014; Van den Berg, 2014). Die in der Literatur meist als „Standards“ zusammengefassten Voraussetzungen an wissenschaftliche Publikationen werden in dieser Arbeit in formale, strukturelle, methodische und qualitative Standards sowie Integritätsstandards unterteilt. Zusätzlich wird davon ausgegangen, dass Publikationen unter anderem mit Hilfe von Referenzen an den wissenschaftlichen Diskurs anschließen und ihn voran bringen. Ähnliche Argumente, wie z.B. das Produzieren neuer und relevanter Forschung (Pasquali, 2007; Löwgren, 2011) werden auch in der Literatur vorgebracht.

Es zeigt sich, dass eine wissenschaftliche Publikation zahlreiche Voraussetzungen erfüllen muss, um von der Wissenschaftsgemeinschaft akzeptiert zu werden (Pasquali, 2007; Löwgren, 2011). Anders als Texte, die eine authentische wissenschaftliche „Aura“ besitzen (G-V), müssen Videos die wissenschaftlichen Standards scheinbar noch gewissenhafter erfüllen, da traditionell eine „Skepsis gegenüber dem bewegten Bild“ (G-V) herrscht. Diese ist historisch gewachsen, weil die Popularität des Mediums schon immer Zweifel an der Seriosität und dem wissenschaftlichen Nutzen von Videos bzw. Filmen aufgeworfen hat (Landecker, 2006). Textgebundene Publikationsformen sind unter anderem mit Reputation aufgeladen, weil respektierte Publikationen schon immer im Textformat veröffentlicht werden (G-NV). Scheinbar sind sich vor allem Geschichtswissenschaftler diesem historisch entstandenen Vorzug für textgebundene Medien bewusst.

Die Meinungen der Teilnehmer zu den formalen Standards, die ein wissenschaftliches Video erfüllen sollte, zeigen Unterschiede zwischen Informationswissenschaftlern und Geschichtswissenschaftlern auf der einen und Filmwissenschaftlern und Ethnologen auf der anderen Seite auf. Letztere haben teilweise ein anderes Verständnis davon, was wissenschaftlich ist. Durch ihre traditionelle Arbeit mit audiovisuellen Daten, gehen Filmwissenschaftler teilweise und besonders Ethnologen eher davon aus, dass Bilder für sich selbst sprechen können.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass filmwissenschaftliche und ethnologische Analysen zwingend im Videoformat stattfinden können. Die analytische Betrachtung eines Gegenstandes findet eher im Text statt (E-V1, F-V2, G-V), während sich Videos besser für phänomenologische Fragen eignen (E-V1). Wenn ein Video wissenschaftlich sein will, muss es argumentieren. Dies kann nur unter bestimmten Umständen mit kontrastierenden Bildern geschehen. Meist wird auf eine textliche Methode, wie das Voice-Over, Texttafeln oder

Begleittext zurückgegriffen (F-V2; López und Martin, 2014). Videos kommen also nur zum Teil von der Dominanz des geschriebenen Wortes ab (Lavik, 2012).

In der Filmwissenschaft (F-V1, F-V2; López und Martin, 2014) und Ethnologie (E-V1, E-V2) verschwimmen, besonders in Hinblick auf Videopublikationen, die Grenzen zwischen Kunst, Journalismus und Wissenschaft. Sie werden teilweise mit Qualitätsstandards definiert. In der Ethnologie grenzt sich Wissenschaft von Journalismus durch langwierige, intensive Recherchen (E-V1) und einen qualitativ hochwertigen und ausführlichen Bericht, der auf ethnologischen Methoden basiert, ab (E-V2). Die Filmwissenschaft grenzt sich von einigen der zahlreichen Laienvideos und künstlerischen Schnittexperimenten ab, indem erwartet wird, dass filmwissenschaftliche Arbeiten einen explizit analytischen Teil haben.

Diese Grenzen sind jedoch schwierig zu definieren, weshalb häufig eine „künstliche Grenze“ (I-NV) mithilfe von **institutioneller** Zugehörigkeit gezogen wird, die eine einfache Lösung für das Problem bietet (F-V1). Da der physische Ort der „Hallen der Wissenschaft“ (E-V2) nicht mehr relevant ist, beziehen sich die „Hallen der Wissenschaft“ auf den Berufsstatus von institutionell angestellten Wissenschaftlern. Wenn jemand an einer wissenschaftlichen Institution forscht und seine Ergebnisse im Wohlwollen seiner Kollegen veröffentlicht werden, sind diese Publikationen „wissenschaftlich“. Dies wirft die Frage auf, ab wann eine Institution als wissenschaftlich gilt und welche anderen Mindestanforderungen an wissenschaftliche Publikationen gestellt werden. Sind es die von den Wissenschaftlern in dieser Studie beschriebenen Voraussetzungen oder kann eine Publikation mit geringeren Standards aber einem institutionellen Siegel auch als „wissenschaftliche Publikation“ gelten? Wissenschaftlerin F-V1 differenziert zwischen wissenschaftlichem Status der von Institutionen verliehen wird und wissenschaftlicher Qualität, die von Fall zu Fall beurteilt werden muss. Die meisten anderen Befragten sind sich der Arbitrarität der Definition von wissenschaftlichen Publikationen zwar bewusst, akzeptieren sie aber, weil sie sich „in einem professionellen Umfeld bewegen [müssen, dessen] Kriterien [sie] nicht völlig ignorieren [können]“ (G-NV; vgl. E-V1). Diese Haltung „inoffizieller“ Wissenschaft gegenüber, ist wahrscheinlich von Person zu Person unterschiedlich. Jedoch lässt sich wieder ein Unterschied zwischen Geschichtswissenschaftlern und Informationswissenschaftlern sowie Ethnologen und Filmwissenschaftlern erkennen. Letztere sind nicht nur offener für andere Formate wie Videos, sondern auch für nicht-wissenschaftliche Beiträge von Journalisten, Künstlern und Laien, die trotzdem für die Wissenschaft relevant sein können.

Die Anreize für Wissenschaftler Videos zu produzieren, sind zu gering (E-V1; Lavik, 2012). In den meisten Disziplinen haben wissenschaftliche Videos noch keinen prestigeträchtigen Markt. Besonders für junge Akademiker, die auf Publikationen in renommierten, textbasierten Zeitschriften angewiesen sind („publish or perish“), lohnt es sich oft nicht, die notwendige Arbeit in aufwendige Videos zu investieren.

Die Akzeptanz von Videos in wissenschaftlichen Disziplinen spiegelt sich teilweise in ihrer Akzeptanz auf Konferenzen, in Journals und an Universitäten wider. Wenn Videos von Institutionen ernst genommen werden, werden sie auch von Wissenschaftlern ernst genommen. Die ersten Schritte zur Akzeptanz von Videos finden demnach in den verantwortlichen Institutionen statt. Wissenschaftlerin I-NV hinterfragt als Beisitzende eines Steering committees, ob es überhaupt möglich sei Videos einzureichen, und zieht eine Änderung der gängigen Praxis in Betracht. Wissenschaftler G-NV hat es in seinem Institut bereits möglich gemacht Videos als Seminararbeiten einzureichen, musste sich dabei jedoch im akademischen Senat rechtfertigen, der nur eingeschränktes Verständnis für neue Formate als Qualifikationsarbeiten hatte. Audiovisuelle Formate mussten schon von Godard (2014) in den 70er Jahren gerechtfertigt werden. Die Argumentation zwischen Vorreitern neuer Medienformate und alteingesessenen Funktionären wird noch lange weiter gehen. Diese konservative Einstellung visuellen Formaten gegenüber wird schon von Barthes (2015) kritisiert. Wissenschaftlerin I-NV stellt ihren Konservatismus hinsichtlich wissenschaftlicher Publikationen mit Reputation selbst fest. Wie erwartet zeigen sich die befragten Nicht-Video-Experten gegenüber dem Videoformat besonders kritisch. Doch auch Wissenschaftler F-V2 stellt das wissenschaftliche Potential des Mediums in Zweifel. Diese drei der acht befragten Wissenschaftler repräsentieren mit ihren konservativen Ansichten zur Form von wissenschaftlichen Publikationen wahrscheinlich eine Mehrheit der deutschen Geisteswissenschaftler.

Die in den durchgeführten Interviews erwähnten **Vor- und Nachteile** von Videos decken sich zum Teil mit den in der Literatur erwähnten Aspekten. Beispielsweise die Anwendung filmischer Techniken zur Analyse von Videos (F-V1, F-V2; Landecker, 2006; Pasquali, 2007), die Reproduktion von Geschehnissen (I-V, E-V1; Landecker, 2006; Harmon, 2016) und die visuellen Vorteile (E-V1, F-V1, F-V2, G-V, I-V, I-NV; Pasquali, 2007; Harmon, 2016) werden alle mehrfach erwähnt. Es stellt sich die Frage, ob Videos nur auf Grund von objektiven Nachteilen nicht akzeptiert werden oder ob die historisch gewachsene konservative Grundeinstellung dem Veröffentlichungsformat gegenüber wesentlich dazu beiträgt. Diese Studie hat zahlreiche objektive Kriterien offen gelegt, doch abschließend kann diese Frage nicht beantwortet werden.

Der Wissenschaftler G-NV zitiert McLuhan (2001): „Das **Medium** ist die Botschaft.“ Wenn das Medium die Botschaft ist, müsste eine Umstellung zur Kommunikation per Video weitreichende Folgen für die wissenschaftliche Kommunikation haben. Vielleicht ist die Akzeptanz für Videos in der Wissenschaft so gering, weil die von den Wissenschaftlern empfundene Botschaft des Mediums selbst als nicht-wissenschaftlich empfunden wird. Laut Wissenschaftler G-V stehe das Bewegtbild immer im „Verdacht“ etwas auf populäre Art und Weise vermitteln zu wollen, während Texte eine seriöse Aura ausstrahlen würden. Ein

Vergleich zum vom Internet ausgelösten Umbruch liegt nahe, doch wie Owen (2007) beschreibt, hat die digitale Revolution die wissenschaftliche Kommunikation nicht in allen Aspekten revolutioniert. Neben der zugrundeliegenden Botschaft die das Medium laut McLuhan selbst aussendet, bestimmt das für den Wissenstransfer gewählte Medium auch die Inhalte, die vermittelt werden können. Wenn Text für Jahrhunderte das vorherrschende Medium der wissenschaftlichen Kommunikation war, was passiert dann, wenn Videos als wissenschaftliche Publikationsform akzeptiert werden? Bestimmte Forschungsgegenstände können ohne Veranschaulichung im Videoformat nicht oder nur sehr umständlich vermittelt werden. Dies führt dazu, dass Themen wie Kamerafahrten in der Filmwissenschaft deutlich seltener besprochen werden als die Montage (F-V2). Mit der Einbeziehung möglichst vieler Publikationsformate sollte sich die Forschung in einer Disziplin diversifizieren.

Die zahlreichen Faktoren, die bei der **Perzeption** von Videos eine Rolle spielen, zu kontrollieren, ist deutlich schwieriger als einen verständlichen Text zu verfassen (G-NV). Deshalb können Videos gewollt oder ungewollt beeinflussen welche Informationen wie kommuniziert werden (Shrum et al., 2005). Das Gesehene kritisch zu hinterfragen, obwohl es gesehen wird und damit als real wahrgenommen wird, ist für alle Konsumenten von audiovisuellen Formaten notwendig (G-V, F-V2; Tan und Pearce, 2011; Löwgren, 2011). Diese Einstellung ist vor allem bei nicht zuvor von einer Peer-Review geprüften Publikationen wie YouTube Videos notwendig (I-NV, G-NV; Kousha et al., 2012). Videos hängen jedoch genauso wie Texte von der Integrität des Autors und der verantwortenden Institution (G-V; Pasquali, 2007) sowie der Anwendung einer wissenschaftlichen Methode ab (E-V2; Pasquali, 2007).

Der Wissenschaftler G-V sieht die Zitationsfähigkeit von Publikationen als wesentlichen Faktor für die Akzeptanz einer Publikation. Doch ohne Persistent Identifier ist die Zitation von Videos unzuverlässig (I-NV). Die **Zitationspraktiken** der befragten Wissenschaftler spiegeln teilweise ihre Akzeptanz von Videos wider. Jamali et al. (2018) bauen ihre quantitative Studie darauf auf, dass die Zitationszahlen von Videos positiv mit der Akzeptanz von Videos korreliert. Eine quantitative Erhebung fand in dieser Studie nicht statt, doch die Antworten der Wissenschaftler scheinen diese These zu bestätigen. Ethnologen, die Videos am ehesten als wissenschaftliche Publikationsform akzeptieren, zitieren sie bereits regelmäßig in ihrer Arbeit. Die anderen Wissenschaftler der Studie zitieren Videos dagegen nur unter bestimmten Bedingungen. Eine andere Anmerkung von Jamali et al. (2018) kann dagegen nicht bestätigt werden. Alle dazu befragten Wissenschaftler geben an, sie würden explizit kenntlich machen, wenn es sich bei einer Referenz um ein Video handelt.

Wie erwartet werden Videos in der Lehre von den befragten Wissenschaftlern positiver gesehen als in der Forschung. Eine interessante Ausnahme bildet die Geschichtswissenschaft, da hier scheinbar auch nachwachsende Wissenschaftler gleich an

die textliche Tradition des Faches gewöhnt werden sollen. In der Filmwissenschaft dagegen werden im Unterricht sowieso Filmausschnitte gezeigt, also ist auch der Schritt zum Videoessay, das dabei hilft eine Diskussion anzuregen, nicht weit (F-V2).

Der vielversprechendste Weg für Videos eine größere **Akzeptanz** als wissenschaftliche Publikation zu finden, sind wahrscheinlich hybride Formen. Einige der Befragten stimmen mit Harmon (2016) und Wahl (2016) überein und sagen, dass eine Kombination von Fließtext und Videos in Zukunft deutlich öfter vorzufinden sein wird. Ob Videos sich darüber hinaus als eigenständige wissenschaftliche Publikation durchsetzen können, ist ungewiss. Momentan scheinen die Rahmenbedingungen und die notwendige Sensibilisierung in der Wissenschaftsgemeinschaft dafür nicht gegeben.

In der Informationswissenschaft fehlen bis auf Ausnahmen wie Demos und Clickstream-Analysen noch die Anwendungsfälle, die eine Nutzung von audiovisuellen Präsentationen der Forschungsergebnisse rechtfertigt. Wenn Videos keine klaren Vorteile versprechen und der Produktionsaufwand hoch ist, fehlen die Anreize für Informationswissenschaftler diese alternative Publikationsform zu verwenden.

In der Geschichtswissenschaft ist die Narration von Ereignissen eine zentrale Technik. Das gleiche trifft auch auf die meisten audiovisuellen Medien zu. Trotz dieser Parallele, werden in der Geschichtswissenschaft fast ausschließlich Texte verfasst, weil so die Ambivalenz der zusammenfassenden Beschreibungen reduziert wird.

Filme sind der zentrale Untersuchungsgegenstand der Filmwissenschaft. In Videos können filmwissenschaftliche Themen auf eine Art besprochen werden, die Jahrzehnte unmöglich war. Trotzdem präferiert auch ein Teil der Filmwissenschaftler immer noch die textliche Analyse, die ohne die Ambivalenz des Bildes auskommt.

Selbst in der Ethnologie, in der das Medium Film schon seit 100 Jahren anerkannt ist, haben Videos und Filme noch immer eine Randstellung. Die Grenze die definiert was Wissenschaft ist und was nicht ist umstritten, doch bisher scheint es noch mehr konservative Stimmen in der Wissenschaftslandschaft zu geben.

Videos werden jedoch ein immer wichtigerer Teil der Gesellschaft. Immer mehr Informationen werden im Videoformat vermittelt, immer mehr Institutionen passen sich dem neuen Medium an, immer mehr Gemeinschaften und Diskurse entstehen in der digitalen Welt und mit audiovisuellen Mitteln. Vielleicht muss sich die Wissenschaftsgemeinschaft irgendwann den Standards von Forschern kommender Generationen anpassen, die ihr ganzes Leben Informationen primär im Videoformat aufgenommen haben (G-V).

7 Fazit

Die Nutzung von Videos in der Gesellschaft allgemein, sowie der Wissenschaftsgemeinschaft im spezifischen, wird immer umfangreicher. Informationen über audiovisuelle Medien zu vermitteln kann effizienter sein, als nur Texte und zweidimensionale Bilder zu verwenden, doch ob sich Videos auch zur Kommunikation umfangreicher wissenschaftlicher Inhalte eignet, ist umstritten. Bisher existieren nur wenige wissenschaftliche Publikationen im Videoformat. In dieser Arbeit wurde untersucht, ob das Medium Video als Veröffentlichungsformat in der Wissenschaftsgemeinschaft akzeptiert wird. Dazu wurden acht Wissenschaftler aus vier Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften befragt. Die aus den nichtstandisierten, semistrukturierten Leitfadeninterviews mit Experten hervorgegangenen Daten wurden codiert und darauf basierend erhoben.

Die Auswertung der Daten ergibt, dass Videos als wissenschaftliche Publikation noch nicht akzeptiert sind. Dies trifft auf die Filmwissenschaft, die Geschichtswissenschaft und die Informationswissenschaft zu. In der Ethnologie werden Videos „akzeptiert, aber marginalisiert“ (E-V1). Wesentlich verantwortlich dafür ist die institutionell gebundene Reputation, die bestimmt, welche Publikationen wie ernst genommen werden. Auch wenn nicht alle Teilnehmer mit der Definition der Wissenschaftlichkeit aus den „Hallen der Wissenschaft“ (E-V2) konform sind, müssen sie sich doch tendenziell daran orientieren. Neben einer institutionellen Zugehörigkeit wird von Videos erwartet, dass sie formale, strukturelle, methodische, qualitative sowie weitere Standards erfüllen, die auch an wissenschaftliche Publikationen angelegt werden, die in einem traditionellen Format veröffentlicht werden. Hierbei unterscheiden sich die untersuchten Disziplinen hinsichtlich ihrer tradierten Praktiken. Auf Grund ihrer Vergangenheit scheinen die Ethnologie und die Filmwissenschaft auf dem Weg zu sein, auch selbstständige wissenschaftliche Publikationen im Videoformat zu akzeptieren. In der Geschichtswissenschaft und Informationswissenschaft ist dies zur Zeit noch undenkbar.

Am wahrscheinlichsten scheint eine Integration von Videos in den modernen wissenschaftlichen Artikel. Dies geschieht bereits immer mehr in verschiedenen Disziplinen, sowie außerhalb der Wissenschaft. Eine Frage bleibt, ob Wissenschaftler auch in Zukunft offline und analog Zugriff auf Informationen haben wollen. Dies wäre ein wesentliches Argument gegen Videos und für den „in sich geschlossenen Text“ (Darzentas et al., 2007, S. 886), der gedruckt werden kann. Zukünftige Untersuchungen könnten beispielsweise hier ansetzen. In welcher Form kommunizieren Wissenschaftler untereinander und wie nehmen sie die Informationen aus offiziellen Publikationen auf?

Andere Untersuchungen könnten die Veröffentlichungszahlen von Videos und Videojournals mit einem quantitativen Ansatz analysieren. Der Trend zum Video ist vielfach beschrieben,

aber im Verhältnis zur klassischen Publikationsform sind Videos wahrscheinlich weiterhin ein marginales Medium in der Wissenschaft. Die institutionellen Hürden könnten offen gelegt werden, indem ein wissenschaftliches Video bei Konferenzen und Journals eingereicht wird. Teilnehmerin I-NV fragt sich, ob dies eine Diskussion auslösen würde oder eine schlichte Ablehnung mit Verweis auf das falsche Format zur Folge hätte. Anschließende Interviews mit den Verantwortlichen wären interessant und es würden die Personen befragt, die scheinbar den größten Einfluss auf die Akzeptanz von Videos in der Wissenschaft haben. Auch eine mit dieser Studie vergleichbare Untersuchung wäre sehr hilfreich, da die acht befragten Teilnehmer nicht empirisch repräsentativ für die Wissenschaftslandschaft ihrer Disziplinen stehen. Andere Wissenschaftler in allen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften könnten ein anderes Licht auf die hier untersuchte Forschungsfrage werfen.

Von der Recherche der vorhandenen Literatur zu ähnlichen Themen, über die Interviews bis zur Analyse zeigt sich immer wieder, dass in der Wissenschaftslandschaft eine konservative Einstellung gegenüber Veröffentlichungsformaten besteht. Scheinbar können nur über Jahrzehnte geprüfte und getestete Arten der Kommunikation die wissenschaftlichen Standards hinreichend erfüllen (vgl. Pérez-Llantada, 2013). Diese Standards hängen von der Disziplin ab und müssen für das Medium Video erst entwickelt und definiert werden. Laut Teilnehmer G-NV wird durch die Aufweichung der Grenzen zwischen verschiedenen Disziplinen auch die Akzeptanz von unüblichen Publikationsformen größer. Bis dies auch auf Videos zutrifft, wird wahrscheinlich noch einige Zeit vergehen. Doch spätestens wenn zukünftige Generationen, die damit aufgewachsen sein werden, dass Videos das zentrale Medium zur Informationsvermittlung darstellen, Prüfungsordnungen an Universitäten in Frage stellen, Einreichungsformulare von Konferenzen ändern und durch ein anderes Zitationsverhalten den Impact-Faktor von Videojournals verbessern, werden Videos nicht mehr als wissenschaftliches Publikationsformat wegzudenken sein.

8 Anhang

8.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Sallie Gardner“ (Muybridge, 1878). Ein galoppierendes Pferd hebt alle Hufen gleichzeitig vom Boden ab.	S. 13
Abb. 2: Screenshot des Videos „The Inner Life of the Cell“ (Bolinsky et al., 2006)	S. 14
Abb. 3: Screenshot aus dem Video Abstract zum Artikel „Carbon recovery dynamics following disturbance by selective logging in Amazonian forests“ (Piponirot et al., 2016).	S. 16
Abb. 4: Screenshot aus dem Videoessay „Volumetric Cinema“ (Ferguson, 2015)	S. 22
Abb. 5: Standbild aus dem Film „Nanook of the North“ (Flaherty, 1922)	S. 25

8.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Videoformen in der Wissenschaft	S. 15
Tabelle 2: Wissenschaftliche Video Journals mit Peer Review	S. 20
Tabelle 3: Wissenschaftliche Plattformen ohne Peer Review	S. 20
Tabelle 4: Stichprobenplan (simplifiziert und modifiziert nach Schreier, 2010)	S. 34
Tabelle 5: Übersicht teilnehmende Wissenschaftler	S. 35
Tabelle 6: Übersicht Codesystem	S. 42

8.3 Literaturverzeichnis

Barthes, R. (2015) *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn*. 8. Auflage (Edition Suhrkamp, 1367). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bates, C. (2013) 'Video diaries: audio-visual research methods and the elusive body', *Visual Studies*, 28(1), 29–37.

Baur, N. und Blasius, J. (2014) 'Methoden der empirischen Sozialforschung', in Baur, N. und Blasius, J. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bazerman, C. (1985) 'Physicists Reading Physics', *Written Communication*, 2(1), 3–23.

Bellour, R. (1999) 'Der unauffindbare Text', *Montage AV Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation*, 8(1), 8–17.

Berkowitz, J. (2013) *Video abstracts, the latest trend in scientific publishing*. Verfügbar unter <https://www.universityaffairs.ca/features/feature-article/video-abstracts-the-latest-trend-in-scientific-publishing/> (Zugriff am 09.09.2019).

Bijker, W.E., Hughes, T.P. und Pinch, T.J. (Hrsg.) (1987) *The social construction of technological systems: New Directions in the Sociology and History of Technology*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Bodin, K. *et al.* (2010) 'Antibodies to human serum amyloid P component eliminate visceral amyloid deposits', *Nature*, 468(7320), 93–97.

Bolinsky, D., Liebler, J. und Astrachan, M. (2006) *The Inner Life of the Cell* [Video]: Harvard University. Verfügbar unter <https://web.archive.org/web/20081215222914/http://multimedia.mcb.harvard.edu/> (Zugriff am 09.09.2019).

Brame, C.J. (2016) 'Effective Educational Videos: Principles and Guidelines for Maximizing Student Learning from Video Content', *CBE Life Sciences Education*, 15(4).

Bredekamp, H. (2006) *Darwins Korallen: Die frühen Evolutionsdiagramme und die Tradition der Naturgeschichte*. 2. Auflage (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, 73). Berlin: Wagenbach.

Breithaupt, H. (2002) 'Movies for teaching science. The first public database of scientific films and images for educational use went online this year', *EMBO Reports*, 3(10), 918–920.

- Brossard, D. (2013) 'New media landscapes and the science information consumer', *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 14096–14101.
- Buehl, J. (2016) 'Revolution or Evolution? Casing the Impact of Digital Media on the Rhetoric of Science', in Gross, A.G. und Buehl, J. (Hrsg.) *Science and the Internet*. Amityville, New York: Routledge, 1–9.
- Carnap, R. (1931) 'Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache', *Erkenntnis*, 2, 219–241.
- Christel, M. et al. (1995) 'Informedia Digital Video Library', *Communications of the ACM*, 38(4), 57–58.
- Clifton, A. und Mann, C. (2011) 'Can YouTube enhance student nurse learning?' *Nurse Education Today*, 31(4), 311–313.
- Coates, R.L. et al. (2018) 'Phys FilmMakers: teaching science students how to make YouTube-style videos', *European Journal of Physics*, 39(1).
- Crane, G. (1998) 'The Perseus Project and Beyond: how Building a Digital Library challenges the Humanities and Technology', *D-Lib Magazine*, Januar, 1–18.
- Csiszar, A. (2016) 'Peer review: Troubled from the start', *Nature*, 532(7599), 306–308.
- Czabaun, J. (2008) *Die Reaktionen der Bevölkerung auf den frühen Automobilmismus in Österreich*. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Czaran, E., Wolski, M. und Richardson, J. (2017) 'Improving Research Impact Through the Use of Media', *Open Information Science*, 1(1), 41–55.
- Darzentas, N. et al. (2007) 'Science communication media for scientists and the public', *EMBO Reports*, 8(10), 886–887.
- Erviti, M.C. und Stengler, E. (2016) 'Online science videos: an exploratory study with major professional content providers in the United Kingdom', *Journal of Science Communication*, 15(6).
- Ewert, G. und Umstätter, W. (1997) *Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung*. 4. Auflage Stuttgart: Hiersemann.
- Favro, D. und Johanson, C. (2010) 'Death in Motion: Funeral Processions in the Roman Forum', *Journal of the Society of Architectural Historians*, 69(1), 12–37.
- Ferguson, K.L. (2015) 'Volumetric Cinema', *Journal of Videographic Film & Moving Image Studies*, 2(1).

- Flaherty, R. (1922) *Nanook of the North* [35mm Film]: Les Frères Revillon. Standbild verfügbar unter https://cubecinema.com/media/diary/Nanook_1.jpg (Zugriff am 09.09.2019).
- Franck, G. (1998) *Ökonomie der Aufmerksamkeit: Ein Entwurf*. (dtv, 34401). München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Garrett, B.L. (2011) 'Videographic geographies: Using digital video for geographic research', *Progress in Human Geography*, 35(4), 521–541.
- Glaser, B.G. und Strauss, A.L. (2005) *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. (Gesundheitswissenschaften Methoden). Bern: Huber.
- Gläser, J. und Laudel, G. (2010) *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage Wiesbaden: VS Verlag.
- Godard, J.-L. (2014) *Introduction to a true history of cinema and television*. (Theory and practice). Montreal: Caboose.
- Grant, C. (2014) '[in]Transition: Editors' Introduction', *Journal of Videographic Film & Moving Image Studies*, 1(1).
- Gross, A.G., Harmon, J.E. und Reidy, M.S. (2002) *Communicating science: The scientific article from the 17th century to the present*. Oxford: Oxford University Press.
- Haller, R. (1989) 'Wandlungen der Wissenschaftsauffassung', in Busek, E., Mantl, W. und Peterlik, M. (Hrsg.) *Wissenschaft und Freiheit: Ideen zu Universität und Universalität*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 46–58.
- Hanisch, M. und Beuers, M. (2004) *IWF contentport: IWF Wissen und Medien*. Verfügbar unter https://www.tib.eu/de/suchen/download/?tx_tibsearch_search%5Bdocid%5D=TIBKAT%3A482853263&tx_tibsearch_search%5Bsearchspace%5D=tn&cHash=9c1006102ea233c29a407bd9991ca9f1 (Zugriff am 09.09.2019).
- Harmon, J.E. (2016) 'The Scientific Journal: Making it New?' in Gross, A.G. und Buehl, J. (Hrsg.) *Science and the Internet*. Amityville, New York: Routledge, 33–58.
- Helfferich, C. (2011) *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Henley, P.S. (1998) 'Film-making and ethnographic research', in Prosser, J. (Hrsg.) *Image-based research: A sourcebook for qualitative researchers*. London: Falmer.
- Hsin, W.-J. und Cigas, J. (2013) 'Short videos improve student learning in online education', *Journal of Computing Sciences in Colleges*, 28(5), 253–259.

- Hüfken, V. (2014) 'Telefonische Befragung', in Baur, N. und Blasius, J. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 631–641.
- Hunter, P. (2001) 'The Management of Content: Universities and the Electronic Publishing Revolution', *Ariadne* (28).
- Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (2015) *Spezifikation des Kerndatensatz Forschung*. Verfügbar unter https://www.kerndatensatz-forschung.de/version1/Ergebnisbericht_Projekt_KDSF.pdf (Zugriff am 09.09.2019).
- Jackson, J.L. (2004) 'An Ethnographic Filmflam: Giving Gifts, Doing Research, and Videotaping the Native Subject/Object', *American Anthropologist*, 106(1), 32–42.
- Jamali, H.R., Nabavi, M. und Asadi, S. (2018) 'How video articles are cited, the case of JoVE: Journal of Visualized Experiments', *Scientometrics*, 117(3), 1821–1839.
- Jones, T. und Cuthrell, K. (2011) 'YouTube: Educational Potentials and Pitfalls', *Computers in the Schools*, 28(1), 75–85.
- Kay, R.H. (2012) 'Exploring the use of video podcasts in education: A comprehensive review of the literature', *Computers in Human Behavior*, 28(3), 820–831.
- Keathley, C. (2014) 'What is Neorealism (kogonada)', *Journal of Videographic Film & Moving Image Studies*, 1(1).
- Kenyon, J., Sprague, N. und Flathers, E. (2016) 'The Journal Article as a Means to Share Data: a Content Analysis of Supplementary Materials from Two Disciplines', *Journal of Librarianship and Scholarly Communication*, 4, 2112.
- Kiss, M. (2014) 'The Audiovisual Research Essay as an Alternative to Text-Based Scholarship', *Journal of Videographic Film & Moving Image Studies*, 1(3).
- Knoblauch, H. (2012) 'Introduction to the special issue of Qualitative Research: video-analysis and videography', *Qualitative Research*, 12(3), 251–254.
- Kogonada (2013) *What is Neorealism?* [Video]. Verfügbar unter <https://vimeo.com/68514760> (Zugriff am 09.09.2019).
- Kousha, K., Thelwall, M. und Abdoli, M. (2012) 'The role of online videos in research communication: A content analysis of YouTube videos cited in academic publications', *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 63(9), 1710–1727.

- Kushleyev, A., Mellinger, D. und Kumar, V. (2012) *A Swarm of Nano Quadrotors* [Video]: University of Pennsylvania. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=YQIMGV5vtd4&feature=player_embedded (Zugriff am 09.09.2019).
- Laaser, W. und Toloza, E.A. (2017) 'The Changing Role of the Educational Video in Higher Distance Education', *The International Review of Research in Open and Distributed Learning*, 18(2).
- Landecker, H. (2006) 'Microcinematography and the History of Science and Film', *Isis*, 97(1), 121–132.
- Langin, K. und Crespi, S. (2018) *Exclusive: 'I've never seen anything like it.' Video of mating deep-sea anglerfish stuns biologists* [Video]: American Association for the Advancement of Science. Verfügbar unter <https://www.sciencemag.org/news/2018/03/exclusive-i-ve-never-seen-anything-it-video-mating-deep-sea-anglerfish-stuns-biologists> (Zugriff am 09.09.2019).
- Lavik, E. (2012) 'The Video Essay: The Future of Academic Film and Television Criticism?' *Frames Cinema Journal* (1).
- Lee, K.B. (2017) *10th anniversary of video essays, Filmkritik vs. Videoessay. Nachdenken über Film*. Merz Akademie. 30. May. Verfügbar unter <https://vimeo.com/220432625> (Zugriff am 09.09.2019).
- Lewis, Q.W. und Park, E. (2018) 'Volunteered Geographic Videos in Physical Geography: Data Mining from YouTube', *Annals of the American Association of Geographers*, 108(1), 52–70.
- López, C.Á. und Martin, A. (2014) 'Introduction to the audiovisual essay: A child of two mothers', *European Journal of Media Studies*, 3(6).
- Löwgren, J. (2011) 'The need for video in scientific communication', *interactions*, 18(1), 22.
- Marchionini, G. und Geisler, G. (2002) 'The Open Video Digital Library', *D-Lib Magazine*, 8(12).
- Marques, J.C. et al. (2012) 'The use of video clips in engineering education', *Proceedings of the 15th International Conference on Interactive Collaborative Learning*, Villach, Austria: IEEE, 1–4.
- Mason, R. (2013) *Using Communications Media in Open and Flexible Learning*. (Open and Flexible Learning Series). Hoboken: Taylor and Francis.
- McLuhan, M. (2001) *Understanding media: The extensions of man*. 9. Auflage Cambridge,

Massachusetts: MIT Press.

Merkens, H. (2013) 'Stichproben bei qualitativen Studien', in Friebertshäuser, B., Langer, A. und Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. Auflage Weinheim: Beltz Juventa.

Mey, G. und Mruck, K. (2010) 'Interviews', in Mey, G. und Mruck, K. (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 423–435.

Muybridge, E. (1878) *Sallie Gardner* [Cabinet cards]. Verfügbar unter https://en.wikipedia.org/wiki/Sallie_Gardner_at_a_Gallop#/media/File:The_Horse_in_Motion_high_res.jpg (Zugriff am 09.09.2019).

Noelle-Neumann, E. und Petersen, T. (2005) *Alle, nicht jeder: Einführung in die Methoden der Demoskopie*. 4. Auflage Berlin: Springer.

Olson, D. (2015) 'Minisode', *The Medium is the Message* [Video]. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=OseOb_wBsi4 (Zugriff am 09.09.2019).

Owen, J.M. (2007) *The Scientific Article in the Age of Digitization*. (Information science and knowledge management, 11). Dordrecht: Springer.

Pasquali, M. (2007) 'Video in science. Protocol videos: the implications for research and society', *EMBO Reports*, 8(8), 712–716.

Patton, M.Q. (2009) *Qualitative research & evaluation methods*. 3. Auflage Thousand Oaks, California: SAGE.

Pérez-Llantada, C. (2013) 'The Article of the future: Strategies for genre stability and change', *English for Specific Purposes*, 32(4), 221–235.

Piponiot, C. *et al.* (2016) 'Carbon recovery dynamics following disturbance by selective logging in Amazonian forests', *ELife*, 5.

Piponiot, C. *et al.* (2017) *Carbon recovery dynamics following disturbance by selective logging in Amazonian forests* [Video]: In Motion Science. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=Ced8lnhe_D0 (Zugriff am 09.09.2019).

Popper, K.R. (1976) *Logik der Forschung*. 6. Auflage (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, 4). Tübingen: Mohr.

Poster, M. (2001) *What's the matter with the Internet?* (Electronic mediations). Minneapolis, Minnesota: University of Minnesota Press.

Przyborski, A. und Wohlrab-Sahr, M. (2014) *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 4.

Auflage München: Oldenbourg.

Pudowkin, W.I. (1961) *Über die Filmtechnik*. Zürich: Arche.

Rackaway, C. (2012) 'Video Killed the Textbook Star? Use of Multimedia Supplements to Enhance Student Learning', *Journal of Political Science Education*, 8(2), 189–200.

Ragin, C.C. (1989) *The Comparative Method: Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley, California: University of California Press.

Reichert, J. (2014) 'Empirische Sozialforschung und soziologische Theorie', in Baur, N. und Blasius, J. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 65–80.

Reupert, A. (2017) 'Promoting research through video abstracts', *Advances in Mental Health*, 15(1), 1–3.

Rezo (2019) *Die Zerstörung der CDU* [Video]. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=4Y1lZQsyuSQ> (Zugriff am 09.09.2019).

Rinsdorf, L. (2013) 'Qualitative Methoden', in Umlauf, K., Fühles-Ubach, S. und Seadle, M. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*. Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Saur.

Rosenstein, B. (2002) 'Video Use in Social Science Research and Program Evaluation', *International Journal of Qualitative Methods*, 1(3), 22–43.

Rusch-Feja, D. und Siebeky, U. (1999) 'Evaluation of usage and acceptance of electronic journals: Results of an electronic survey of Max Planck Society researchers including usage statistics from Elsevier, Springer and Academic Press', *D-Lib Magazine*, 5(10).

Saldana, J. (2013) *The coding manual for qualitative researchers*. 2. Auflage Los Angeles, California: SAGE.

Savin-Baden, M. und Tombs, G. (2017) *Research methods for education in the digital age*. (Bloomsbury research methods for education). London: Bloomsbury Academic.

Schreier, M. (2010) 'Fallauswahl', in Mey, G. und Mruck, K. (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 238–251.

Seadle, M. (2013a) 'Ethnomethodologie', in Umlauf, K., Fühles-Ubach, S. und Seadle, M. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur.

Seadle, M. (2013b) 'Entwicklung von Forschungsdesigns', in Umlauf, K., Fühles-Ubach, S. und Seadle, M. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*.

Berlin, Boston: De Gruyter Saur.

Seadle, M. (2016) *Quantifying research integrity*. (Synthesis Lectures on Information Concepts, Retrieval, and Services, 53). San Rafael, California: Morgan & Claypool Publishers.

Shihipar, T. (2016) *Video In PubPub: Moving Images in Context*. Thesis. Massachusetts Institute of Technology.

Shrum, W., Duque, R. und Brown, T. (2005) 'Digital Video as Research Practice: Methodology for the Millennium', *Journal of Research Practice*, 1(1).

Silva, M.J. et al. (2015) 'Sensos-e', *Proceedings of the 3rd International Conference on Technological Ecosystems for Enhancing Multiculturality*, Porto, Portugal. New York, New York: ACM Press, 383–388.

Smith, F.P. (1910) *The Birth of a Flower* [35mm Film]: Kineto.

Spence, L. und Navarro, V. (2011) *Crafting truth: Documentary form and meaning*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press.

Spicer, S. (2014) 'Exploring Video Abstracts in Science Journals: An Overview and Case Study', *Journal of Librarianship and Scholarly Communication*, 2(2).

Stegmüller, W. (1973) *Theorie und Erfahrung: Zweiter Halbband; Theorienstrukturen und Theoriendynamik*. (Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, 2.2). Berlin: Springer.

Stock, W.G. (2000) 'Was ist eine Publikation? Zum Problem der Einheitenbildung in der Wissenschaftsforschung', in Fuchs-Kittowski, K. et al. (Hrsg.) *Wissenschaft und Digitale Bibliothek*. Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung, 239–282.

Stuckey, H. (2015) 'The second step in data analysis: Coding qualitative research data', *Journal of Social Health and Diabetes*, 03(01), 7–10.

Sugimoto, C.R. und Thelwall, M. (2013) 'Scholars on soap boxes: Science communication and dissemination in TED videos', *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 64(4), 663–674.

Swales, J. (1990) *Genre analysis: English in academic and research settings*. 13. Auflage (The Cambridge applied linguistics series). Cambridge: Cambridge University Press.

Tan, E. und Pearce, N. (2011) 'Open education videos in the classroom: exploring the opportunities and barriers to the use of YouTube in teaching introductory sociology', *Research in Learning Technology*, 19, 7783.

Van den Berg, T. (2013) *(un)reliable (un)reliability – or, Perceptual Subversions of the Continuity Editing System* [Video]. Verfügbar unter <https://vimeo.com/73310641> (Zugriff am 09.09.2019).

Wagner, W. und Steinzor, R. (Hrsg.) (2006) *Rescuing science from politics: Regulation and the distortion of scientific research*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wahl, C. (2016) 'Richard Misek, der erste peer-reviewed video essay und die Zukunft des Formats', *Workshop AG Filmwissenschaft*, Braunschweig, 6–9.

Wehberg, H. (1938) 'Some Recent Developments in the Educational Film Field', *Journal of Educational Sociology*, 12(3), 163.

Weiser, M. (1919) *Medizinische Kinematographie*: Verlag von Theodor Steinkopff.

Werner, P. (2013) 'Qualitative Befragungen', in Umlauf, K., Fühles-Ubach, S. und Seadle, M. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur.

Whitesides, G. (2011) *Impact of video on scientific articles* [Video]. Washington, D.C.: American Chemical Society. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=HboNzrq0MKE&feature=youtu.be> (Zugriff am 09.09.2019).

Xu, S. et al. (2018) 'Who, what, why? An exploration of JoVE scientific video publications in tweets', *Scientometrics*, 117(2), 845–856.

Zhu, Y. (2017) 'Academics' Active and Passive Use of YouTube for Research and Leisure', in Jennex, M. und Esposito, A. (Hrsg.) *Research 2.0 and the Impact of Digital Technologies on Scholarly Inquiry*. (Advances in Knowledge Acquisition, Transfer, and Management): IGI Global, 188–210.

8.4 Zitate aus den Interviews

E-V1.1

„In der Kunst gibt es ja auch so einen wahnsinnigen Ethnologie-Hype und ganz viele Künstler, Biennalen-Künstler, sagen ja auch dass sie „ethnography“ machen.“

E-V1.2

„Wenn du dir z.B. die Columbia-University anschaut, die eines der wichtigsten Ethnologie Departments hat, die drei Professoren von da, die [...] sind alle ständig auch in Kunstkontexten unterwegs oder machen jetzt mal eine Videoinstallation.“

E-V1.3

„Natürlich finde ich es wichtig, dass Filme oder Multimediaprodukte auch als wissenschaftliche Veröffentlichungen zählen und das ist dann glaube ich eher so eine Frage, wie setzt man das im Mainstream der Disziplin so durch oder wie schafft man dafür so ein Bewusstsein. Und da halte ich es wiederum schon für schlau, was jetzt quasi auch passiert, dass man sich quasi der etablierten Prozesse bedient. Z.B. Peer-Review ist ein ganz großes Stichwort, weil wie du ja weißt ist das ja quasi eins der Hauptdefinitionsmerkmale.“

E-V1.4

„Ich würde die Wissenschaftlichkeit einer Publikation gar nicht nach dem Medium definieren, sondern nach dem Bewertungs- oder Publikationsprozess. Ich würde sagen in der Wissenschaft ist sozusagen eher das worauf man sich als Qualitätsstandard geeinigt hat, was eben vor allem Peer-Review ist, das ist eigentlich das was die Wissenschaftlichkeit oder dieses Siegel „Wissenschaftlichkeit“ vergibt und nicht so sehr das Endprodukt ob das jetzt ein Film ist oder eine Webseite oder ein Text.“

E-V1.5

„Wenn wir da so von ethnografischen Filmen oder ethnografischen Videos reden, meinen wir schon eigentlich Dokumentarfilme von einer bestimmten Länge, die wirklich sozusagen auf einer langen intensiven Feldforschung basieren. Und die auch wirklich dann versuchen über die Kultur und über die Gemeinschaft über die der Film geht, etwas substanzielles zu sagen.“

E-V1.6

„Wie du ja weißt hat man als wissenschaftlicher Mitarbeiter immer nur sehr begrenzte

Verträge und eigentlich erst ab einer Professur hat man überhaupt eine Festanstellung. D.h. man ist ein bisschen dazu gezwungen das zu machen was irgendwie mehrheitsfähig in der Ethnologie ist. Und da zählt Film jetzt nicht so wahnsinnig drunter. Klar gibt es alle paar Schaltjahre auch mal eine Professur für visuelle Anthropologie, weil es ja schon etwas ist, was von studentischer Seite sehr viel nachgefragt wird. Aber im Großen und Ganzen spielt es eine sehr marginale Rolle.“

E-V1.7

„Es gibt gerade in der Ethnologie immer Leute, die so sehr mit ihrer Nähe zur Kunst so ein bisschen kokettieren. Das war auch lange eher das schriftstellerische Schreiben und ich hab das Gefühl jetzt ist es eher, [...] die Nähe zur Kunst als zu Film. Aber dann auch zur Kunst mithilfe von Film, also experimentelle Videoinstallationen.“

E-V1.8

„[Ethnologie] ist definitiv die Sozialwissenschaft oder Kulturwissenschaft, die am durchlässigsten ist, für Kunst, Literatur, Journalismus.“

E-V1.9

„Mittlerweile ist es einfach so, dass wenn du eine ethnologische Forschung machst, [spielen] digitale Medien automatisch eine Rolle. [...] Egal zu welchem Thema du forschst, kannst du es gar nicht ignorieren dass die Leute – egal zu welchem Thema du forschst – wie die Leute auf Facebook, auf Instagram, sonst wo unterwegs sind, dauernd Bilder von sich produzieren, das spielt ja eigentlich in fast jeder Forschung eine Rolle.“

E-V2.1

„Ich finde, wir müssen uns als Wissenschaftler viel mehr den künstlerischen und narrativen Möglichkeiten die mit Ton, Film verbunden sind, öffnen. [...] Das ist jetzt meine persönliche Haltung von der ich, wenn ich sie vortrage, wenig Widerstand erfahre, in der Ethnologie heute. Vor 30 Jahren als ich promoviert habe war das noch anders.“

E-V2.2

„In meinem Fach muss erkennbar sein, dass der Film auf einer durchgeführten Forschung basiert.“

E-V2.3

„[...] Der Film muss sich auf einen Teilbereich der Ethnologie beziehen und es muss erkennbar sein, durch die Fragen, durch die Herangehensweise oder auch durch die Art und Weise des Filmes und des Schnittes, dass hier eine Anschlusshandlung an einen wissenschaftlichen Diskurs erfolgt.“

E-V2.4

„Letzte Woche hat eine Studentin von mir eine Anfrage bekommen vom Royal Anthropological Institute, ob ihr Film in den Verleih gehen kann. Dann hat der natürlich das Gütesiegel „Royal Anthropological Institute“ und erscheint in der Reihe. Und das ist ja schon so etwas wie eine Peer-Review.“

F-V1.1

„[Videos] sind schon angekommen, mehr oder weniger. Genau so wie in jeder [Publikationsform] gibt's bei den Video Studies gute, oder wissenschaftliche, aber auch schlechte, unwissenschaftliche. Und egal ob die Menschen da irgendwie in der Akademie verankert sind, oder draußen sind, [...] für mich persönlich spielt das keine Rolle.“

F-V1.2

„Unsere Methodik ändert sich alle zehn Jahre in Abhängigkeit von dem Diskurs der gerade da ist. Es war mal Strukturalismus, dann war es Post-Strukturalismus, dazwischen Psychoanalyse, dann Marxismus, [...]“

F-V1.3

„Das hängt davon ab wer mir diese Möglichkeit bietet. Wenn diese Möglichkeit da ist, dann gerne. Aber es hat sich noch nicht durchgesetzt.“

F-V2.1

„Wobei ich sagen würden, diese Art von Autorisierung, dass jemand unbedingt einen PhD haben muss oder in der Disziplin arbeiten muss, das ist nicht unbedingt das Ausschlaggebende.“

F-V2.2

„Ich gehöre eher zu den Skeptikern wenn es darum geht, über die Wissenschaftlichkeit dieser [Videoessay-Formate] zu befinden. Ich glaube man müsste erst mal darüber sprechen was dann die Kriterien von Wissenschaftlichkeit sind, im einzelnen.“

F-V2.3

„Ob das ganze als wissenschaftliche Publikation gelten kann, was da passiert, das müsste man im Einzelfall klären und die Kriterien dafür sind eigentlich relativ unklar.“

F-V2.4

„[...] Ich glaube wichtig ist da wirklich die jeweilige Rahmung, die dann doch auch darüber mitentscheidet, ob das ganze wahrgenommen wird und ernst genommen wird im wissenschaftlichen Zusammenhang.“

F-V2.5

„Peer-Review ist es am aller wenigsten, [...] weil man dadurch auch wieder so eine komische Zweiklassengesellschaft innerhalb der Wissenschaft etabliert. Also, die peer-reviewten Publikationen zählen dann mehr und die anderen weniger. Warum eigentlich? Ich habe auch gemischte Erfahrungen gemacht mit Peer-Review, sowohl als Reviewer, als auch als derjenige der damit dann zu tun hatte.“

F-V2.6

„Ich glaube da hängt einfach [...] sehr sehr viel Hochschulpolitik mit dran. Es geht in Amerika ja auch noch viel stärker vielleicht darum, wenn man sich um eine Stelle bewirbt, wie viele Peer-Review-Publikationen hat man denn? Wie lässt sich sozusagen der bisherige Erfolg und der Track-Record messen? Und deswegen auch glaube ich das Bestreben von Catherine Grant und anderen, auf diese etablierten Formen von, wie soll man sagen, von Respekt für die Arbeit zu setzen und zu sagen: ‚Wir wollen, dass das auf der gleichen Ebene wahrgenommen wird.‘ Und das funktioniert ja auch ganz gut, also einzelne Leute haben das geschafft. [...] Forscher die als Filmwissenschaftler ernst genommen werden und die [Videos] sozusagen in ihre Forschung und Lehre mit einbringen. Da könnte man sagen, sind die USA einen Schritt weiter.“

F-V2.7

„An dieser Stelle z.B., könnte ein Videoessay ziemlich interessante Dinge leisten. Es gibt von Kevin Lee ein [Videoessay, das vier elaborierte Steadicamfahrten zeigt]. [...] Auf der anderen Seite [des Splitscreens] hat er so ein kleines Diagramm gemacht, wo man eine Aufsicht des Raumes hat und sieht wo sich die Kamera bewegt und fährt. Und dazu gibt es dann noch ein bisschen Kommentar. Das ist jetzt so ein Grenzfall. [...] Eigentlich leistet dieser Videoessay in einer durchaus filmwissenschaftlichen Art und Weise etwas, was in einem Text einfach nicht geht.“

F-V2.8

„In beiden Bereichen kann [das Videoformat] glaube ich unterschiedliches leisten und in beiden Bereichen sind auch die Grenzen anders gesetzt. Also ich finde eigentlich Videoessays in der Lehre am produktivsten, sowohl zur Vermittlung von Dingen wenn man

was kurzes zeigen kann und darüber hinaus ins Gespräch kommt, weil man quasi beides gleichzeitig hat. Man hat etwas filmisches, ein Format was auch in einer bestimmten Tradition steht, und man hat auch schon was analytisches, man ist eigentlich schon mittendrin in so filmwissenschaftlichen Themen.“

F-V2.9

„Wenn man davon ausgeht, dass [sich Videoessays] an die Stelle der textbasierten Filmwissenschaft dann irgendwann setzen wird, dann schneidet man gleichzeitig auch einen substantiellen Teil der Filmgeschichte ab und macht sich ein bisschen auch zu sehr zum Anhängsel der großen Produzenten und Streaminganbieter und so, die einem das liefern was da ist. [...] Ich versuche auch die Studierenden in den Seminaren immer zu ermuntern in die Bibliotheken zu gehen, an den Regalen entlang. Und oft ist das was man gesucht hat nicht halb so interessant was zufällig daneben steht. [...] Man muss sich immer klar machen, dass man das findet was irgendjemand anderes für wichtig erachtet hat. [...] Von [allen jemals produzierten Filmen] die erhalten sind, sind vielleicht fünf Prozent digitalisiert.“

G-V.1

„Kann ich pauschal tatsächlich gar nicht sagen. Ich müsste wirklich in jedem Einzelfall entscheiden. Wie ist das Video gemacht? Worauf zielt es ab? Welche Zielgruppe hat es möglicherweise vor Augen? Was möchte es erreichen? Was ist seine Motivation?“

G-V.2

„Dass eine Arbeit die eigentlich schriftlich vorliegt dann [vorgelesen wird], ist das dann die wissenschaftliche Publikation [im Videoformat]? [...] Was könnte man mit dem Medium Video machen, um es als wissenschaftliche Publikation erscheinen zu lassen? Welche Möglichkeiten bieten sich da, aber wo sind auch die Grenzen [...]? Was ist der Mehrwert gegenüber der schriftlichen Publikation?“

G-V.2

„Bei uns in den Geisteswissenschaften ist es natürlich alles schwieriger. Das ist der alte Dualismus zwischen Geistes- und Naturwissenschaft. Die [Naturwissenschaft hat] einfach für eine breite Bevölkerung die wesentlich höhere Reputation von Wissenschaftlichkeit als die [Geisteswissenschaft], weil das alles so schön nachgewiesen und nach-experimentiert werden kann. [...] Man arbeitet mit der Erfahrung. Ich sehe etwas und dann ist es so. Und das ist aus geisteswissenschaftlicher Sicht schwerer. Stellen sie sich vor sie haben einen Foucault-Text. [...] Wie wollen sie das im Bild darstellen?“

G-V.3

„Stellen sie sich vor sie gehen in eine Bahnhofsbuchhandlung und wollen sich ein

Magazin kaufen. Dann werden sie immer noch mit Bild und Text zu tun haben, aber damals hat man als es möglich war darüber nachgedacht „Warum nur Text in einem Magazin? Warum nicht auch Bilder hinzufügen?“ Wenn jetzt ein Medium hinzukommt in einem anderen neuen digitalen Medienumfeld, warum sollte man nicht auch andere Medien die inzwischen zur Verfügung stehen, wie z.B. Video beispielsweise, nicht auch in so eine Publikationsform integrieren? Das halte ich für einen ganz logischen Schritt und das denke ich wird auch auf jeden Fall kommen.“

G-NV.1

„Ich bin nicht komplett mit meiner [geschichtswissenschaftlichen] Tradition [konform], natürlich bin ich in diesen Medienwandel mit eingebunden. Und ich glaube auch, dass Videoformate in der genannten Form eine größere Bedeutung gewinnen werden mit der Zeit. Aber gegenwärtig haben sie nicht die entscheidende Schlüsselfunktion für die Reputationsaufladung und da muss ich mich natürlich in einem professionellen Umfeld bewegen und deren Kriterien kann ich nicht völlig ignorieren.“

G-NV.2

„Alles was nicht verschriftlicht ist gilt nicht wirklich als wissenschaftlich. Und da an diese Art von Publikation die Reputation geknüpft ist, an die Reputation wiederum die Chance an Stellen zu kommen oder sich karrieretechnisch zu entwickeln. Solange das Video keinen Stellenwert hat und keine Reputationsaufladung, wird es keine Rolle spielen.“

G-NV.3

„Wenn ich weiß, dass drei, vier, fünf Kollegen das vorher gelesen haben, aus qua Funktion als Redakteur, Herausgeber oder so etwas, habe ich ein höheres Vertrauen in die sinnvoll investierte Zeit des Konsums, weil wir konkurrieren alle um die Zeitbudgets von Leserinnen und Lesern, oder Zuschauern dann.“

G-NV.4

„Immer dann wenn es um Transfer geht, in eine breitere Öffentlichkeit, in ein jüngeres Publikum usw., wird es funktionieren. Auch da muss investiert werden. Man muss sehr viel Zeit in diese Entstehungsfaktoren, Begleitfaktoren investieren.“

I-V.1

„I certainly would expect, that a video that is an original production of a new virtual reality experience, would have a very different form, than a HCI video in which people are starting with: ‚Here is a problem: we need to have an interface that is much more dynamic, that saves people time and effort. Here is what we did: we did a design, we tested it with three different groups [...] to explain that. And then show the interface alternatives and then

your results.' In that case we could imagine some of those very same structures as we would see in a typical paper being used in a video. And in fact, most of the HCI videos were like that. They were kind of boring."

I-V.2

"For any new journal you need to have some kind of... old people (laughs), who have established reputations, to agree to imprint their name premature to publication. And I think the same would be the case for a video journal."

I-V.3

"It's much easier to demonstrate something with an image or moving images, than it is to try to write about the dynamics of a manipulation style, for instance. It just lends itself so beautifully to what you are trying to explain."

I-V.4

"More and more people are saying that, if I upload a data set, that took a lot of time and effort and careful thought to collect, than that should count and be something that is of value to the research community. That's I think kind of similar to the videos."

I-V.5

"When radio first came out, people said „well, people won't use newspapers“. Well, newspapers didn't go away and TV came out and they said „nobody will use radio“, but we still have radio, still sort of have newspapers. The internet is now eroding some of the newspapers, but I don't think that media necessarily replace. It's not like „we are not going to travel by horses anymore, because a car or truck is much more efficient.“ But with media, I think, they persist much longer."

I-NV.1

"Wenn eine Konferenz sagen würde: ‚Videobeiträge sind okay‘, würde ich sagen ‚okay, dann ist es eine wissenschaftliche Publikation‘."

I-NV.2

"Bei den Calls steht ja immer ziemlich klar: „Einreichbar sind zehenseitige Paper“. Und, [mit] Easy Chair, das Submissionsystem das die meisten Informatikkonferenzen benutzen, kann man nur PDF hochladen."

I-NV.3

"Wo ich in [meine Forschungsbereich] Videos sehe ist [...] wenn man eine Logdateien-Analyse macht und dann eine Clickstream-Analyse. Wie bewegt sich ein Nutzer

durch ein System. Und dass man da wie Zeitraffer Filme gezeigt bekommt wo man dann sieht wie sich eine Maus über einen Bildschirm bewegt und wie man dann von Seite zu Seite geht. Und das ist natürlich am besten mit einem Film darstellbar.“

I-NV.4

„Wissenschaftliche Publikationen, jetzt im Sinne, neue Ergebnisse raus bringen, sind halt nicht die Onlinekurse. Sind die Onlinevorträge dann schon, wobei sind die vorgetragen im Sinne der Publikation? Nein, die sind ja erst mal vorgetragen worden im Sinne eines öffentlichen Beitrages. Und dann wurden sie zusätzlich dokumentiert. Aber ich könnte mich dazu breit schlagen lassen, dass diese Onlinevorträge Publikationen sind, im weitesten Sinne.“

8.5 Interviewleitfaden

1. Begrüßung, Datenschuttschreiben unterschreiben lassen

2. Videos

Sehen Sie privat Videos im Internet?

Sehen Sie Videos für Ihre wissenschaftliche Arbeit?

[Jeden Tag, jede Woche?]

Welche Art von Videos sehen Sie?

Würden Sie diese Videos als wissenschaftliche Publikationen bezeichnen?

3. Forschungsfrage

Wie würden Sie „wissenschaftliche Publikation“ definieren?

Was wäre dann für Sie eine wissenschaftliche Publikation im Videoformat?

Wird das Videoformat als Publikationsform in den X-Wissenschaften akzeptiert?

4. Vertiefung

Nehmen Sie persönlich Videos als wissenschaftliche Publikation ernst?

Was macht eine wissenschaftliche Publikation aus?

Was macht ein Video zu einer wissenschaftlichen Publikation?

[Peer review (yes, no, blind), referencing literature (scientific, Umfang), structure, institution, supplementary information, duration, methodology, format, data]

Zitieren Sie Videos? (Video oder Artikel?)

Sind diese Videos wissenschaftlich?

Was sind die Vorteile von Videos für wissenschaftliche Publikationen?

Würden Sie eher einem Youtube Video vertrauen das von einem Harvard Professor gemacht wurde und keine Zitate enthält oder einer schriftlichen wissenschaftlichen Publikation von einem unbekannten Autor einer unbekannten Universität in einem unbekannten Verlag, der aber Quellen zitiert denen Sie vertrauen?

Produzieren Sie wissenschaftliche Videos?

Was braucht es um wissenschaftliche Videos zu produzieren?

[Werden Videos als wissenschaftliche Publikationen in Ihrer Disziplin ernst genommen?]

5. Ausblick

Können Sie sich vorstellen, dass sich Videos als eigenständige Publikationsform (in ihrer Disziplin) durchsetzen wird?

Was bräuchte es, dass sich Videos durchsetzen?

Quantifizierbarkeit? Peer-Review? Expertise? Andere Qualitäten?

Glauben Sie, dass sich nicht-traditionelle Formen der wissenschaftlichen Publikation durchsetzen können?

Welche Vorteile und Mindestanforderungen müssten diese Formen gerecht werden?